

P. Roman Zirngibl von St. Emmeram in Regensburg

Ein Historiker der Alten Akademie (1740-1816)¹

von *Andreas Kraus*, München

Übersicht

Quellenverzeichnis — Verzeichnis der Abkürzungen — Einleitung —

I. Abschnitt: Lehrjahre (1740—1777): Im Elternhaus und in der Schule (1740—1758) — Novize und Kleriker (1758—1764) — Begegnung mit der Geschichte. Priester und Bibliothekar. (1764—1772)

II. Abschnitt: Der Geschichtsforscher — In St. Emmeram. Seelsorger, Mitglied der Akademie — Propst in Haindling (1782—1784) — Prior in St. Emmeram (1784—1788) — Wieder Propst in Haindling (1788 bis 1794) — Zum zweitenmal Prior (1794—1797) — Zum drittenmal Propst in Haindling (1797—1804).

III. Abschnitt: Archivar in Regensburg. — In der klösterlichen Gemeinschaft bis zur Vertreibung. (1804—1812) — Archivar der klösterlichen Archive (1804—1816): Organisation der Archive. Gegensatz zu Gemeiner — Das Verhältnis Zirngibls zu Thomas Ried — Das Verhältnis Zirngibls zum Ritter von Lang — Zirngibls Arbeit in den Archiven — Historische Arbeiten (1804—1816) — Letzte Jahre der Verbannung und Tod.

IV. Abschnitt: Persönlichkeit und Weltbild: — Zirngibls Persönlichkeit — Stellung zur Aufklärung.

V. Abschnitt: Zirngibls Stellung in der Geschichtsforschung seiner Zeit: — Die bayerische Geschichtsforschung seit der Gründung der Akademie der Wissenschaften — Zirngibls Geschichtsauffassung — Die Methode der Forschung — Das Geschichtsbild — Sprache und Anlage der Werke — Zirngibls Bedeutung für die Forschung.

Quellenverzeichnis

A) GESCHICHTSWERKE ZIRNGIBLS

I. Druckwerke

a) Akademische Abhandlungen und Druckwerke:

1. *Abhandlung von den baierischen Herzogen vor Karls des Großen Zeiten, von ihren Regierungsjahren, Familien, und vorzüglichen Thaten.* (Neue historische Abhandlungen der baierischen Akademie der Wissenschaften. I. Band, 1779 S. 1—266) Preisschrift.

2. *Abhandlung von der Lage der Mark- und Grafschaften des karolingischen Baierns, von den Besitzern derselben, und von dem ersten wieder aufgestellten Herzoge.* (Ebd., II. Bd., 1781, S. 1 — 314).

1) Münchener Dissertation, angeregt durch Prof. Dr. Max Spindler. Der Text wurde nur unwesentlich verändert.

3. *Von der Geburt und Wahl des Königs Arnulf, von der durch ihn neubauten Stadt Regensburg, seinem Palaste allda, Einweihung des Emmeramischen Gotteshauses, von seinem Tode, und Grabstätte.* (Ebd., III. Bd., 1791, S. 289—378)

4. *Über die Preisfrage: Wie, aus welchen Ursachen und an wen sind die Lande zu Baiern nach der Achtserklärung Heinrichs des Löwen zerfallen?* (Ebd., S. 379—612)

5. *Abhandlung von den Rechten, Vorzügen, Vortheilen, Verrichtungen des Mundiburdiums, und von dem Untergang seines alten Ansehens.* (Ebd., V. Bd., 1798 S. 1—378)

6. *War der heilige Wolfgang, Bischof in Regensburg, ein geborener Graf von Pfulingen?* (Ebd., S. 677—689)

7. *Anmerkungen über ein St. Blasianisches Manuscript, in welchem von einer Luitgard, welche eine Gemahlin Adalberts I. von Windenberg gewesen seyn soll; von einem Conrad, Bruder einer Luitgard; und Engelbert, Grafen von Hall (nicht Hals), avunculo Alberti II Bogensis, Meldung geschieht* (Ebd., S. 689—706)

8. *Geschichte der Probsteiy Hainspach.* (Akademischer Verlag. München 1802. 638 S)

9. *Abhandlung über den Exemptionsprozeß des Gotteshauses St. Emmeram mit dem Hochstifte Regensburg vom Jahre 994 bis 1325.* (Neue historische Abhandlungen, Oktavformat, I. Bd. 1803, S. 1—176)

10. *Beyträge zur Geschichte Heinrichs des Heiligen, Herzogs in Baiern, Königs der Deutschen und in Italien, römischen Kaisers.* (Historische Abhandlungen der königl. baier. Akademie d. Wissenschaften I. Bd. 1807, S. 339—429)

11. *Wann wurde Böhmen von dem Bisthume Regensburg getrennt?* (Ebd. S. 429—437)

12. *Erklärungen und Bemerkungen über einige in der Stadt Regensburg sich befindende römische Steininschriften.* (Ebd., II. Bd. 1813, S. 203—251. Auch Sonderdruck S. 1—50)

13. *Bemerkungen über Otto, Domherrn in Regensburg, Probsten in Niedermünster (nachmaligen Bischofes von Bamberg) und über Sophia, Tochter Kaisers Heinrichs III.* (Ebd. S. 251—293, bzw. S. 51—92)

14. *Bemerkungen über zwey Diplome Otto des Großen, oder I. und über zwey andere Otto des II.* (Ebd. S. 293—313, bzw. 93—112)

15. *Ludwigs, des Baiers Lebensgeschichte.* (Ebd., III. Bd. 1814, S. 1—612)

16. *Bedenken über Aventins Vorgehen: daß die Stadt Regensburg Anno 1180 der bayerischen Londeshoheit entzogen, und zu einer Reichsstadt erhoben worden sey.* (Ebd., IV. Bd. 1818, S. 65—113)

17. *Geschichte des bayerischen Handels, sowohl mit rohen Produkten, als mit Fabrikaten, von den ältesten Zeiten angefangen bis auf die gegenwärtige Zeit (1806).* Ebd. 281—792, Sonderdruck 1817.

b) Für Westenrieders Zeitschrift: *Beyträge zur vaterländischen Historie.*

1. *Chronik des Isaias Wipacher.* (II. Bd. 1789, S. 87—104)

2. *Nachrichten vom vorausgesetzten Porträt des Frobenius, Abts und Reichsfürsten zu St. Emmeram in Regensburg.* (Ebd. S. 446—452)

3. *Kurze Abhandlung von dem Werth der alten Regensburger Pfennige.* (VI. Bd. 1800, S. 205—207)

4. *Geschichte der in Baiern vom neunten bis fünfzehnten Jahrhundert gangbaren Münzen mit einem Anhang über die Preise verschiedener Lebensartikel und Waaren, dann über Belohnungen der Handwerker und Tagelöhner im vierzehnten Jahrhundert.* (VIII. Bd. 1806, S. 1—148)

5. *Über die Lage der aus Eugippius bekannten Hauptstadt Tiburnia.* (IX. Bd., 1812, S. 116—155)

6. *St. Emmeramische Klosterrechnung vom 26. Julius 1325 bis wieder den 26. Julius 1326.* (Ebd., S. 218—260).

7. *Über eine unbekannte Tochter des Herzog Ludwig I.* (X. Bd. 1817, S. 122 bis 141).

8. *Des berühmten St. emmeramischen Abtes Albert Rechnung von Jahren 1328—1329.* (Ebd., S. 142—192)

9. *Des St. Emmeramischen Abts Albert Rechnung vom Jahre 1329 bis 1330 allzeit a Crastino S. Jacobi. Ein Beytrag zur bayerischen, regensburgischen und St. Emmeramer Geschichte, Mit Anmerkungen.* (Historische Schriften von Lorenz von Westenrieder. I. Bd. München 1824, S. 129—180.)

c) Verschiedene Druckorte:

1. *Abhandlung über die Reihe und Regierungsfolge der gefürsteten Äbtissinen in Obermünster.* Regensburg 1787.

2. *Über die kurze öffentliche Einladung zur Beantwortung einiger Fragen und Bemerkungen über die Abhandlung der Reihenfolge der gefürsteten Äbtissinen in Obermünster zu Regensburg.* (Regensburger Gelehrte Nachrichten 1788, Nr. 17, S. 248 — nach Lindner I, S. 77. In Regensburg und München fand sich die Nummer nicht.)

3. *Abhandlung von dem Stifte St. Paul in Regensburg,* Regensburg 1803.

4. *Prüfung einer in der Zeitschrift für Kunst und Wissenschaften I. Bd. III. Hefte 122. Seite. Landshut 1808 eingerückten Rezension über die Zirngiblische Abhandlung unter dem Titel: Beyträge zur Geschichte Heinrichs des Heiligen,* Regensburg 1808.

5. *Rede und Antwort wider und für das historische Dasein des Babo von Abensberg und seiner 32 Söhne von R. H. v. Lang und Roman Zirngibl,* München 1814.

II. Handschriften

a) Kreisbibliothek Regensburg:

1. *Da Babo, Graf von Abensberg, nach Aventins Bericht aus zwoen Ehegattinnen 32 Söhne erzeugt haben soll: so entsteht die Frage, welche von dieser oder jener Ehe, und in welchem Jahr sie geboren waren: was für Güter oder Ortschaften dieselben innegehabt; ob, und wie sie ihre Linien fortgepflanzt; was selbe für Wappen geführt haben.* (Konzept zur Preisschrift der Akademie 1779. 150 S. fol. Sign. Bav. 961)

2. *Lebensgeschichte des Abtes Albert von St. Emmeram. 1324—1358.* (2 Bde., 728 und 870 S. 1802. Sign. Rat. Ep. 418)

3. *Mausolea et epitaphia.* 1787/88 (Rat. Ep. 409)

4. *Nota über die Auer von Regensburg.* Rat. Civ. 240. 1 Bogen.

5. *Nota über die deutschen Alterthümer in Regensburg.* 1810. 4 S. Rat. Civ. 163, zwei Ausfertigungen.

6. *Über St. Emmeram, St. Rupert und St. Wolfgang.* (Ohne Titel) Rat. Ep. 417., ca. 1795.

7. *Kurze, beurkundete Abhandlung von den Abensbergern.* Bav. 961 / 2. 56 S. ca. 1816

8. *Tabula chronologica diplomatica comitum de Vohburg.* Bav. 962. (Abschrift von Rieds Stammtafel der Hohenburger.)

b) Historischer Verein Regensburg:

1. *Über die Burggrafen von Regensburg, welche ihre Wohnungen in dem alten deutschen Hause hatten.* 1813. R. Ms. 192.

2. *Nota über mehrere alte Werke der Deutschen in Regensburg.* 1810. R. Ms. 80. (Abschrift von II a Nr. 5)

3. *Epitaphia in Coemeterio Nobilium.* R. Ms. 451.

c) Staatsbibliothek München:

1. *Catalogus manuseriptorum monasterii St. Emmerami alphabeticus*. 1769. Cod. bav. Cat. 13.
2. *Das Manuskript zu den akademischen Abhandlungen von 1813* (A I Nr. 12—14). Cod. germ. mon. 3264.
3. *Untersuchung der Blitze, Donner und Regen weckenden Legion unter Markus Aurelius*. Cod. germ. 7603.
4. *Abhandlung über Luzius von Syrene vermeinten, und über Luzius Britannicus vermutlichen, ersten Glaubensprediger unter den Römern*. Cod. germ. 7604.
5. *Einige irrige Nachrichten der baierischen und Regensburgischen Geschichte verbessert*. Cod. germ. 7599.

d) Hauptstaatsarchiv München:

Wann, wie und warum wurde die Stadt Regensburg von Baiern abgerißen? 1783. Reichsstadt Regensburg Lit. Nr. 224.

e) Nicht aufzufinden waren:

1. *Abhandlung über die Grafen von Bogen*.
2. *Über Alberich von Breitenbrunn*.
3. *Über das Martyrium des heiligen Emmeram*.
4. *Von der Einweihung der Kirche zu St. Emmeram in Regensburg durch Papst Formosus*.
5. *Über ein Diplom Ludwig des Kindes*.¹
6. *Auszüge alter Rechte, Gewohnheiten und Ausdrücke aus Niedermünster, Obermünster und St. Emmeramischen Grund-, Lehen- und Rechtsbüchern*.
7. *Beytrag zur geistlichen Statistik in Baiern, nämlich eine vollständige Beschreibung der, in der Diöces Regensburg gelegenen Dom- und Collegiatkirchen, der Dekanaten, Pfarreyen, Cooperaturstellen, Beneficien, der überzähligen und vacanten Priester, welche sich zu Anfang des Jahres 1789 in iener Diöces befunden haben*. (Inhalt bei Westenrieder, Denkschrift auf Roman Zirngibl S. 86)
8. *Skizze zu einer Lebensbeschreibung des hl. Sturmiius*. (Inhalt a. a. O. S. 101 f)
9. *Spesificatio illorum monumentorum, quae 29 Oct. 1812 ex ambitu Mon. S. Em. et ex Capella S. Colomanni interea ad ecclesiam eiusdem monasterii transportata sunt*. (Inhalt a. a. O. S. 95)
10. *Berichtigung und Herstellung des Familiensiegels der Pfalzgrafen zu Scheyern — Wittelsbach, und der ersten Herzoge aus diesem Geschlecht*. (Inhalt a. a. O. S. 78 ff)
11. *Biographie Bischofs Wolfgangs II.* (An Streber geschickt. S. S. 250!)
12. *De Pensionibus episcopo debitis, earum origine et fontibus*. (An Albini übergeben.)
13. *Abhandlung über das Siegel des Bischofs Friedrich von Regensburg*.
14. *Animadversiones criticae et historicae in codicem celeberrimum cano-num a Dionysio exiguo collectorum saec. X in folio maximo conscr. et in bibliotheca monast. S. Emmerami existentem*. 1771.
15. *Nova et accurata recensio manuseriptorum monast. S. Em. cum quibusdam notis historicis et criticis*. 1772.
16. *Auszüge aus dem Codex diplomaticus octo Fraternitatum St. Wolfgangi*. (Nach Lindner, Schriftsteller S. 80 im Besitz des historischen Vereins der Oberpfalz. Lindner scheint sich jedoch geirrt zu haben. An der zitierten Belegstelle=VHVO 16, S. 355 wird dieses Msc. nicht erwähnt. Im Archiv des hist. Vereins ist es nicht zu finden.)

1) Mit Ausnahme von Nr. 1 sind diese Mss. nirgends erwähnt außer bei Lindner I S. 79, der sie als im Besitz Westenrieders befindlich angab (laut Gesch. der Akad. II, S. 491).

17. *Auszüge aus dem Domkapitel-Registraturbüchern de annis 1585 et 1732.* (Hiervon gilt dasselbe.)

18. *Codex Niedermünsterensis.* (Laut Verh. HVO 16, S. 355 liegt dieser Codex einer Regestensammlung Gemeiners bei. Dieses Msc. — Nr. 420 — war jedoch im Archiv des HV. nicht mehr zu finden.)

B) SONSTIGE DRUCKSCHRIFTEN ZIRNGIBLS

1. *Ein Artikel über den Besuch des Herzogs Karl von Württemberg in der Bibliothek von St. Emmeram am 29. 11. 1786.* (Historische Nachrichten der neuen Europäischen Begebenheiten“ 1786, S. 980)

2. *Allocutio ad Principem et Abbatem Coelestinum Sacerdotem Jubilaeum, Ratisbonae 1813.*

C) HINTERLASSENSCHAFT DES ARCHIVARS ZIRNGIBL

a) Hauptstaatsarchiv München

1. *Ausführliches Repertorium des St. Emmeramer Archivs, mit Regesten und Abschriften der Archivalien. (1806—1814) — (Kloster St. Emmeram Lit. Nr. 4, Fasc. 1 — 11. (Ca. 4000 S.))*

2. *Summarische Verzeichnisse der an das Reichsarchiv in München abgegebenen St. Emmeramer Archivalien.* (1 Convolut loser Blätter) Ebd. Nr. 5.

3. *Kalendarium Magnum octo fraternitatum S. Wolfgangi Ratisponae. 1812.* (1 Fsc. mit 10 Lagen in fol.) — Ebd. Nr. 10 ½.

4. *Das sogenannte Salbuch vom Jahre 1336 mit Salbuch des Cantoramtes und Ortsregister.* (336 S. fol.) — Ebd. Nr. 13.

5. *Abschrift des Liber feodalis Monasterii St. Emmerami ab anno 1305—1458. 1797.* (360 S. Quart) — Ebd. Nr. 16.

6. *Copia libri feudalis. 1805.* (216 S. fol. mit Index) Ebd. Nr. 16 ½.

7. *Ausführliches Repertorium des Niedermünsterischen Stiftsarchives mit Regesten, Abschriften und Auszügen aus den Archivalien.* 5 Fasc. 1807—1816. — Stift Niedermünster Lit. Nr. 1—5.

8. *Übersicht über das fürstlich Niedermünstersche Archiv in alphabetischer Ordnung. 1807—1816.* — Ebd. Nr. 6—8.

9. *Summarisches Verzeichniß der für das Reichsarchiv ausgeschiedenen Urkunden.* (1 Convolut loser Blätter) — Ebd. Nr. 9.

10. *Verzeichnis der zu Niedermünster in der großen Truhe befindlichen Aufschwörungsakta der Stiftsdamen.* 1808. — Ebd. Nr. 9.

11. *Abschriften von 49 Urkunden, die Aktivkapitalien St. Emmerams betreffend.* — B 6/3 St. Emmeram V 4 1/3.

12. *Abschriften und Regesten aus dem Archiv des Domkapitels zu Regensburg.* (Etwa 300 lose Blätter) Regestensammlng.

b) Kreisbibliothek Regensburg:

Liber censualis de anno 1330—1336 mon. St. Emmerami 1796 (350 u. 150 S. mit Indices) — Rat. Ep. 252.

D) ARCHIVALIEN ZUR BIOGRAPHIE

I. Ordinariatsarchiv Regensburg

1. *Briefe Zirngibls an Westenrieder von 1779—1816.* (173 St)

2. *Tagebücher Zirngibls von 1788—90, 1797—98, 1805, 1807—08, 1810—11, 1813—15.* (In den Beilagen zahlreiche Theater- und Konzertprogramme)

3. *Tagebücher P. Benedikt Puchners von 1773—1822.*

II. Klosterbibliothek Metten

1. *Prioratstagebuch von St. Emmeram*. 3 Bde. 1769—1797. Von 1772—1788 und von 1791—1797 geführt von Zirngibl Sign.: Prüfeninger Mansarde 175 a—c.
2. *Catalogus recensens Religiosos Mon. St. Emmerami Ratisbonae Ord. St. P. Benedicti ab Anno 1769 et ultra*. — Sign.: Prüf. Mans. 4209.

III. Staatsarchiv Amberg

1. Regierung Kammer des Innern: Nr. 7470: Das Priorat im Kloster St. Emmeram betreffend. 1810.
2. Regierung Kammer des Innern: Nr. 6125: Beschreibung aller Probsteien und Hofmärkte von St. Emmeram. 1803.
3. Regierung Kammer der Finanzen: Nr. 10700: Remuneration für Ausscheiden des St. Wolfgangi Bruderschafts Archivs.

IV. Hauptstaatsarchiv München

1. Regensburg St. Emmeram Lit. 2: *Archivium Litterarium oder Registraturbeschreibung des St. Emmeramischen Abteiarchivs mit zwei Registern*. 1723. Angelegt von P. Lehner.
2. Ebd. Nr. 15: *Liber feodalis monasterii Sti. Emmerami ab anno 1305 bis 1485* (Original).
3. Ebd. Nr. 50, Fasc. 3: *Pfarrfunktionen der Conventualen des Reichsstifts St. Emmeram*.
4. Ebd. Nr. 77, Fasc. 3: *Diarium des Vogtareut'schen Extraditions-Geschäfts nebst Anmerkungen über die Vogtareut'sche Administration*. 1786. 31 Blätter, von P. Roman Zirngibl.
5. Ebd. Nr. 110: *Oberlandesregierungsakta, die Ansprüche des Reichsstifts St. Emmeram auf die Vogtei Kelheim und Vogtareut betreffend*. 1779=1786.
6. Regensburg Niedermünster Lit. Nr. 13: *Archivium Niedermünsterense*.
7. Ebd. Nr. 14: *Index Alphabeticus Archivii Niedermünsterensis*.
8. Regensburg Minoritenkloster Lit. Nr. 3: *Die Grabsteine betreffend*.
9. Regensburg Reichsstadt Lit. Nr. 224: *Gesuch um Verleihung des wirklichen geistlichen Rathscharakters*. 1784. (In der Beilage Msc. Nr. II d)
10. B 6/3 St. Emmeram V 4 1/3: *Akt, die Aktivkapitalien St. Emmerams betreffend*.

V. Staatsbibliothek München

1. Atographa III B: *Eingabe des Archivars Zirngibl an das kgl. Finanzdirektorium des Regenkreises vom 28. 7. 1814*. 1 Bogen.
2. Starkiana 2 a: *Literargeschichte von der gefürsteten Reichsabtei St. Emmeram zu Regensburg 1633 bis 1791*.
3. Starkiana 21: *Patrum Congregationis S. Mauri litterae ad Emmeramenses missae*. (1715= 1782)
4. Cod. germ. 2201: *Autobiographie des Anton Johann Lipowsky*.
5. Cod. bav. 3194: *Briefe Ph. W. Gerkens an den Prälaten Fr. Töpsel von Polling*.
6. Cod. bav. Cat. 14: *Sanftl, Catalogus veterum Codicum manuseriptorum ad S. Emmeramum Rat. 1809*.

VI. Kreisbibliothek Regensburg

1. Rat. ep. 443: *Abschrift Thomas Rieds von einem angeblichen Brief Schlichtegrolls an Gemeiner, Beilage.*

2. Rat ep. 390: *Ried, Codex chronologico-diplomaticus Parthenonis ad St. Paulum Ratisbonae.* 1810.

3. Rat. ep. 469: *Extract aus dem Exemptionsprozeß des Klosters St. Emmeram gegen den Bischof.* (Nicht von Zirngibl abgeschrieben, wie Janner, *Die Bischöfe von Regensburg II*, S. 545 Anm. 2 annimmt.)

4. Rat. civ. 591: *Briefsammlung Rieds.* (Darunter sind Briefe von Anton Bucher, Bodmann, Heckenstaller, Moll, Moritz, v. Lang, Nagel, Palm, Gemeiner, Streber, Westenrieder u. a.)

VII. Kreisarchiv München — Historischer Verein

Nachlaß Lipperts.

VIII. Gymnasium Landshut

Schülerkatalog von 1752—1758.

IX. Pfarramt St. Emmeram, Regensburg

Liber mortuorum Par. ad St. Rupertum.

Verzeichnis der Abkürzungen

HStAM	=	Hauptstaatsarchiv München
KrBR	=	Kreisbibliothek Regensburg
StAA	=	Staatsarchiv Amberg
StBM	=	Staatsbibliothek München
OAR	=	Ordinariatsarchiv Regensburg
KIBM	=	Klosterbibliothek Metten
HVO	=	Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg
VHVO	=	Verhandlungen des Hist. Vereins f. Opf. u. Regensburg
StMBO	=	Studien und Mitteilungen des Benediktinerordens

Prioratstagebuch 175 a (b, c) = Prioratstagebuch von St. Emmeram, KIBM, Prüfeninger Mansarde 175 a, b, c.

Tagebuch = Tagebuch Zirngibls, Ordinariatsarchiv Regensburg

Puchneriana = Tagebuch P. Benedikt Puchners, OAR.

Brief an Westenrieder = Briefsammlung im OAR der Briefe Zirngibls.

Einleitung

In der Geschichte der deutschen Historiographie fehlt immer noch ein wichtiges Kapitel. In keinem der führenden Werke erhielt die landesgeschichtliche Forschung die ihren Leistungen entsprechende Beachtung¹. Es liegt in den Notwendigkeiten jener Themen begründet, die sich Dilthey², Moritz Ritter³, Eduard Fueter⁴ und Fritz Wagner⁵ etwa wählten. Hier waren in großer, zusammenfassender Wertung die Gipfel herauszuheben aus der Fülle der Erscheinungen, konnte, um die Entwicklung des europäischen Denkens zu zeigen, nur behandelt werden, was von allgemeinem Einfluß war. Ritter von Srbik dagegen, dessen Aufgabe enger begrenzt war⁶, konnte einen maßgeblichen Mittelpunkt deutscher Geschichtsforschung, wie ihn die Münchener Akademie der Wissenschaften darstellte, nicht übergehen, ohne einen bezeichnenden Zug im deutschen Geistesleben des 18. Jahrhunderts außer Acht zu lassen.

Anders als in summarischer Würdigung wird des fruchtbaren Fleißes der bayerischen Gelehrten der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts auch da nicht gedacht, wo etwa, wie in Wachlers bemerkenswertem Überblick⁷, oder bei Wegele⁸, von der bayerischen Forschung überhaupt die Rede ist. Nur die Allgemeine Deutsche Biographie macht darin eine Ausnahme. Alle namhaften bayerischen Forscher sind darin aufgeführt, freilich in Beiträgen von unterschiedlichem Wert und für eine Gesamtwürdigung nicht ausreichend.

Für diese befremdende Haltung wäre eine Begründung nicht zulässig, die sich etwa auf ein Versagen der bayerischen Forschung in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts beriefe. Wachler⁹, Wegele¹⁰ und

1) S. Erich Keyser, Die Geschichtswissenschaft, S. 84! Neuerdings ist dies wieder festzustellen bei Wattenbach-Levison, Deutschlands Geschichtsquellen im Mittelalter. Heft 1 Weimar 1952. Die Momenta Boica werden weiter unten, mit kurzer Erwähnung abgetan.

2) Das achtzehnte Jahrhundert und die geschichtliche Welt. (Deutsche Rundschau, 108. Band 1901 S. 241-262, 350-380.)

3) Die Entwicklung der Geschichtswissenschaft an den führenden Werken betrachtet. München-Berlin 1929.

4) Geschichte der neueren Historiographie 3. Auflage München-Berlin 1936.

5) Geschichtswissenschaft. Freiburg-München 1951.

6) Geist und Geschichte vom deutschen Humanismus bis zur Gegenwart. 1. Band. München-Salzburg 1950

7) Geschichte der historischen Forschung und Kunst, II Bde., 5 Teile. Göttingen 1812-1820.

8) Geschichte der deutschen Historiographie seit dem Auftreten des Humanismus. München-Leipzig 1885.

9) A. a. O. II, S. 955 f.

10) A. a. O. S. 931 f.

auch R o t h ¹¹ stellen das Gegenteil fest, überdies wäre es unwahrhaftig, ein Bild allgemeinen Fortschritts zeigen zu wollen und Stadien etwaiger Erstarrung zu übersehen. In Wahrheit jedoch kannte man einfach nicht, was die Historiker der alten Akademie insgesamt an Beiträgen zur Erforschung der Geschichte Bayerns und damit auch, wenn man schon den gesamtdeutschen Gesichtspunkt beibehalten will, eines Teiles von Deutschland geleistet haben. W e s t e n r i e d e r zu würdigen ginge im Rahmen dieser Arbeit zu weit. Seine Geschichtsauffassung jedoch und seine Kunst, zu individualisieren wie Linien der Entwicklung zu zeigen — so viel sei hier zu bemerken erlaubt — lassen ihn nicht weniger als andere eines Platzes unter den Vorläufern der modernen Geschichtsauffassung würdig erscheinen. Und in einer Zeit, wo in ganz Deutschland die Erforschung des Mittelalters eine Sache von mehr oder weniger sich dafür begeisternden Einzelpersönlichkeiten war, bildete die Münchener Akademie neben St. Blasien und Mannheim einen Brennpunkt systematischer kritischer Beleuchtung jener Epoche, den einzigen überhaupt, an dem es der Mühe wert erschien, der Geschichte eines einzigen Landes in sorgfältig gearbeiteten Monographien bis ins Letzte nachzugehen.

Doch Westenrieder wie die Akademie haben die gebührende Beachtung nicht gefunden. Nicht nur die Beschränkung auf die bayerische Geschichte allein — sicherlich ein wichtiger Punkt in dieser Reihe — ist dafür verantwortlich. Die bayerischen Historiker selbst haben es versäumt, die Bedeutung ihrer Landsleute ins rechte Licht zu rücken. Vergebens hatte W e s t e n r i e d e r selbst¹², hatten Christoph von A r e t i n ¹³, Joseph Ernst Ritter von K o c h = S t e r n f e l d ¹⁴, um nur einige zu nennen, die Fülle der historischen Arbeiten zu zeigen gesucht. Sie wie die damals erschienenen Werke über bayerische Geschichte von F e ß m a i r (1805) bis C o n t z e n (1853) boten nur Namen und Titel, doch keine kritische Beurteilung, und zudem führte die Spannung zwischen der alten und der neuen Akademie zu gehässiger Verkleinerung der älteren Werke. Noch 1841 war der Nachhall dieser Kämpfe zu verspüren, als Koch-Sternfeld zu der nicht immer negativen, doch weitgehend willkürlich wertenden *Allgemeinen Übersicht der neuesten baierischen Geschichtsliteratur*¹⁵ des Ritters v. L a n g Stellung nahm¹⁶. Westenrieder wurde zwar von K l u c k h o h n wieder neu in Erinnerung gebracht¹⁷, doch seine Biographie läßt nur die vielseitige Fruchtbarkeit seiner Tätigkeit erkennen und bietet nicht die kritische Analyse der Geschichtswerke, die

11) Friedrich R o t h . Die Hauptwerke über bayerische Landesgeschichte. Bayer. Zeitschrift f. Realschulwesen 20, NF 7, 1899 S. 84.

12) Geschichte der Akademie, 2 Bde., 1784/1807.

13) Literarisches Handbuch für die baierische Geschichte. 1810.

14) Betrachtungen über die Geschichte. 1841.

15) Hermes, 29. Bd., 1. Heft, Leipzig 1827.

16) A. a. O. S. LXIX u. a.

17) Westenrieders Denkwürdigkeiten und Tagebücher. Abh. d. Münchener Akademie d. W. 1882/83. — Über Lorenz v. Westenrieders Leben und Schriften. Bayerische Bibliothek, 12. Bd. 1890.

erst einen Schluß auf seine Bedeutung als Historiker zuließe. Immerhin wurde er von dem absprechenden Urteil ausgenommen, das Döllinger¹⁸, nicht ohne Einschränkung¹⁹, vor allem aber Karl Theodor von Heigel²⁰ über die alte Akademie aussprachen. Das späte 19. Jahrhundert, sicher im Besitz einer hochentwickelten historischen Methode, eines reichen Wissens, sah geringschätzig auf eine Zeit herab, die es noch nötig hatte, diese Methoden erst auszubilden und die Grundlagen für jenes Wissen zu legen. Es gab auch Ausnahmen; August Lindner sammelte biographische und bibliographische Notizen über die Schriftsteller des Benediktinerordens²¹ und Baumann pries in überzeugender Begründung den großen Meichelbeck²². Friedrich Roth²³ tat es ihm auf seine Weise nach; eine breite Bresche in die Mauer der Vorurteile war aber noch nicht geschlagen. Da Roth die Monographien wie die Editionsarbeit der alten Akademie in seiner Betrachtung nur streifte und somit ihre einzigartige Stellung gar nicht erkannte, fand Heigl keinen Anlaß, die Akademie höher einzuschätzen als Döllinger es tat. Sein Urteil blieb herrschend; auch Michael Doeberl²⁴ übernahm es in der Hauptsache unbesehen. Eine Art Zusammenfassung dieser Anschauungen bietet dann der Aufsatz von Walter Goetz über die bayerische Geschichtsforschung im 19. Jahrhundert²⁵. Die Bestrebungen der alten Akademie wie ihre Leistungen ließen sich in der damals vorliegenden Literatur kaum erkennen; so hat sie auch diese Darstellung nicht richtig gewürdigt, doch selbst nach diesem Zugeständnis sind die Urteile, nicht aus dem Studium der damaligen Werke selbst gewonnen, in ihrer Schärfe nicht annehmbar. Entschieden zurückgewiesen werden muß jedenfalls jene Bemerkung, die von einem „vorwissenschaftlichen Dasein der Geschichte“ in Bayern in der Zeit bis zum Abgang von Görres spricht²⁶.

18) Die historische Classe der bayerischen Akademie der Wissenschaften. In „Akademische Vorträge“ II. Bd. Nördlingen 1889.

19) Er nahm Zirngibl und Sanftl aus (S. 360) und erkannte den Fleiß der alten Akademie voll an (S. 361).

20) Die Münchener Akademie von 1759-1909. Akad. Festrede. Mün. 1909.

21) Die Schriftsteller des Benediktinerordens im Königreich Bayern. 2 Bde. Regensburg 1880.

22) Der bayerische Geschichtsschreiber Karl Meichelbeck. (1661=1734) Festrede der Münchener Akademie. München 1897.

23) A. a. O. Die Gesichtspunkte sind vorwiegend pädagogischer und nationaler, weniger historischer Art.

24) Entwicklungsgeschichte Bayerns II, 3. Aufl. München 1928, S. 322, S. 360.

25) Die bayerische Geschichtsforschung im 19. Jahrhundert. Historische Zeitschrift 138 (1928) S. 255-314. Was Goetz über den Zustand der historischen Studien an der Universität zu sagen hat, soll hier nicht untersucht werden, obwohl auch hier anlässlich der Erwähnung von Döllingers innerer Wandlung Äußerungen laut werden, die letzten Endes darauf hinaus laufen, daß ein gläubiger Katholik nicht der Wahrheit, sondern historischen Fabeleien anhängt. Einzelheiten für diese Tendenz anzuführen erübrigt sich; der ganze Aufsatz ist von ihr beherrscht.

26) S. 271; es heißt dort: „lebte man in München das vorwissenschaftliche Dasein der Geschichte weiter“.

Mit dem gleichen Recht könnte man sagen, daß alle Geschichtsforschung vor dem 19. Jahrhundert vorwissenschaftlich war.

Erst mit der Biographie Anselm Desings von P. Ildefons Stegmann²⁷ wurde der methodisch einzig vertretbare Weg wieder beschritten — nach der Festrede Baumanns über Meichelbeck —, das Ringen der bayerischen Historiographie des 18. Jahrhunderts um neue Wege der Forschung, um Erweiterung und Vertiefung des geschichtlichen Wissens zu erforschen, nämlich die Befragung der Schriften dieser geschmähten Gelehrten selbst. Noch sind nicht viele diesem Beispiel gefolgt. M. Dietmundis Kagermeyer mit ihrer Dissertation über P. Joseph Moritz von Ens Dorf²⁸, des kritischen Genealogen und Mitarbeiters an den *Monumenta Boica*, lieferte 1934 einen weiteren instruktiven Beitrag, und auch Hugo Langs Schrift über Rupert Kormann von Prüfening²⁹ zählt zu dieser Reihe. Eine weitere Biographie wurde von Herrn Professor Dr. Max Spindler angeregt, die das Werk Karl Theodor Gemeiners, des Geschichtsschreibers der Stadt Regensburg, kritisch würdigen soll, vor allem aber eine zusammenfassende Betrachtung der bayerischen Geschichtsschreiber von Westenrieder bis Riezler, die bei Goetz so wenig schmeichelhaft abgetan werden³⁰, obwohl selbst Riezler noch oft einen von ihnen als Gewährsmann anführt.

Von Meichelbeck, zu dessen Würdigung unlängst zwei weitere Beiträge erschienen sind³¹ und Desing bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts klafft demnach eine Lücke. Sollte uns daran liegen, in der Erkenntnis unserer eigenen Vergangenheit ein Stück tiefer zu dringen, muß diese Lücke geschlossen werden³². Die großen Linien, die in der Geschichte der deutschen Historiographie sonst aufgezeigt werden, sind für Bayern ungenau. Wir erkennen uns selbst nicht wieder in den Aussagen, die aus anderen Ländern gewonnen wurden. Die Einflüsse, die von außen zu uns drangen, werden wir dort gern anerkennen, wo sie sich zeigen. Doch was uns eigen war, das nach allen Veränderungen der Folgezeit in früheren Jahrhunderten wieder zu schauen, ist nicht das letzte Anliegen der

27) Anselm Desing, Abt von Ens Dorf (1699=1772), München 1929 (Erg. Heft dieser Zeitschrift).

28) Joseph Moritz, Augsburg 1934.

29) Der Historiker als Prophet. Leben und Schriften des Abtes Rupert Kormann (1757=1817). Nürnberg 1947.

30) Trotz des anderslautenden Titels wird nicht die gesamte bayerische Forschung, sondern fast nur, von Riezler abgesehen, die Lehrtätigkeit an der Universität betrachtet. Auf S. 268 z. B. wird Buchner als „unfähiger Dozent“ und mit einem Hinweis auf die ADB abgetan.

31) Wühr Wilhelm, Meichelbecks Bedeutung für die deutsche Geschichtsschreibung. In der Festschrift für Kardinal Faulhaber der phil.-theol. Hochschule Freising. (S. 219=239) München 1949. — Rottenkolber, Meichelbeck, in Lebensbilder aus dem bayerischen Schwaben, I. Bd. (herausgegeben vom Freiherrn v. Pölnitz) München 1952.

32) Zum ganzen Problem der bayerischen Geistesgeschichte des 18. Jhs. S. Spindler, Die kirchlichen Erneuerungsbestrebungen in Bayern im 19. Jahrhundert (Hist. Jahrbuch, Jg. 71, 1952, S. 197—211).

Erforschung der Geschichte des eigenen Stammes, der mehr als anderwärts in Bayern auch geistige Heimat ist. Welcher Zweig der historischen Forschung vermöchte dieser Aufgabe größere Dienste zu erweisen als die Geistesgeschichte und der Teil von ihr, der als Geschichte der Geschichtsschreibung am schärfsten verbunden ist, das Wesen der Gegenwart an dem der Vergangenheit zu messen?

Die vorliegende Arbeit will die Lücke, von der oben gesprochen wurde, zu ihrem Teil schließen helfen³³, indem am Beispiel des erfolgreichsten Forschers der alten Akademie versucht wird aufzuzeigen, nach welcher Methode gearbeitet, welches Geschichtsbild gewonnen, in welcher Form die Erkenntnisse sich mitteilten und nicht zuletzt, wie das historische Denken sich auch hier gewandelt hat.

DER NACHLASS ZIRNGIBLS

Ein ungewöhnlich reiches Lebenswerk stand für diese Untersuchung zur Verfügung. Von dem handschriftlichen Nachlaß Zirngibls, dessen Titel aus den ersten Biographien und aus den Tagebüchern des Forschers selbst erschlossen werden konnten, ist der größte, aber nicht der gewichtigste Teil verloren gegangen. Westenrieder hatte, wie sein Briefwechsel mit Thomas R i e d ³⁴ und seine Denkschrift auf Roman Z i r n g i b l wie eine kurze Bemerkung in der Geschichte der Akademie³⁵ ausweisen, das meiste davon beim Tode Zirngibls noch in Verwehr, da er immer noch die Absicht hatte, es da oder dort erscheinen zu lassen. Mit einem guten Teil des Nachlasses Westenrieders selbst³⁶ gingen wohl auch die Manuskripte Zirngibls verloren³⁷. Einzelne der kleinen, für Dalberg oder andere Bekannte bestimmten Abhandlungen waren ebenfalls nicht mehr aufzufinden. Nur was bei seinem Tode noch im Besitz Zirngibls war, blieb, da es testamentarisch an die Kreisbibliothek Regensburg überging, der Nachwelt erhalten, ebenfalls die Schriften, die, wohl aus privatem Besitz, in die Hände des historischen Vereins Regensburg kamen. Fast ganz dagegen ist der Nachlaß des Archivars erhalten. Was im Hauptstaatsarchiv München noch vorliegt, stammt aus den Beständen,

33) Die Untersuchung der Forschungsarbeit der alten Akademie soll, so steht zu hoffen, damit noch nicht abgeschlossen sein. Von Lori bis Westenrieder wären noch viele Linien nachzuziehen, die hier nur grob angedeutet werden konnten. Westenrieders historische Leistung vor allem bedürfte dringend einer Beleuchtung.
v. Lang.

34) Bei G r a ß l, Westenrieders Briefwechsel mit einer Darstellung seiner inneren Entwicklung, München 1934, S. 161.

35) II. Bd. S. 491.

36) G r a ß l, a. a. O. S. 3 f.

37) Weder die Akademie d. W. noch das Archiv des erzbisch. Ordinariats München noch die Staats- und Universitätsbibliothek besitzen weitere Mss. als die im Verzeichnis angeführten.

die Zirngibl bei seinem Tode wohlgeordnet dem Staat hinterließ und die durch den Archivar Wolfhardt aus Würzburg sogleich in Verwahr genommen wurden³⁸.

ZUR BIOGRAPHIE

Wie viele Mäner seiner empfindsamen, schreibseligen Zeit führte auch Zirngibl fast über ein ganzes Leben hin ein *T a g e b u c h*. Erhalten sind davon dreizehn Jahrgänge. Sie liegen im Ordinariatsarchiv Regensburg³⁹. Der Quellenwert dieser Tagebücher ist hoch. Zwar wurden die Eintragungen nicht immer täglich vorgenommen und trugen oftmals subjektiven Charakter — besonders in seinen häufigen Aufzeichnungen über die Einhaltung der Klosterdisziplin scheint Zirngibl manchmal übertrieben zu haben, und was seine Person betraf, fühlte er sich leicht mißverstanden und zurückgesetzt — doch auch die oft selbstgerechte Art der Darstellung entbehrt nicht der Züge, die ein verlässiges Urteil erlauben. Überdies steht die Person des Verfassers durchaus nicht im Mittelpunkt. Nicht die Redseligkeit eines von Empfindsamkeit getragenen Herzens führte die Feder, sondern die Treue eines Chronisten, der alle bedeutenden Vorkommnisse im Kloster, in der Stadt und auch in größerem Umkreis wahrheitsgemäß niederzuschreiben bemüht war. Von den zahlreichen Beilagen, auf die im Text jeweils verwiesen wurde, ist nur mehr ein geringer Teil vorhanden. Hunderte von Briefen an Zirngibl vor allem sind verloren.

Lücken, die in den Jahrgängen des Privattagebuches auftreten, schließt zum Teil das Prioratstagebuch von St. Emmeram, das Zirngibl von 1772 an, als er Subprior wurde, fast ohne Unterbrechung bis 1798 geführt hat. Da er den Aufzeichnungen im Prioratstagebuch oftmals sein eigenes Tagebuch zugrundelegte, sind wir auch hier über seine persönlichen Lebensumstände besser unterrichtet, als das sonst in einem offiziellen Tagebuch zu erwarten ist. Der erste Band des Prioratstagebuches allerdings, der den längsten Zeitraum umfaßt (1769—1781) trägt den Charakter eines Tagebuches kaum noch, da Zirngibl seiner eigenen Aussage nach die Eintragungen erst 1775 und dann wieder 1789 aus dem Gedächtnis — sicherlich auch gestützt durch Aufzeichnungen anderer Art, da die angelegenen Daten auch anderweit zu belegen sind — vornahm⁴⁰. Auch die übrigen Bände sind erst später niedergeschrieben worden⁴¹, doch wörtlich nach dem Privattagebuch, soweit, wie für den dritten Band, die Möglichkeit zur Nachprüfung bestand. Nur allzu Intimes wurde weggelassen.

38) G e m e i n e r, Regensburgische Chronik IV, Vorrede Kiefhabers. S. XL.

39) Schon am 15. 8. 1819, als Zirngibls Mitbruder P. Benedikt P u c h n e r in den Besitz dieser Tagebücher gekommen war (Puchneriana 1819) fehlten die Jahrgänge 1806 und 1809 (Puchn. 1806, Überschrift; 1809, Randnotiz). Die erhaltenen Reste mögen mit den Tagebüchern Puchners, des Dekans von Pöndorf, an das bischöfliche Ordinariat gefallen sein.

40) KIBM. Prüf. Mans. 175 a, S. 191, S. 269.

41) Band II (1782—1788) wurde 1795 nachgetragen (Einleitung dazu), Band III (1788—1798) war am 2. 6. 1798 fertig (Schlußeintragung).

Die drei Bände kamen vermutlich in den Besitz eines Paters aus Prüfening — P. Johann Ev. Kaindl verkehrte viel mit Emmeramern — und dann bei der Neuerrichtung des Klosters nach Metten.

Auch die Tagebücher von Zirngibls Mitbruder P u c h n e r sind hier noch anzuführen, die ebenfalls im Ordinariatsarchiv Regensburg liegen. Sie sind nicht so umfassend wie Zirngibls Diarien, doch sind sie, besonders die späteren Bände, wertvoll durch ihre Beilagen, darunter viele Briefe Zirngibls. Die Eintragungen selbst sind in vielen Fällen aus Zirngibl herübergenommen⁴².

Die wertvollste Quelle jedoch, und nicht nur für Zirngibls Biographie, sind die 173 Briefe Zirngibls an Westenrieder aus der Zeit von 1779—1816. Für die Lücken im Tagebuch sind sie mehr als ausreichender Ersatz, für die Regensburger Kirchen- und Ortsgeschichte bieten sie größere Ausbeute, als bisher, der seltenen Benutzung nach, angenommen wurde. Wie Gandershofers „Erinnerungen an L. v. Weltenrieder“ (1830) ausweisen, befanden sich diese Briefe in seinem Besitz⁴³. Gandershofer, ehemaliger Religiose zu Metten und in der Nähe von Regensburg geboren, verbrachte nach einem Leben rastloser Tätigkeit seine letzten Jahre in Regensburg⁴⁴. Sein Nachlaß, und mit ihm wohl auch diese Briefe, kam zum wertvolleren Teil an das Regensburger Klerikalseminar⁴⁵, von dort wohl auch wieder an den jetzigen Besitzer, das Ordinariatsarchiv. In der Briefsammlung Thomas Rieds⁴⁶ sind noch 13 Briefe Zirngibls; Nachforschungen nach weiteren Schreiben haben zu keinem Erfolg geführt. Nur vereinzelte Schreiben geschäftlicher Natur fanden sich da und dort.

Aus dem jedoch, was erhalten blieb, läßt sich der ganze Lebenslauf Zirngibls bis in kleinste Einzelheiten überschauen. Dankbar begrüßte Ergänzungen dazu, besonders für die Jahre, die noch keinen schriftlichen Niederschlag hinterließen, liefern die kurzen Biographien, die noch zu seinen Lebzeiten oder bald nach seinem Tode entstanden sind. Für die *Sammlung von Bildnissen gelehrter Männer und Künstler* von Christoph Wilhelm B o c k und Johann Philipp M o s e r aus Nürnberg, in der die angesehensten Gelehrten des ganzen deutschen Sprachgebiets behandelt wurden, schrieb der geistliche Rat A n d r e a s M a y e r vom Regensburger Consistorium 1796 eine 12 Oktavseiten umfassende Lebensgeschichte seines Freundes zu dem von Bock gestochenen Kupfer. Für die Abstammung und Jugendzeit Zirngibls war diese Biographie bei aller Kürze die einzige Quelle für alle folgenden Versuche. Als Biographie eines noch lebenden Freundes geschrieben, bedarf sie naturgemäß besonders vorsichtiger Behandlung. Sie wurde bis zum Tode Zirngibls, also 1816, ergänzt durch Clemens August B a a d e r in der *Zeitschrift für Baiern und*

42) Im 3. Band (1794) ist zu finden: „Ista ex Diario DPRomani Zirngibl descripta Catharina Jaron 1819“.

43) Vergl. Graßl, a. a. O. S. 3!

44) Lindner, a. a. O. II, S. 42.

45) Ebd. S. 43.

46) KrBR. Rat. civ. 591.

die angrenzenden Länder⁴⁷ mit vorwiegend bibliographischer Absicht. Ergänzungen zur Bibliographie und vor allem ein reiches Bild von Zirngibls Leben lieferte dann der langjährige Freund des Verstorbenen, Lorenz von Westenrieder. Seine *Denkschrift auf Roman Zirngibl*⁴⁸ beruht vorwiegend auf den Briefen seines Freundes an ihn und enthält Inhaltsangaben mancher Manuscripte, die Westenrieder noch im Besitz hatte. Kritik an den Werken seines Freundes zu üben vermied der Verfasser jedoch absichtlich⁴⁹.

So bleibt der Nachwelt diese Aufgabe noch zu lösen. Auch die Biographie war zu ergänzen. Neues Material boten die Tagebücher und vieles, das erst einzeln zusammengesucht werden mußte. Aber auch neue Gesichtspunkte waren an die Quellen heranzutragen, neue Fragen zu stellen. Es geht ja an dieser Stelle nicht nur um Zirngibl, einen also von vielen bedeutenden Männern seiner Zeit, es geht darüber hinaus darum, mit der Einsicht in sein Leben und in seine Umwelt einen weiteren Ausblick zu öffnen in die Geistesgeschichte des 18. Jahrhunderts; die Dringlichkeit eines solchen Versuches bedarf keiner weiteren Begründung⁵⁰.

47) II. Jahrgg. München 1817, I. Bd. S. 243—254.

48) Literaturzeitung für kath. Religionslehrer, 14. Jahrgg. Landshut 1823 II. Bd. S. 104—144, 257—301. Wörtlich nachgedruckt in Historische Schriften I, München 1824, S. 2—128.

49) Denkschrift S. 127.

50) S. Spindler a. a. O.!

1. Abschnitt

Lehrjahre (1740–1772)

1. Im Elternhaus und in der Schule zu Landshut (1740–1758)

Joseph Zirngibl¹ wurde am 25. März 1740 in Teisbach, einem niederbayerischen Marktflücken, unweit Dingolfing an der Isar gelegen, geboren². Sein Vater Martin Zirngibl war Marktschreiber dort, kurfürstlicher Aufschläger und Hofmarksverwalter mehrerer Herrschaften³, wohl von Hörmannsdorf und Gerichtsprokurator in Dingolfing, wie nach ihm sein Schwiegersohn Lorenz Schreyhofer⁴. Seine Mutter, Maria Anna, war eine geborene „Gsellin“⁵.

Das tätige Leben des vielbeanspruchten Beamten prägte sicherlich dem Charakter des Sohnes schon früh seine Zeichen auf. Viel gerühmt wird Zirngibls außergewöhnlicher Fleiß, mit dem er seinem kränklichen Körper ein umfangreiches Lebenswerk abrang. Sein Sinn für sparsames, kluges Wirtschaften, unschätzbar für den künftigen Verwalter wichtiger Ämter, mag schon in der Jugend am Beispiel des Vaters gewachsen sein, und die Genauigkeit des Beamten erzog ihn zu vorbildlicher Exaktheit bei seiner Arbeit. Es konnte auch nicht ausbleiben, daß sich der Patriotismus des kurfürstlichen Beamten auf seinen Sohn übertrug. Die Liebe zur bayerischen Heimat war nicht der letzte Ansporn zu seinen historischen Arbeiten. Bis ins hohe Alter hing er an seiner engeren Heimat. Noch 1813 plant er die Ausarbeitung der Geschichte von Teisbach⁶.

Herzlich war das Verhältnis zu seinen Schwestern Therese und Ursula. Zeit seines Lebens sorgte er sich um sie. Therese war bei ihm in Regensburg, „in Diensten zu Obermünster bey der Fürstinn als Kammermagd“⁶. Während der Jahre, da Zirngibl Propst in Haindling war, schrieb er ihr regelmäßig alle zwei Wochen, manchmal öfter, besuchte sie

1) Zum Familiennamen: Er selbst unterschreibt bis 1812 in dieser Form, von da ab mit Zierngibl. Doch hatte sich, wengleich in der einen oder anderen Veröffentlichung die Schreibweise wechselt, bis dahin die einfachere Form im allgemeinen durchgesetzt.

2) KLBM. Prüfg. Mans. 4209; Bock=Moser, Sammlg. v. Bildnissen S. 1 u. a.

3) Bock=Moser, a. a. O. S. 1 u. a.

4) Bei dessen Tod, am 21. 10. 1794, trägt Zirngibl in sein Tagebuch die amtliche Stellung seines Schwagers ein. (Prioratstagebuch 175 c)

5) Brief an Westenrieder vom 21. 9. 1813. (OAR) Archivalarbeiten ließen ihm keine Zeit.

6) Prioratstagebuch 175 b, Eintragung vom 28. 10. 1786.

oder empfang von Zeit zu Zeit ihren Besuch⁷. Die letzten Jahre wohnten sie dann beisammen⁸.

Ursula, die ihrem Mann Lorenz Schreyhofer die väterliche Stellung zubrachte, machte ihm später große Sorgen. Gerade da aber half er, so gut er konnte. An Freud und Leid ihrer Familie nahm er jederzeit tätigen Anteil. Regelmäßig sandte er Biefe, Glückwünsche und Geschenke nach Teisbach, gleichmäßig verteilt auf Schwester, Schwager und seine Nichte Franziska⁹.

Mit zehn Jahren schon übergab ihn der Vater dem Benefiziaten Mathias Sutor in Dingolfing zum ersten Lateinunterricht. Sutor blieb seinem Schüler in guter Erinnerung, mit seiner faßlichen Art zu unterrichten, seiner Geduld und seiner Gewalt über die Herzen¹⁰.

Weniger dankbar äußert er sich später über seine ganze Schulbildung. Das Gymnasium der Jesuiten in Landshut, in das er im Herbst 1752 eintrat¹¹, war von den allgemeinen Nachteilen der Anstalten dieser Zeit nicht frei¹². Die Lehrer waren meist nur kurze Zeit in ihrem Amt, sahen es nur als Durchgangsstelle zu höheren Posten an oder wurden bald wieder an eine andere Anstalt versetzt¹³. Die deutsche Sprache wurde völlig vernachlässigt. Erst seit 1771 werden in den Jahresberichten Versionen oder deutsche Gedichte erwähnt¹⁴. Von der Mathematik wurde um die Mitte des Jahrhunderts wenigstens die einfache Arithmetik in den Lehrplan aufgenommen¹⁵. Der Unterricht in Geschichte und Geographie erhielt nur ein bescheidenes Plätzchen, unter dem Namen Eruditio¹⁶, wengleich er nicht nur mehr die Fundgrube für rhetorische Argumente zu liefern hatte, sondern ex eruditione historica bereits Preise verteilt wurden. Doch das Lehrbuch, das wohl benützt wurde, die *Rudimenta Historica* des Pater Maximilian Dufrène S. J., brachte bloße Aneinanderreihungen von Tatsachen im Stil der Chroniken des Mittelalters¹⁷. Weder methodisch noch inhaltlich bot dieser Unterricht Anreiz zu weiterer Beschäftigung mit der Geschichte.

7) Tagebuch 1788—1790. OAR.

8) Brief an Westenrieder vom 28. 12. 1812. OAR.

9) Tagebücher 1788—1797.

10) B o c k = M o s e r, Sammlung von Bildnissen S. 1 Dort erwähnt Mayer eine diesbezügliche Äußerung seines Freundes.

11) In den Biographien wird als Eintrittsjahr 1751 erwähnt, im Katalog des Gymnasiums Landshut jedoch findet sich die erste Eintragung für das Schuljahr 1752/53. (Ein Auszug daraus wurde mir freundlicher Weise mitgeteilt durch Herrn Alfons Beckenbauer, Studienassessor in Landshut). Zirngibl wohnte im Seminar des hl. Aloisius, das für zukünftige Geistliche bestimmt war (S. Wolf S. 128 f).

12) S. D o e b e r l M., Entwicklungsgeschichte Bayerns, II. Bd. S. 251 f, dann auch S t e g m a n n Ildefons, Anselm Desing S. 154 ff.

13) W o l f Karl, Das Landshuter Gymnasium S. 86.

14) Ebd. S. 108 f;

15) Ebd. S. 110 f;

16) Ebd. S. 103;

17) Ebd. S. 109 f, vergl. auch Kleinstäubner, Geschichte des katholischen Gymnasiums zu St. Paul in Regensburg S. 103 f.

Zirngibl gehörte stets zu den besten Schülern¹⁸. Den ersten Preis erhielt er zwar nur in der 1. Klasse einmal, ex Graecis, doch nahm er in den oberen Klassen unter den Accessores ehrenvolle Plätze ein: In Humanitate, der 5. Klasse, ex Historia den dritten, ex Graeco und ex Carmine den vierten, ex Canisio den sechsten, 1758, in Rhetorica, ex Graeco und ex Canisio den ersten Platz, ex Oratione den dritten, ex Carmine den sechsten¹⁹. Fleiß und Betragen werden gerühmt (maxima; egregius); sein Betragen war im allgemeinen gut (mores boni), in den Entwicklungsjahren freilich konnte es schon einmal heißen: „non satis devoti; aliquantum inculti; non satis candidi“²⁰.

An Ende seiner Laufbahn kommt Zirngibl, als jüngere Kräfte, an andern Schulen und in verständnisvollere Zeit erzogen, mit dem Schwung ihrer Sprache das Feld der Geschichte beherrschen, zu einem bitteren Urteil über seine Schulzeit: „In meiner Jugend bin ich ganz vernachlässiget worden. Das Wenige, was ich kan, habe ich nicht so fast meinem Talente, als meinem Fleiße zu danken“²¹.

Doch ganz so schlimm war es wohl nicht. Wenngleich der Lateinunterricht, der durchaus die erste Rolle spielte, nicht so sehr den Geist weiten und bilden als die Beherrschung der Form erreichen wollte²², so war doch mit der völligen Beherrschung dieser Sprache in Wort und Schrift für den Priester wie für den Historiker Bedeutendes gewonnen. Und Zirngibl konnte Latein. Seine Tagebücher, die er streckenweise lateinisch führte, seine *Allocutio ad Principem Abbatem* sind in flüssigem, Cicero nachgebildetem Latein abgefaßt. Zu unterschätzen ist auch nicht die geistige Zucht formaler Schulung.

Als Zirngibl nach Abschluß der „Rhetorica“, der 6. Klasse, das Gymnasium verließ, war er zwar für seinen späteren Beruf längst nicht voll gerüstet — wer kann das im gleichen Fall auch von sich sagen —, doch brachte er das Wesentlichste mit: Wissensdurst, Genauigkeit und Gewöhnung an ein streng geregeltes, ja hartes Leben²³.

2. NOVIZE UND KLERIKER ZU ST. EMMERAM (1740–1772)

Was den jungen Absolventen bewogen hat, Benediktiner zu werden, ist nirgends erwähnt. Nach St. Emmeram wurde er empfohlen durch seinen „Professor ex Rhetoricis“ P. Caspar Heß, den er noch 1785 auf der

18) *Nomina litteratorum qui in Electorali Lyceo Landshutano S. J. praemiis donati sunt, vel proxime accesserunt. 1757 und 1758.* „Inter Optimos“ heißt es dort für 1758.

19) ebd.

20) Schülerkatalog; Auszug.

21) OAR, Brief an Westenrieder vom 26. 2. 1811. Er bittet ihn, seine Biographie Ludwigs des Bayern von orthographischen Fehlern zu reinigen und da und dort den Ausdruck zu glätten.

22) Wolf a. a. O. S. 107.

23) Wolf, a. a. O. S. 106 f: Die Schüler mußten schon um 4 Uhr aufstehen. Der Tag war genau eingeteilt.

Durchreise durch Landshut besuchte und im Tagebuch dankbar erwähnte²⁴, und den „Gesellpriester“ in Dingolfing Nikolaus Wü h r l²⁵. Vielleicht war auch seine Schwester damals schon in Obermünster; jedenfalls mag mitgewirkt haben sein Verwandter, P. Cosmas Zirngibl, Dominikaner in Regensburg²⁶.

Es war nicht einfach, in St. Emmeram aufgenommen zu werden. Der Andrang war groß, doch es wurde nur der jährliche Abgang ersetzt²⁷. So wollte es schon etwas bedeuten, als Zirngibl am 12. September 1758, einen Monat nach dem Tod seines Vaters²⁸, in dem berühmten Kloster aufgenommen wurde. St. Emmeram gehörte zur bayerischen Benediktinerkongregation, die sich zusammengeschlossen hatte, da die Klöster einzeln ihre Rechte schwer behaupten, ihre Ziele nicht immer erreichen konnten²⁹. Das gemeinsame Noviziat hatte dabei die wichtige Aufgabe, „in allen Klöstern der Kongregation eine einheitliche Disziplin zu begründen“ und, da nicht überall die nötigen Voraussetzungen gegeben schienen, die Novizen „mit dem entsprechenden Eifer und Wissen in das Ordensleben“ einzuführen³⁰. Es befand sich damals in Scheyern. P. Meinrad Moosmüller, der spätere Abt von Andechs und als guter Prediger bekannt³¹, war Novizenmeister³².

Gemeinsam mit Cölestin Steiglehner, seinem späteren Fürstabt³³, und Magnus Schmid, dem späteren Historiker und Archivar von Rott³⁴, drang der junge Novize in den Geist der heiligen Regel des Ordensvaters ein, gewann in täglicher ernster Betrachtung Klarheit über seinen Beruf, übte sich im Dienst am Altar und im Choralgesang. Die vornehmste Aufgabe war die asketische Ausbildung³⁵, denn ein Leben der Entsagung wartete auf den Novizen, der nach dem Probejahr in sein Kloster zurückkehrte.

Mit der Profeß, die Zirngibl zusammen mit Steiglehner am 4. Nov. 1759³⁶ in die Hände des damaligen Fürstabts J. B. Kraus ablegte, war er nun endgültig aufgenommen in eines der berühmtesten und bedeutendsten Klöster Bayerns. Dem jungen Kleriker stand freilich die Mitwirkung an den geistigen Leistungen St. Emmerams noch nicht zu. Noch lag das Studium der Philosophie und der Theologie vor ihm.

24) Prioratstagebuch 175 b, am 12. 11. 1785.

25) Bock = Moser, a. a. O. S. 1.

26) Puchneriana 1785, am 27. 12., 1786 am 31. 7. erwähnt, ebenfalls im Tagebuch Zirngibls mehrfach genannt.

27) E n d r e s, Frobenius Forster S. 89.

28) Er starb am 9. 8. 1758. Bock = Moser S. 1.

29) Vergl. F i n k W., Beiträge zur Geschichte der bayerischen Benediktinerkongregation.

30) Ebd. S. 71.

31) L i n d n e r, Die Schriftsteller des Benediktinerordens I, S. 293.

32) F i n k, Beiträge S. 74.

33) G r i l l, Coelestin Steiglehner S. 6.

34) Zirngibl berichtet davon anlässlich seiner Reise nach Rott im August 1794. Kl. B. M. Prüf. Mans. 175c.

35) F i n k, Beiträge S. 75 ff.

36) Kl. B. M. Prüf. Mans. 4209 Bock = Moser S. 1 u. a.

Es vollzog sich ganz im alten, strengen Rahmen. Vorab in der Philosophie verschloß der Fürstabt, seit P. Gregor Rothfischer, als Philosoph ein leidenschaftlicher Verfechter moderner Anschauungen, 1751 das Kloster verlassen hatte und in Leipzig zum Protestantismus übergetreten war, allen gefährlichen Einflüssen die Tore³⁷. Ein vielversprechender Anfang wurde unterbrochen; Descartes, Lockes, Wolff und Leibnitz verschwanden wieder vom Lehrplan. P. Ruppert Aign und P. Josef Reindl übernahmen jetzt den Unterricht in Philosophie und Theologie und trugen sie mehr im alten Geist vor.

Ein näheres Verhältnis zur Philosophie gewann Zirngibl dabei nicht. Zwar erklärte er 1787, daß um die Jahrhundertmitte „auf dem Reich der Weltweisheit die drückendste Nacht lag“³⁸, doch hielt er 1807 die neueren Philosophen für Leute, die um Geld gegen ihre eigene Überzeugung schreiben³⁹ oder verdammt in seinem Tagebuch 1794 die höchst verderblichen Grundsätze Kants⁴⁰. Völlig fremd war ihm jede Art philosophischer Deutung der Geschichte.

Wie in der Philosophie, so hatte auch in der Theologie der Abfall P. Gregors eine scharfe Abkehr von allen Neuerungen zur Folge. Der große Wendepunkt, den der Aufschwung der historischen Theologie zu Ende des vergangenen Jahrhunderts in der Geschichte der katholischen Theologie darstellte⁴¹, hatte auch in St. Emmeram Beachtung gefunden. Unter dem Einfluß der Mauriner⁴² hatte der Fürstabt, der selbst eine Zeitlang in St. Germain-des-Prés studiert hatte⁴³, Kirchengeschichte und historische Dogmatik neben der scholastischen Spekulation lehren lassen. Doch das Generalkapitel von 1753, wohl unter dem Eindruck der Vorkommnisse in St. Emmeram, stellte den Vorrang der Spekulation wieder her. Nicht alle klösterlichen Privatanstalten kümmerten sich um diesen Beschluß, der vor allem den Lehrplan des Studium generale der Kongregation festlegte; Fürstabt Johannes Kraus aber hatte alle Reformfreude verloren⁴⁴. Dabei vermochte aber die systematisch-spekulative Theologie das allgemeine Interesse nicht mehr zu fesseln⁴⁵. „Die scholastische Philosophie als Grundlage der theologischen Systematik und Spekulation

37) F i n k , Beiträge S. 214. So entsprach es auch dem Beschluß des Generalkapitels von 1759. S. F i n k a. a. O. S. 87!

38) Nachrichten vom Fürstabt Frobenius, in den Beyträgen Westenrieders II. Band. S. 447.

39) Brief an Westenrieder vom 16. 8. 1807. OAR.

40) Prioratstagebuch 175 c. Auch Westenrieder und Kennedy lehnten Kant ab: L o r e n z , Geistesleben in Bayern um die Wende des 18. und 19. Jahrhunderts S. 68.

41) G r a b m a n n , Geschichte der katholischen Theologie, Freiburg 1933, S. 186.

42) Über die Bedeutung, der Mauriner für die neuen Wege in der Theologie. S. ebd. S. 188 f!

43) 1721—1723. E n d r e s , Korrespondenz der Mauriner mit den Emmeramern S. 20 ff.

44) F i n k , a. a. O. S. 90.

45) G r a b m a n n , a. a. O. S. 192.

hatte nicht mehr die geistige Lebendigkeit“ früherer Zeiten, hatte es ver säumt, Föhlung zu nehmen mit der Naturwissenschaft oder hatte, beein flußt von der modernen Philosophie, zu keiner Synthese gefunden und damit den Zugang zur Scholastik verloren. Der spekulativen Theologie selbst aber mangelte auch das rechte Verhältniß zur aufblühenden histo rischen Theologie, das Verständniß für die neu erschlossenen patristi schen Quellen⁴⁶. Für die Theologie bedeutete das Jahrhundert von 1660— 1760 eine Zeit allmählicher Zersetzung⁴⁷. Altes und Neues stand unver bunden, und, wie es scheinen mochte, unvereinbar nebeneinander. Die Synthese blieb späteren Zeiten vorbehalten. In St. Emmeram entschloß man sich angesichts der Gefahren des neuen Weges zur Rückkehr zum alten scholastischen Betrieb der Disputatio und Quaestio, wenngleich er von allen Äußerlichkeiten befreit und nur der reine Thomismus gelehrt werden sollte⁴⁸. Zirngibl hörte also drei Jahre lang „nach dem dißzeiti gen Geschmack eine Dogmatik“⁴⁹. Auch hier also erfuhr sein Weltbild keine Erweiterung oder Vertiefung in selbständigem Ringen um Erkennt nis, konnte er nicht in kritischem Bemühen Aussagen zu sondern, nach der Entwicklung von Ideen zu forschen lernen, oder auch nur mit Rechts- und Geschichtsquellen zu arbeiten. Das zu lernen blieb ihm zum großen Teil selbst überlassen.

Zusammen mit Steiglehner erhielt er nach Abschluß des Noviziats die niederen Weihen⁵⁰, im Laufe des folgenden Jahres schon die Subdia konatsweihe⁵¹. Während aber Steiglehner, der zwei Jahre älter war als Zirngibl, schon 1763 zum Priester geweiht wurde, — Zirngibl stand ihm bei der Primiz als Zeremoniar zur Seite⁵² — durfte er selbst erst am 2. Juli 1764 an den Altar treten⁵³. Die Primiz feierte er in St. Emmeram⁵⁴.

Nun folgte noch ein Jahr der Vertiefung des Wissens, ausgefüllt auch mit geistlichen Übungen, wie es die Statuten der Kongregation vorschrie ben⁵⁵, ehe die Pflichten eines Kapitularen, sei es in der Seelsorge, sei es in der Verwaltung eines Klosteramtes, an ihn herantraten.

46) ebd. S. 207 f.

47) ebd. S. 192.

48) F i n k , a. a. O. S. 90.

49) B o c k = M o s e r , a. a. O. S. 2.

50) HStAM, Lit. St. E 50, fasc. 3.

51) Am 18. 12. 1761. (Ebd.)

52) *Allocutio ad Coelestinum Principem Abbatem* pag. 15.

53) KIBM, Prüf. Mans. 4209 u. a. Die Priesterweihe mag bereits am 16. 6. gewesen sein, wie W e s t e n r i e d e r , Denkschrift S. 104 und B o c k = M o s e r S. 2 berichten.

54) W e i n z i e r l , Predigt zum Jubiläum P. Romans S. 6 (KrBR. Rat. ep. 99).

55) F i n k , a. a. O. S. 92.

3. BEGEGNUNG MIT DER GESCHICHTE PRIESTER UND BIBLIOTHEKAR (1764–1772)

Dieses Jahr, das dem jungen Priester zur Erweiterung seiner Kenntnisse noch geschenkt war, nützte er mit allem Eifer. Er „fühlte, daß er sich selbst eine andere Bildung und Richtung geben mußte. Er studierte für sich die geistlichen Rechte nach Böckhns Lehrsätzen. Dann fand er in der Geschichtskunde, und Geographie ein besonders Vergnügen. Er las Desings auxilia historica ordentlich, und benützte die vortreflichen Bücher, so viel er konnte, . . . welche der einsichtsvolle Desing zu Ende der Geschichte eines jeden Reichs nachzuschlagen vorschreibt.“ So stellt sein erster Biograph, der Konsistorialrat Mayer, die Begegnung des späteren Forschers mit der Geschichte dar⁵⁶.

Mayer vergaß jedoch, den Geist des Klosters, der den einzelnen trug und zu großen Leistungen anspornte, und seinen Anteil an der Begeisterung für die Wissenschaft bei Zirngibl zu zeichnen. Wenngleich unter Fürstabt Kraus in der Philosophie und Theologie der neue Kurs wieder verlassen worden war, die Begeisterung des Jahrhunderts für Geschichte ließ den Zögling der Mauriner nicht mehr los. In einer Reihe von Werken stellte er selbst die Entwicklung der rechtlichen Stellung seines Klosters dar und verteidigte seine Thesen unermüdlich gegen die scharfen Angriffe des gelehrten Jesuiten P. Marcus Hansiz⁵⁷, griff kühn in die kirchenrechtlichen Streitfragen der Zeit ein und ließ endlich 1748 einen Katalog Emmeramer Manuscripte drucken, bei allen Mängeln doch starke Anregung zum Umgang mit der Geschichte.

Der Mann aber, der die große Blüte der Wissenschaften hervorrief, „das goldene Zeitalter für St. Emmeram“⁵⁸ schuf, war Frobenius Forster, seit 15. 7. 1762 Fürstabt⁵⁹.

Als Professor der Philosophie in Salzburg hatte er sich nicht gescheut, auch Wolff in den Plan seiner Vorlesungen einzubeziehen. Nun, da er Fürstabt war, trug er sich mit dem Plan, aus seinem Kloster eine kleine Akademie zu machen. 1766 setzte er seine Absicht in die Tat um⁶⁰. Freilich, es war erst der Anfang, doch die Ausbildung heimischer Kräfte wie Steiglehner, Sanftl und Stark, die Berufung eines P. Karl Lancelot aus St. Germain-des-Prés als Lehrer der biblischen Sprachen⁶¹, eines P. Karl Klocker von Benediktbeuren als Juristen durch Steiglehner⁶² machten St. Emmeram weithin berühmt.

Die Unterweisung seiner Mitbrüder in der Geschichte übernahm der

56) Bock-Moser, S. 2.

57) Verzeichnis seiner Schriften bei Lindner, Schriftsteller des Benediktinerordens I S. 53 ff.

58) P. Placidus Heinrich; Biographie des letzten Fürst-Abts zu St. Emmeram Coelestin Steiglehner, S. 12 u. a. bes. Endres, Frobenius Forster S. 64 ff.

59) Lindner, Mon. Sal. S. 411.

60) Lindner, Schriftsteller S. 33, 80.

61) Ebd. S. 59.

62) Am 21. 1. 1792. Prioratstagebuch 175 c.

neue Fürstabt selbst. 1760 bereits hatte er seine Alkuinausgabe angekündigt, eine Arbeit, auf die er 17 Jahre verwandte und die beträchtliche Kosten verschlang, aber auch das wissenschaftliche Ansehen des Klosters weithin verbreitete⁶³. Er war Gründungsmitglied der Münchener Akademie; im 1. Band der historischen Abhandlung veröffentlichte er einen Aufsatz über das Konzil von Aschheim⁶⁴. Doch war er auch als Historiker im eigentlichen Sinn nicht weiter tätig, als Erzieher zu wissenschaftlicher Tätigkeit war er der geistige Mittelpunkt seines Klosters. Enhueber begann, angeregt von seinem Abt, für eine neue Ausgabe sämtlicher Werke des Hrabanus Maurus die Handschriften zu sammeln⁶⁵. Zirngibl gibt in seinen „Nachrichten vom Fürstabte Frobenius Forster“⁶⁶ ein Bild von den Bemühungen seines Fürstabts, einen historisch geschulten Nachwuchs heranzubilden: „Er öffnete den Seinigen das Archiv; er selbst lehrte sie die innerlichen und äußerlichen Kennzeichen einer ächten und falschen Urkunde durch untrügliche Zeichen kennen, und zeigte ihnen den Unterschied der Handschriften eines jeden Jahrhunderts praktisch. Da zum richtigen Aufschluß der wahren Geschichte zuvörderst die Münzen dienen, schaffte er sich ein Münzkabinett an“.

Daß Zirngibl als Historiker über seinen Lehrer hinauswuchs — ein Ziel, das Forster bei seiner ganzen Arbeit selbst vor Augen hatte⁶⁷, — verdankte er vor allem der reichhaltigen Ausstattung der Bibliothek mit historischen Werken⁶⁸. Die Standardwerke der Mauriner, was die deutsche Geschichtsforschung hervorgebracht hatte von Leibniz bis auf Desing und Martin Gerbert, selbst Montesquieu, die meisten Werke von Bedeutung schaffte Forster an⁶⁹.

Zirngibl lenkte bald die Aufmerksamkeit des Abtes auf sich. Am 5. Dezember 1765 ernannte ihn Forster zum Hilfsbibliothekar⁷⁰. Er hatte freilich nur die untergeordnete Aufgabe, bei der Neuordnung der Handschriften und bei der Absonderung der Inkunabeln zu helfen, doch es genügte, seine leidenschaftliche Liebe zur Geschichte für immer zu befestigen. Auch als er am 7. Mai 1767 als Beichtiger und Praeses der dortigen Bruderschaft für ein Jahr nach Haidling, einer Propstei St. Emmerams bei Geiselhöring, versetzt wurde, unterbrach er seine Studien nicht mehr⁷¹. Die Geschichte hatte ihn erobert.

63) F i n k , Beiträge S. 238. 10 000 Gulden wandte er bis 1777 auf zur Sammlung der Handschriften. E n d r e s , Frobenius Forster S. 86.

64) W e s t e n r i e d e r , Geschichte der Akademie I. S. 439.

65) E n d r e s , a. a. O. S. 76.

66) In Westenrieders Beyträgen II S. 449.

67) Sein bekannter Ausspruch S. D o e b e r l , Entwicklungsgesch. Bayerns II. S. 255.

68) S. G r i l l , Coelestin Steiglehner S. 19, B a a d e r , Reisen durch verschiedene Gegenden Deutschlands II S. 424.

69) Ein Verzeichnis davon bei H i r s c h i n g , Versuch einer Beschreibung sehenswürdiger Bibliotheken Deutschlands III. Bd. 1. Teil. S. 585 ff.

70) B o c k - M o s e r , S. 2, Kl. B. M. Prüf. Mans. 4209.

71) E b d .

Seine Begeisterung zu nützen, rief ihn Forster schon im folgenden Jahr, am 15. 11. 1768 wieder ins Kloster zurück und übertrug ihm die Verwaltung der Bibliothek⁷¹. Die Hauptaufgabe, die Forster ihm stellte, bestand in der Anfertigung eines neuen Katalogs der mehr als 900 Stücke umfassenden Handschriften. Da der gedruckte Katalog seines Vorgängers unzureichend war, hatte Forster selbst schon begonnen, einen neuen, allen Ansprüchen gerechten Katalog herzustellen, doch seiner Pflichten waren es zu viele. Nun wagte sich Zirngibl daran, an eine Aufgabe, die viel Zeit und vor allem mehr Geduld erfordert hätte, als Zirngibl dafür aufbrachte. Er kam nicht viel weiter als Forster, da „ihn andere Geschäfte daran hinderten“⁷². Dazu mochte die Seelsorge an der Stadtpfarrei St. Ruppert gehören — er war seit 15. November 1768 dort Kaplan⁷³, vor allem aber zeigte sich schon jetzt jene Unrast an ihm, die viele seiner Arbeiten nicht mehr ausreifen ließ. 1769 schrieb er einen *Catalogus Manuscriptorum Bibliothekae Monasterii St. Emmerami alphabeticus*⁷⁴ nieder, machte sich aber sogleich an eine neue Schrift, *Animadversiones Criticae et historicae in codicem celeberrimum canonum a Dionysio exiguo collectum saec. X.*, die er 1771 vollendete⁷⁵. Auch sie blieb Manuscript wie die nächste und ist, wie diese, verschollen. 1772 machte er einen neuen Versuch zu einem Katalog, in der Schrift *Nova et accurata recensio manuscriptorum monasterii St. Emmerami cum quibusdam noticiis historicis et criticis*⁷⁶. Doch ehe sie vollendet werden konnte⁷⁷, berief ihn das Vertrauen seines Abtes auf einen neuen Posten. Am 15. Nov. 1772 wurde er Subprior.

War ihm schon vorher nicht sehr viel Zeit für Studium und Arbeit in der Bibliothek geblieben, als er neben den Pflichten, die jedem Mönch durch die Tagesordnung auferlegt waren, erst den Dienst eines Stadtpfarrers zu St. Ruppert und Festpredigers versah, dann, in der Fastenzeit 1769, Samstagsprediger, seit dem 1. Dezember 1769 Pfarrer in Harting und seit August 1772 Präfekt des Refektoriums war⁷⁸, so wurde er jetzt

72) Hirsching a. a. O. S. 574 (S. 573 Kritik am Katalog von 1748).

73) Kl. B. M. Prüf. Mans. 4209.

74) Cod. bavar. Cat. XIII der Staatsbibliothek München. Er mag wohl selbst keinen Wert auf diese übereilte, lückenhafte, wenngleich notwendige Arbeit gelegt haben, denn Andreas Mayer führt sie in seiner Biographie nicht auf, sondern stellt die folgende an die Spitze. Erst P. Coloman Sanfl vollendete in jahrelanger mühsamer Arbeit den Katalog, (Lindner, Schriftsteller S. 66) das Werk eines Lebens, noch heute unentbehrliches Hilfsmittel für den Benutzer emmeramischer Handschriften. Zirngibl ist voll des Lobes für diesen Katalog (OAR, Brief vom 20. 12. 1811 an Westenrieder). Dieser Katalog (StBM. Cod. bavar. Cat. 14) wurde allerdings auch nicht abgeschlossen; es fehlte der alphabetische und Sach-Index; so war der Katalog Zirngibls weiterhin unentbehrlich.

75) Bock=Moser, a. a. O. S. 2 u. a.

76) Ebd. S. 3.

77) Die Beschreibung gedieh nicht weit über 200 Codices hinaus. Lindner, Schriftsteller S. 78.

78) Kl. B. M. Prüf. Mans. 4209 u. a.

zum Sklaven der klösterlichen Tagesordnung. Als Stellvertreter des Priors durfte er sich zwar schmeicheln, schon bald auf eine geachtete Stelle gekommen zu sein, doch war pünktliches Erscheinen im Chor jetzt selbstverständlich, während die Mitbrüder, soweit sie Lehrer oder Seelsorger für die umliegenden Pfarreien waren, weitgehende Dispensen genossen. Daneben blieben ihm aber die Bibliothek, die Aufsicht über das Refektorium und die Betreuung der Pfarrei Harting⁷⁹.

Die Anfänge jener Krankheit, die ihn zeitlebens mit ihren schmerzhaften Anfällen begleitete, verlegen Baader⁸⁰ und Zirngibl in späterer Rückschau selbst⁸¹ in diese Zeit. Es erscheint dies, bedenkt man den gewaltigen Drang nach wissenschaftlicher Betätigung und die vielfachen Hindernisse, die ihn davon abhielten⁸², nicht unwahrscheinlich. Sein Leiden, heftige Magenkrämpfe, die stundenlang anhielten und in verschiedenen langen Perioden wiederkehrten⁸³, rührt sicherlich her von einem Übermaß an Arbeit schon in dieser Zeit. Die Fesseln der Tagesordnung zu sprengen war nur möglich durch nächtliches Studium. Zu dieser Beanspruchung trat aber auch noch das mitternächtliche Chorgebet; für weniger kräftige Naturen war das zu viel. Überarbeitung und Mißmut mögen damals tatsächlich angefangen haben, an seiner Gesundheit zu rütteln. Verdrießlichkeiten, die sein Amt mit sich brachte, kamen dazu. Die Visitation am 28. 4. 1774 ergab einige Beanstandungen. Getadelt wurde der nachlässige Besuch des Nachtchors, die mangelhafte Übung der Betrachtung zu Tisch und auf den Zellen; die Vorstände wurden zu schärferer Wachsamkeit angehalten. Der Fürstabt hielt daraufhin eine strenge Konferenz und erteilte Verweise. Im Konvent kam es zu Mißstimmung. „Die Guten waren böse auf die Lauen“⁸⁴.

Trotz aller mißlichen Umstände, die mit dem Amt des Subpriors verbunden waren, trat es P. Roman nicht gern ab. Es war ihm Bedürfnis, an ausgezeichneter Stelle zu stehen. Bei der Neuwahl des Priors am 16. 2. 1775 wurde P. Johann Enhueber gewählt. Der bisherige Prior, P. Emmeram Baumann, wartete „ungeduldig auf ein neues ansehnliches Amt“ und erhielt die Propstei Gebraching. Für den dortigen Propst, P. Ruppert, mußte nun eine andere Stelle gefunden werden. Bitter bemerkt Zirngibl: „Ich P. Roman mußte um dem H. P. Rupert Platz zu machen, das Subpriorat resignieren. Ich that es“⁸⁵.

Fühlte sich Zirngibl auch zurückgesetzt, für seine wissenschaftliche

79) KIBM. Prioratstagebuch 175 a, Jan. 1773.

80) B a a d e r, Zeitschrift für Baiern . . S. 249 (auf 1769)

81) Brief an Westenrieder vom 13. 9. 1808. Im Prioratstagebuch 175a, das er 1789 aus dem Gedächtnis nachtrug, erwähnt er nur, daß er die Pfarrei Harting „meist mit krankem Körper“ versehen habe. (Zum 10. 11. 76).

82) Er mag sich dem geistlichen Rat Mayer gegenüber beklagt haben, denn dieser schreibt davon (B o c k = M o s e r, a. a. O. S. 2).

83) Brief an Westenrieder vom 13. 9. 1808.

84) Prioratstagebuch 175a.

85) Ebd. Bis zum 24. 2. 1775 blieb er noch im Amt.

Laufbahn bedeutete die Enthebung von seinem Amt doch großen Gewinn. Während der zwei Jahre, da er Subprior war, lag seine produktive Kraft weitgehend brach⁸⁶. Mangelnde Begeisterung war sicher nicht die Ursache davon. Noch ehe die Akademie ihren Aufruf zur Erhaltung der alten Grabdenkmäler ergehen ließ⁸⁷, sorgte Zirngibl dafür, „daß die auf dem Wege gelegenen und allem Verderben überlassenen Grabsteine erhoben, und an die Mauer gesetzt würden“⁸⁸. Das geschah am 14. April 1773, als die Ramvoldsgruft renoviert wurde. Als am 12. Januar 1773 Abt Martin Gerbert von St. Blasien auf der Durchreise nach Wien in St. Emmeram übernachtete, wurde Zirngibl auf sein Zimmer gebeten⁸⁹. Gerbert verstand es vorzüglich, in seinem Kloster den Geist historischer Forschung zu wecken⁹⁰. Mehr als aufmunternde Anregung empfing aber Zirngibl damals wohl nicht. Noch war der Gedanke der *Germania Sacra* erst im Werden⁹¹.

Waren die Jahre des Schweigens dann unfruchtbar? Zirngibl bedurfte ihrer sehr. Allzu hastig, ohne ausreichende Schulung, hatte er begonnen, unfertige Erzeugnisse zu liefern. In das Gebiet der eigentlichen Geschichtsforschung war er dabei freilich noch nicht vorgestoßen. Wie weit ihn hier Frobenius Forster, wie weit ihn Enhueber führten, bleibe dahingestellt. Beide waren schon mit historischen Abhandlungen hervorgetreten. Ihr Forschungsgebiet aber war eng umgrenzt⁹². Das ganze weite Gebiet der mittelalterlichen Geschichte, deren Quellen Zirngibl später wie wenige umfaßte, mußte er sich selbst erschließen. Methodische Hinweise, Unterweisungen im Gebrauch der Hilfsmittel der Forschung, das mag alles gewesen sein, was Zirngibl an Ausbildung für seine Arbeit erfuhr⁹³.

86) Die Abfassung der Schrift über Arnulf, die Mayer (Bock-Moser, a. a. O. S. 3) in diese Zeit verlegt, fällt wohl etwas später. S. u.:

87) Das geschah 1776. Westenrieder, Geschichte der Akademie I S. 393.

88) Baader, Zeitschrift für Baiern S. 246 Bock-Moser, Sammlung S. 2 Kl. B. M. Prüf. Mans. 175a.

89) Kl. B. M. Prüf. Mans. 175a O. A. R. Puchneriana.

90) S. Pfeilschifter. Die St. Blasianische Germania Sacra S. 45.

91) Ebd. S. 47 ff.

92) Von Forster erschienen in der Abhandlung der bayer. Akademie der Wissenschaft Bd. I, 1763 ein kurzer Aufsatz über das Concil Aschheim, neben der Alkuinausgabe, von Enhueber drei Schriften kirchenhistorischen Inhalts ohne allgemeine Bedeutung, aber methodisch gut. S. Lindner, Schriftsteller I S. 62 u. 65.

93) Wie weit ihn der Umgang mit Don Charles Lancelotti, der vom 26. 9. 1771 bis 27. 5. 1775 als Lehrer der biblischen Sprachen in St. Emmeram weilte, in seinen historischen Studien förderte, ist nicht zu erschließen. Er saß neben ihm zu Tisch und begleitete ihn bei seiner Abreise, doch Lancelotti's späterer Briefwechsel mit St. Emmeram beschränkte sich auf seine beiden Schüler Enhueber und Steiglehner. Er erwähnte Zirngibl nur, um ihm anlässlich des Erfolges seiner Preisschrift über die agilolfingischen Herzöge zu gratulieren und im Falle des Druckes um ein Exemplar davon zu bitten. (Brief vom 24. 12. 1778 an Enhueber; St. BM, Starkiana 21). Zirngibl lobt ihn aber in seinem

So war er darauf angewiesen, sich mit Hilfe der wissenschaftlichen Literatur der Zeit in die Quellen einzulesen. Als Führer für seine Anfänge diente ihm, wie sein Freund Mayer berichtet⁹⁴, Desings *Auxilia Historica*⁹⁵. Hier fand er die Anleitung zum systematischen Studium der Geschichte und ihrer Hilfswissenschaften. Die Geister, die dann noch seine Entwicklung befruchtet haben, waren Mabillon, Meichelbeck, Leibniz und Hansiz. Ihre Namen begegnen uns im ersten großen Werk; das er dann 1775 schrieb.

Tagebuch fast überschwenglich. (Kl. B. M. Prüf. Mans. 175a zum 27. 5. 1775)
S. Grill, Coel. Steiglehner S. 17 ff.

94) S. oben S. 20.

95) Darüber S. Stegmann, Anselm Desing S. 29 ff.

2. Abschnitt

Der Geschichtsforscher

1. In St. Emmeram; Seelsorger, Mitglied der Akademie

Ausgerüstet mit Kenntnissen, wie sie auch die Universität Ingolstadt damals nicht umfassender hätte vermitteln können, konnte sich Zirngibl jetzt in den Wettstreit der Geister wagen. Im Norden Deutschlands wie im Süden waren vielversprechende Talente mit Ungestüm am Werk, die Geschichte in den großen Dienst der Erziehungsaufgabe zu stellen, die jenes Zeitalter Aufklärung nannte. Vor kurzem noch auf den Schulen nur geduldet, wurde sie im letzten Viertel des Jahrhunderts zur beherrschenden Wissenschaft¹. Der Glaube an die Allmacht der Erziehung trat nun freilich, als die Begeisterung für die kritische Forschung in weitere Kreise gedrungen war, als Motiv zur Beschäftigung mit der Geschichte zurück hinter dem Streben nach Ruhm. Dafür aber zwang die eifersüchtige Aufmerksamkeit einer großen Zahl von Konkurrenten zur strengsten Einhaltung der Regeln. Die Methoden der Forschung, seit Mabillon in steigendem Maß auch in Deutschland bekannt geworden, waren erlernbar geworden und gaben auch kleineren Geistern, die nicht den Schwung und das Feuer für umfassende Darstellung besaßen, das Rüstzeug in die Hand, begrenzte Gebiete zu durchforschen. So weitete sich der Kreis derer, die um die Palme des preisgekrönten Historikers rangen, als die Münchener Akademie der Wissenschaften im Jahre 1775 beschloß, wieder neue Mitglieder aufzunehmen, um den Akademiebetrieb vor Erstarrung zu bewahren². Gleichzeitig lud sie, als Anreiz zu gründlicher Arbeit, die Öffentlichkeit zur Beantwortung folgender Preisfrage ein: *Welches waren die ersten Regenten in Baiern bis auf Carl den Großen? was kann von ihrer Familie, ihren Regierungsjahren, und vorzüglichen Thaten gemeldet werden?* Als Preis war eine Medaille mit dem Bild des Kurfürsten im Wert von 50 Dukaten ausgesetzt.

Zirngibl entschloß sich, um den „Willen jenes großen Gelehrten zu erfüllen, unter dessen Befehlen zu stehen“ er die Ehre habe³, die Beantwortung zu versuchen. In St. Emmeram wurde damit auch, nach Philosophie und Mathematik, die Geschichte aus dem Bannkreis der Theologie befreit. Desings Vorbild wirkte jetzt endlich in der Kongregation weiter.

1) S. Günther, Die Wissenschaft vom Menschen S. 191. Was hier nur angedeutet wird, soll im 2. Teil breiter ausgeführt und im einzelnen genauer belegt werden.

2) Westenrieder, Geschichte der Akademie I, S. 311.

3) Neue historische Abhandlung der Akademie 1. Bd. S. 3.

Selbst P. Hermann Scholliner von Oberaltaich, der doch Gründungsmitglied der Akademie war⁴, hatte bis dahin meist nur kirchenhistorische Abhandlungen geliefert⁵. Seine Teilnahme an der Beantwortung der Preisfrage der Akademie für 1762 über Herzog Arnulf war zwar von Erfolg gekrönt, doch nur ein Mönch seines Klosters, P. Beda Apell von Oberaltaich, fühlte sich dadurch bewogen, dem Ruhm seines Ordens auch auf dem Feld der Geschichte zu dienen. Er erhielt 1771 den Preis für die Beantwortung der Frage über die Grenzen des agilolfingischen Bayerns, trat aber nur mehr 1776 mit einer neuen Abhandlung hervor, über die Hekunft der Bojer; P. Angelus März aus Scheyern schloß sich im selben Jahr an, arbeitete aber, wie 1764 P. Ildephons Ruedorfer aus Rott a. Inn, nur über eine eng begrenzte lokale Frage. Forster hatte freilich schon um die Mitte des Jahrhunderts, dem doppelten Programm Desings entsprechend, auf dem Generalkapitel der Kongregation den Vorschlag gemacht, eine wissenschaftliche Gesellschaft innerhalb der Kongregation zu bilden, deren Hauptaufgabe „die Pflege der Geschichte des Vaterlandes und des erlauchten bayrischen Hauses“ und die „Verteidigung der römisch-katholischen Kirche gegen die gefährlichen Umtriebe der neuzeitlichen Häretiker“⁶ sein sollte. Desing sollte das Programm entwerfen, doch er hielt die Schwierigkeiten für unüberwindlich. Als er sich trotzdem bestimmen ließ, das Programm zu entwerfen, enthielt es Forderungen von solchem Ausmaß, daß es nur nach völliger Umstellung des Studienplanes und erst nach Jahren annähernd hätte verwirklicht werden können. Die Organisation der Kongregation der Mauriner schwebte ihm dabei als Muster vor; wie dort dachte er an selbstlose Gemeinschaftsarbeit, die von einem Mittelpunkt aus, nämlich St. Emmeram, geleitet werden sollte. Aber die Prälaten waren, wie sie eben erst jede Neuerung in der Studienordnung scharf zurückgewiesen hatten, trotz der positiven Einstellung des Abt-Präses Beda von Wessobrunn nicht zu gewinnen⁷. Desings Forderungen waren, gemessen am Selbstständigkeitsdrang der einzelnen Klöster und am Mißtrauen gegen Ideen, die irgendwie an die verhaßten Neuerer gemahnten, zu radikal. Die Zeit wäre allerdings auch für einen gemäßigeren Plan noch nicht reif gewesen. Erst mußte Kloster für Kloster die Fesseln des engen scholastischen Betriebes ablegen, mußten, eine Folge des weiteren Studienbetriebes, allenthalben Männer mit bedeutenden geistigen Leistungen ans Licht treten, ehe ein neuer Desing oder Forster mit dem Gedanken einer wissenschaftlichen Zusammenarbeit hervortreten konnte. Als Rupert Kornmann von Prüfening die Gründung einer Benediktinerakademie dann gelang, war es zu spät. Die Säkularisation zerstörte das Werk in der Blüte.

Zirngibl betrat also, wohl ohne es selbst zu bedenken, den nunmehr

4) Lindner, Schriftsteller I S. 117.

5) Ebd. S. 118 ff (Verzeichnis der Druckschriften).

6) Stegmann, Anselm Desing S. 278 (Brief Forsters an Desing vom 17. 4. 1751.)

7) Ebd. S. 278 ff.

einzigem Weg, die Hoffnung Desings und Forsters zu erfüllen. Wissenschaftlichen Ruhm im Rahmen benediktinischer Gemeinschaftsarbeit zu gewinnen, war das alte Ideal gewesen. Die Akademie des Kurfürstentums durch benediktinische Leistung zu erobern, war der neue Weg. P. Roman Zirngibl von St. Emmeram schritt voran. Bald folgten P. Karl Klocker, der spätere Abt von Benediktbeuren, P. Joseph Moritz von Ensdorf, dem Kloster Desings, P. Coloman Sanftl und P. Bernhard Stark von St. Emmeram: P. Coelestin Steiglehner und P. Placidus Heinrich, ebenfalls von St. Emmeram, griffen das ruhmreiche Beispiel P. Kennedys von St. Jakob in Regensburg wieder auf und zeichneten sich durch Lösung mancher Preisfragen auf dem Gebiet der Naturwissenschaft in hohem Maße aus⁸.

Zirngibls Versuch war kühn. In Bayern gab es damals freilich keinen Meichelbeck mehr, Lori war in der Verbannung zu Neuburg, der Malteseritter Du Buat und Freiherr v. Pfeffel, die bis dahin die Abhandlungen der Akademie zu einem guten Teil bestritten hatten, waren nach Frankreich zurückgekehrt⁹, aber Don Sterzinger¹⁰, der schon über die Zeit des hl. Ruppert gearbeitet hatte, der Kanonikus Resch von Innichen¹¹, Verfasser der Geschichte der Bischöfe von Säben und Herausgeber der Brixener Monumente, dann auch das Stiftungsmitglied der Akademie Anton Johann Lipowsky¹², vor allem aber der Professor für Geschichte in Ingolstadt Johann Nepomuk Mederer¹³, standen bereits in gefestigtem Ansehen. Ein Anfänger schien keinerlei Aussichten zu haben. Mederer hatte auch in der Tat eine Abhandlung eingereicht und „sich auf den Preis eine zuversichtliche Rechnung gemacht“¹⁴. Den Preis aber erhielt Zirngibls *Abhandlung von den bairischen Herzögen vor Karls des Großen Zeiten, von ihren Regierungsjahren Familien und vorzüglichen Thaten*, die im I. Band der Neuen historischen Abhandlungen, 1779, im Druck erschien. „Wegen ihrer Gründlichkeit, und einfacher und schöner Ordnung und Ruhe“ wurde ihr, wie Westenrieder schreibt¹⁵, „einhellig der Preis zuerkannt“. Mederer, zu dem Zirngibl wie zu einem Lehrer aufsaß¹⁶, arbeitete allzusehr mit „zuversichtlichen Mutmaßungen“, ohne ausreichende Beweise¹⁷.

8) S. Grill, Coelestin Steiglehner; Hartmann, der Physiker und Astronom P. Placidus Heinrich von St. Emmeram in Regensburg (1758–1825).

9) Döllinger, Akademische Vorträge 2. Bd. S. 361.

10) S. ADB 36, S. 124!

11) S. ABD 27, S. 237 f!

12) S. ADB 18, S. 730!

13) S. ADB 21, S. 166! Westenrieder, Sämtliche Werke 15. Bd. S. 23 ff (Denkschrift auf Mederer)!

14) Westenrieder, ebd. S. 98.

15) Westenrieder, Denkschrift auf Roman Zirngibl S. 5 f.

16) Brief an Westenrieder vom 6. 7. 1804 „Das Gewand meiner Abhandlungen soll“ nach dem Zuschnitt eines Mederer und Westenrieder gemodelt sein“.

17) Westenrieder, Sämtliche Werke 15. Bd. S. 103 f.

Die Akademie hatte mit ihrem Thema einem längst gespürten Notstand abhelfen wollen. Die Fragestellung war angesichts der kaum überwundenen Schwelle zur kritischen Geschichtsschreibung entschieden geeignet, in der Erforschung der bayerischen Vergangenheit ein gutes Stück weiter zu führen. Die vielen ernsthaften Versuche derer, die mit dem wirren Durcheinander von Herzögen, aus den Zeiten Aventins, Arnpecks und Welsers rührend, unzufrieden waren und nach befriedigenderen Lösungen strebten, hatten die Unsicherheit noch vermehrt, da ihre Beweisführung, wie etwa die Du Buats¹⁸, oft unzulänglich war. Allerdings auf Vorarbeiten wie die von Hansiz¹⁹, Meichelbeck²⁰ und Mabillon²¹, dann auch Pagi²² und Don Sterzinger²³ konnte Zirngibl glücklich aufbauen²⁴.

Er hat seine Aufgabe tatsächlich in hervorragender Weise gelöst. Seine besondere Stärke waren nüchterne genealogische und chronologische Untersuchungen; bei der gegebenen Aufgabe kam es gerade auf Gründlichkeit und Genauigkeit in dieser Hinsicht an.

Was er lieferte, war eine sorgfältig belegte, durch scharfsinnige Quelleninterpretation gewonnene Herrscherreihe, daneben eine Aufzählung — allerdings nicht mehr — der „vorzüglichen Thaten“ der Agilolfinger. Der Angelpunkt seines Systems ist die Datierung der Ankunft des hlg. Rupert auf das Jahr 696. Seine Vorgänger waren hier vor allem Mabillon, Hansiz und Meichelbeck. Zirngibl erweiterte die Beweise und fügte, auf Grund seiner anderen Fragestellung, neue Erkenntnisse zu einem System zusammen, das Westenrieder²⁵ als grundlegend bezeichnet. Mit Garibald um 550 beginnend rückte er die einzelnen Herzöge an die Stelle, die wir ihnen auch heute noch zuweisen. An der Existenz eines zweiten Theodo hält er dabei fest; er stützt sich bei seiner Annahme auf die Datierung des hl. Emmeram durch eine spätere Quelle — sonst läßt er nur Beweise aus zeitgenössischen Überlieferungen gelten — Arnold von Regensburg und den Grabstein des hl. Emmeram aus dem 13. Jahrhundert (S. 96 ff). Seine erstaunliche Quellenkenntnis befähigte ihn, den

18) *Histoire ancienne des peuples de l'Europe* XL. Zirngibl weist ihm laufend Ungenauigkeiten nach oder unhaltbare Hypothesen. Auch Wachler, *Geschichte der historischen Forschung und Kunst*, Göttingen 1818, II, 2, S. 522 f stellt die gleichen Mängel fest.

19) *Germania Sacra* II, in Deutschland grundlegend für Epoche Ruperts (Koch-Sternfeld a. a. O. S. LXXIX, auch ADB X, S. 541).

20) *Historia Frisingensis* II, pag. II.

21) *Annal. Benedict.* Tom. I.

22) *Critica historico-chronologica in annales Baronii.*

23) Erläuterungen über drey Anmerkungen von dem Sterbejahre, und Grab-schrift des hl. Ruprechts. Abh. d. b. Akademie, 10. Bd. 1776.

24) Zu großes Verdienst mißt Sepp Zirngibl zu, wenn er sagt: „erst P. Roman Zirngibl lenkte . . . die Untersuchungen dieser Frage in bessere Bahnen.“ Die bayerischen Herzöge aus dem Geschlecht der Agilolfinger und die falschen Theodone. Oberb. Archiv 50 S. 10.

25) Denkschrift auf Roman Zirngibl S. 8.

Schicksalen aller bekannten Agilolfinger bis in die Lombardei nachzugehen und bis auf liebevoll aufgespürte Einzelheiten darzustellen.

Glücklich war die Anlage des Werkes. Zirngibl hielt sich an die Gliederung, die das Thema bot, und entwickelte in strenger chronologischer Ordnung seine Herrscherreihe. In der Einleitung schälte er das Kernstück seiner Abhandlung heraus, die Datierung der Ankunft des hl. Rupert, und rechnete von dem gewonnenen festen Punkt aus vor und zurück. Zu Beginn jedes Kapitels setzte er sich, um die Datierung zu klären, in maßvoller Polemik mit seinen Vorgängern auseinander, gab dann die genealogische Übersicht, reihte die Begebnisse aneinander und stellte das Sterbejahr, soweit möglich fest. Die seitenlangen, umständlichen Erörterungen aller Möglichkeiten auch bei unbedeutenden Fragen, die ausführliche Widerlegung sämtlicher Versionen im vorausgegangenen Schrifttum ermüden freilich. Zirngibl übertrieb hier in ängstlicher Genauigkeit die überlieferte Gewohnheit.

So mag das sprachliche Gewand etwas stören. Es sind nicht die kräftigen, schwungvollen Sätze Westenrieders, die Zirngibl schreibt; mag man jenem manche Härte des Ausdrucks, manche eckige Stelle verzeihen angesichts des Feuers, das alles belebt, bei Zirngibl findet der Leser langatmige Perioden, gequälte, unanschauliche Wendungen, weit häufiger als bei Westenrieder Dialektausdrücke, unbeholfen wirkende Partikeln, grammatikalische Verstöße, viele Wiederholungen. Nüchtern, schwunglos und ohne kräftige Farben langweilt die Sprache Zirngibls. Wer sich aber die Mühe nimmt, seinem Gedankengang zu folgen, wird die Genauigkeit und Klarheit der Darlegung anerkennen. Er wird zugeben, daß Ernst, Gewissenhaftigkeit und Würde die Feder führten.

Schon hier zeigt sich seine – zeitgebundene – vollendete Beherrschung der Methode genealogischer und chronologischer Forschung und darüber hinaus die der historischen Kritik überhaupt. Auf die weitgespannte, durch kausale Verknüpfung der Tatsachen erst zum Verständnis führende Beleuchtung der politischen Maßnahmen jener Epoche kam es Zirngibl allerdings nicht an. Dies lag seiner Veranlagung allzufern, die nicht kühn in geschichtliches Neuland zu stoßen bestimmt war, nicht aus kargen, lückenhaften Andeutungen durch phantasievolle Kombinationen die Triebfedern des Handelns, die politischen Notwendigkeiten und Interessen der Staaten erschließen wollte, sondern in gewissenhafter Bescheidenheit allein die Tatsachen zusammentrug. So war es ihm nicht gegeben, die Bahn der großen Geschichtsschreibung zu betreten.

Was jedoch seinem Blick die Erkenntnis der großen Linien verschloß, seine Ablehnung aller „Mutmaßungen“ als „Hirngespinnste“²⁶, gewährte seine Aussagen jene überzeugende Sicherheit, die ihm auch den Preis eintrug. Die meisterhafte Übersicht über die Quellen wurde ergänzt durch eine Methode, sie auszuwerten, die einen bedeutenden Fortschritt gegenüber einem guten Teil dessen darstellte, was in den Abhandlungen

26) S. 25; ähnlich auch S. 33, 43 ff, 99.

der Münchener Akademie bisher geboten wurde. Vor allem bemühte er sich, seine Beweise „aus glaubwürdigen Urkunden oder . . . von zeitverwandten, und gültigen Zeugen“ (S. 47) zu entlehnen; nur notgedrungen ließ er sich „im Mangel dieser von der scharfen Einsicht der besten und bewehrtesten Kunstrichter“ leiten (S. 47)²⁷.

Nicht nur die Preisrichter der Akademie, auch maßgebliche Zeitungen erkannten seine Leistungen an. In den Erlanger Gelehrten Anmerkungen und Nachrichten wurde dem 1. Band der Neuen historischen Abhandlungen der Akademie, dessen Hauptteil Zirngibls Preisschrift einnimmt, das Lob ausgesprochen, es sei „bis jetzt nichts so ausführliches und gründliches“ erschienen²⁸; die Regensburger „Wöchentlichen Nachrichten von Gelehrten Sachen“ bedachten sie ebenfalls mit ausgesuchtem Lob und großem Beifall²⁹ und auch die „Berliner Bibliothek“ beurteilte sie recht freundlich³⁰. Es war ein verheißungsvoller Anfang.

Ende März 1776 erhielt P. Roman die Nachricht vom Beschluß der Akademie, ihm den 1. Preis zuzuerkennen, Anfang April die Medaille selbst³¹. Ermuntert durch diesen Erfolg, wagte er sich im selben Jahr noch an die nächste Preisfrage der Akademie. Sein Gesundheitszustand hatte sich, wie es scheint³², gebessert, das Amt des Praefectus Refectorii mit manchen Verdrießlichkeiten war ihm am 4. 12. 1775 von P. Heinrich abgenommen worden³³, er hatte nun etwas mehr Zeit. Im November 1776 mußte er Härtung mit Ehebetten, einer anderen nahe bei Regensburg gelegenen Pfarrei, vertauschen³⁴; der Abschied fiel ihm schwer, hatte er doch nicht nur Kraft und Gesundheit für seine Schäflein eingesetzt — einmal hatte er sich bei der Betreuung von Kranken ein hitziges Fieber geholt³⁵ — sondern auch für die Verschönerung und besseren Ausstattung der Kirche nach Kräften gesorgt³⁶. Doch seine Beanspruchung änderte sich nicht. Er ritt jeden Sonntag zu Predigt und Gottesdienst in seine Pfarrei, die übrige Zeit gehörte seinen Pflichten als Mönch und dem Studium.

Die Frage der Akademie für 1777 war vielleicht noch schwieriger als die erste, an die sich P. Roman gewagt hatte. Sie lautete: „Da Baiern

27) Ausführlicher soll auf die Methode eingegangen werden im zusammenfassenden Schlußkapitel.

28) Am 18. 1. 1780. Bei Stark, Literärgeschichte des Reichsstifts St. Emmeram in Regensburg, unter Zirngibl; St. B. M. Starkiana 2a.

29) XVII. Stück, April 1782, S. 125. Bei Stark, a. a. O.

30) Bock-Moser S. 3.

31) Kl. B. M. Prüf. Mans. 175a.

32) Es fehlen wenigstens im Tagebuch die später so häufigen Klagen darüber.

33) Kl. B. M. Prüf. Mans. 175a.

34) Kl. B. M. Prüf. Mans. 175a. S. auch Prüf. Mans. 4209.

35) Nov. 1772 (Ebd.).

36) P. Roman übernahm von seinem Vorgänger, P. Karl Strickner, die Last der Kirchenrenovierung, erweiterte den Bau durch Turm und Chor (1769), führte um den Friedhof eine neue Mauer auf (1770) und kaufte 1774 eine neue Orgel für seine Kirche (Prioratstageb. 175a, S. 105 und zum 18. 7. 1774.).

nach der Entsetzung des Herzogs Tassilo von K. Karl dem Großen nur Grafen und Markgrafen zur Verwaltung anvertrauet worden, so entsteht die Frage: In wie viel Graf- und Markgrafschaften wurde selbes damals vertheilt? Wo war die Lage von jeder derselben? Was läßt sich von ihren Besitzern sagen? Wann wurde der erste Herzog wieder aufgestellt, und wer war dieser³⁷?

Zirngibl war sich der Schwere der übernommenen Aufgabe voll bewußt, als er sich an seine *Abhandlung von der Lage der Mark- und Grafschaften des karolingischen Baierns, von den Besitzern derselben, und von dem ersten wieder aufgestellten Herzoge*³⁸ machte. Im Vorbericht (S. 3 f) schrieb er: „Die Weitschichtigkeit dieser . . . Frage, und die dicken Finsternisse, welche um das 9te Jahrhundert die Geschichte unseres Vaterlandes bedecken, hätten mir bald alle Lust genommen, an gegenwärtiger Materie zu arbeiten. Denn sollten auch alle Archive unsers Baierns rein durchsuchet, sollte auch ein Mann von allen übrigen Geschäften frey seyn; sollte man ihm noch dazu etliche Jahre gönnen, um alle Mark- und Grafschaften, und die Besitzer derselben ausfindig zu machen, würde er deßwegen nicht manche Lücke noch antreffen? Was wird man also in einem so kurzen Zeitraume, von Leuten, die ohnehin mit beyden Händen immerzu beschäftigt sind, besonders bey einem so großen Mangel der Dokumente fodern können? Doch ich thue, was ich immer zu thun im Stande bin, und mache mich, ungeachtet so vieler Schwierigkeiten, zu diesem Werke fertig³⁹“.

Es gab schon eine Reihe von Vorarbeiten zu diesem Thema⁴⁰. P. Heinrich Schütz S. J., Professor der Geschichte zu Ingolstadt, hatte 1761 die Preisfrage nach den Voreltern Luitpolds beantwortet⁴¹ und P. Hermann Scholliner 1762 die Frage nach der Erhebung und den Rechten Herzog Arnulfs⁴². 1770 bestimmte dann P. Beda APELL von Oberaltaich die Grenzen des agilolfingischen Herzogtums und die Lage der Grafschaften⁴³, doch die Arbeit, die 1772 als Fortsetzung gedacht war, die über die Grenzen und Gaue des karolingischen Bayerns, blieb ungeschrieben, trotz erneuter Ausschreibung für 1774. In den älteren historischen Abhandlungen der Akademie befaßten sich ebenfalls mehrere Arbeiten mit einschlägigen Themen. Doch schon die Titel verraten, wie kühn manche dabei zu Werke gingen. So erschien 1763 im ersten Band von Du Buat eine Abhandlung *Von dem Grafen Luitpold, einem Zeitverwandten Karls, des Großen, von welchem der Ursprung des berühm-*

37) Neue historische Abhandlungen der b. Akademie II, 1781 S. 3.

38) Ebd., S. 1—314.

39) Westenrieder stimmt dem völlig zu. (Denkschrift S. 9)

40) S. Verzeichnis der Preisfragen bei Koch-Sternfeld, a. a. O., Beilage Nr. II, S. 7 ff!

41) Ungedruckt.

42) Im IV. Band der Abhandlungen der Akademie, 1766. S. 147—231.

43) Im VII. Band, 1772 S. 353—464.

ten Grafen, und Markgrafen Luitpolds, eines königlichen Zeitverwandten, und Stammvaters des bayerischen Hauses hergeleitet werden will^{43a}. Im gleichen Band handelte dann Christian Friedrich Pfeffel über die Grenzen des bayerischen Nordgaues im 11. Jahrhundert, fortgesetzt im nächsten Band (1764), in heftiger Kontroverse mit einem ungenannten Autor, der den Nordgau zu Franken rechnete. Bedeutendere Beiträge leistete Crollius aus Zweibrücken⁴⁴. Auch Desing befaßte sich mit allen wichtigen Fragen dieses Problemkreises⁴⁵, aber da bis 1775 erst 12 Bände der Monumenta Boica erschienen waren, war man darauf angewiesen, was sich zufällig in den Arbeiten eines Meichelbeck und, für weitere Zusammenhänge, eines Eccard an Hinweisen und Urkunden bot.

Angesichts der dürftigen Quellen und unzureichenden Vorarbeiten war Zirngibls Versuch nicht sehr aussichtsvoll. Nicht umsonst hatte man sich bislang nicht daran gewagt, so dringend der Akademie auch gerade die Lösung dieser Frage schien. Auch Zirngibl gelang es nicht, alle Probleme befriedigend zu lösen. Zum großen Teil trägt an manchen Mißgriffen die Schuld allerdings die gesetzte Frist, die den Verfasser zwang, mehr als gewohnt zu den anerkannten Autoritäten Zuflucht zu nehmen. Der größte Teil seiner Belege für die Frage der Markgrafschaften entstammt der Literatur. Wo die Quellen versagten, ließ er auch einmal weniger überzeugende Vermutungen gelten, besonders wo es sich um die Ausdehnung der bayerischen Macht handelte⁴⁶.

In der Einleitung legte Zirngibl, weitgehend ohne eigene Quellenarbeit, die Grenzen des karolingischen Bayerns fest. Sie verläuft nach ihm in großen Zügen so: Vom Fluß „Nosius in dem Valle Athesina“ zum Lech (S. 4, nach Apell), im Osten zur Rab (S. 6), Sau und Theiß (S. 8, nach Dom Lieble von St. Germain-des-Prés und Aventin); im Norden war Grenzfluß die Saale (S. 12, nach Pfeffel); Würzburg und Bamberg hielt er für Teile des bayerischen Herzogtums.

Die weitere Gliederung entspricht der Themastellung. Der erste Teil behandelte die Markgrafschaften mit ihren Besitzern, der zweite die Grafschaften und ihre Inhaber, der dritte die Wiederherstellung des

43a) Koch = Sternfeld, a. a. O. Beilage III S. 19.

44) Dissertatio de ducatu Franciae Rhenanae (Act. Acad. Theod. Pal. Tom. III hist., dann „Erster Versuch einer erläuterten Geschichtsgeschichte der ältesten Ahnherrn des bayerischen Hauses“.

45) Untersuchte Reichsgeschichte von Deutschland (1768).

46) „Nichts Sinnreicheres“, schreibt er z. B. S. 28 Anm. d. „hätte von Herrn Ritter du Buat können erfunden . . werden, als daß der Vater jenes Popo, den wir als Markgrafen gegen die Sorben ausgegeben haben, ein Baier gewesen und folglich seine Abkunft nicht von einem fuldischen Popo herzuleiten sey . . So wird man . . mit einer überzeugenden Gewalt zu seiner Meinung hingerissen werden, daß nicht nur allein Popo und sein Vater, sondern auch alle in dem fuldischen Gebiete von dem Jahre 800. bis 901. erscheinenden Herren in ihrem Ursprunge bayerische Grafen gewesen sind; und da die sorbische Mark von ihnen verwaltet worden ist, so wird zu schließen erlaubt seyn, daß diese Mark mit dem übrigen bayerischen Staatskörper in einer Verbindung gestanden sey.“

Herzogtums. Im ersten Teil beschreibt Zirngibl, nach kurzer Erklärung von Namen und Amt eines Markgrafen (nach Schannat und du Buat) die Grenzen der Marken in ständigem Lavieren zwischen den Behauptungen der verschiedenen Schriftsteller⁴⁷ und vermengt dabei, abgesehen von der ungeheuren Erweiterung des Nordgaus, die Ostmark mit Kärnten und der Steiermark. Die Genealogie der einzelnen Geschlechter schließt den ersten Teil ab. In ehrlicher Erkenntnis der lückenhaften Überlieferung beschränkte sich der Forscher dabei auf Ergebnisse, die nur die bedeutenderen Gestalten umfassen.

Soweit in diesem Teil Irrtümer auftreten, rühren sie her von zwei Fehlern in seiner Arbeitsweise. Zum ersten ging er nicht selbst daran, Annalen und Urkundensammlungen durchzusehen, sondern übernahm die Belegstellen aus der Literatur und damit auch ihre Deutung. Ein genaueres Verständnis ferner der staatlichen Einrichtungen blieb ihm deshalb versagt, weil er sich nicht streng an die Sprache seiner Quellen hielt, sondern mit seinen Gewährsmännern die Begriffe seiner Zeit hineininterpretierte. Zu grundlegenden Ergebnissen endlich war überhaupt nur dann zu kommen, wenn der Versuch gemacht wurde, über die bayerischen Verhältnisse hinauszublicken. Für die Frage der Markgrafschaften brachte die Arbeit Zirngibls keine Bereicherung, weder inhaltlich noch methodisch. Ihr Verdienst bestand darin, daß er eine Zusammenfassung der bisherigen Arbeiten wagte. Aus ihren Mängeln konnten die Benützer reicheren Quellenmaterials dann lernen, den Rahmen weiter zu ziehen und so auch tiefer zu dringen.

Anders lagen die Verhältnisse für den zweiten Teil des Werkes. Meichelbeck, Pez und die Monumenta Boica boten eine Fülle von Urkunden. Zirngibl machte von ihnen ausgiebig Gebrauch und stellte sich, da auch kaum Vorarbeiten benutzt werden konnten, auf den reinen Urkundenbeweis um. In alphabetischer Reihenfolge handelte er Gau um Gau ab. Nach der Bestimmung der Grenzen folgt jeweils die Genealogie der Grafen. In der Einleitung befaßt er sich wieder kurz mit den Rechten und Pflichten des Grafen, und zwar wieder in Abhängigkeit von der Literatur.

Einen wichtigen Beitrag für die Entwicklung der bayerischen Forschung stellt seine Methode dar, die Gaue und Grafen zu bestimmen. Er selbst hat sie nicht zuverlässig gemeistert – oft noch verfiel er auf den bequemeren Ausweg, bei gleichen Namen Identität der Personen anzunehmen – doch ist sie richtungweisend geworden. Nach dem Vorgang von Anton Johann Lipowsky⁴⁸ hält er sich, wenn er nur einen Ort im Amtsbereich des Grafen festlegen kann, bei der Bestimmung der Gaugrenzen

47) Dabei gerät er einmal in bedenkliche Verlegenheit: „Aus diesem allen muß ich zu meinem Nachtheile die Folge ziehen, daß ich der östlichen Mark allzuenge Grenzen ausstecke, und mir selbst zu widersprechen scheine, wenn ich selbe durch die Flüsse Leyta, oder Moracha abschneide.“ (S. 78)

48) In der Abhandlung von den Voreltern Otto d. Gr. (Abh. d. b. A. d. W. X. 1776)

an die Grenzen der Landgerichte (S. 126, S. 244); es ist eine Hilfskonstruktion, und er bezeichnet es auch nicht anders⁴⁹. Die größte Schwierigkeit lag darin, daß die Entwicklung der Ortsnamen damals noch in keiner Weise überblickt werden konnte. Die Zwischenglieder zwischen den althochdeutschen und den modernen Namen fehlten zum größten Teil, da die entsprechenden Urkunden noch nicht ediert waren; es fehlte auch die Kenntnis der Gesetze des Lautwandels. Der Forscher stand den „verhunzten Nāmen“, die „mit den heutigen Nāmen gar keine Aehnlichkeit haben“ (S. 126), oft genug hilflos gegenüber. Zirngibl war dabei so gewissenhaft, daß er lieber einmal einen Ort nicht wissen wollte, „als durch eine ungewisse Ausdeutschung einen neuen Grafen erschaffen“ (S. 185).

Dabei aber beruhte die ganze Methode auf der geographischen Festlegung der Ortschaften. Zirngibl führte eine Reihe von Möglichkeiten an, zum Teil auf Du Buat aufbauend⁵⁰, schränkt aber fast jede Regel wieder ein; zu viele Ausnahmen durchbrechen sie. Für sicher hält er, daß sich stets, wenn mehrere Grafen in einer Urkunde angeführt sind, der Name des amtierenden Grafen, also des Inhabers des Gaus, in dem die Versammlung stattfand, an erster Stelle befinde (S. 125)⁵¹.

Bei aller Vorsicht bei der Aufstellung von Regeln geht Zirngibl noch oft genug fehl oder — niemand, der die Schwierigkeiten bei der Bestimmung der Gawe kennt, wird ihm das verübeln — greift in vielen Einzelfällen zu Hypothesen. Das Ganze aber stellte einen beachtlichen Fortschritt dar. Ritter von Lang^{51a} stützt sich in weitestem Maß auf Zirngibl, arbeitet im übrigen häufig ohne Quellenbeweis und führt, trotz scharfer Polemik gegen jedermann, die Forschung, mit Ausnahme vielleicht der Frage des Nordgaus, nicht weiter, sondern mit seiner Pfarrsprengel- und Kapiteltheorie auf einen Irrweg.

Im dritten Teil beantwortet Zirngibl die Frage nach dem Amtsantritt und der Person des ersten Stammesharzogs. Er hält sich dabei streng an die Frage und bietet im wesentlichen nicht mehr als chronologische und

49) „In dem zweyten Falle (wenn ein Ort genau bestimmt werden kann,) müßte man hauptsächlich dahin sehen, in welchem heutigen Landgerichte die Grafschaft gelegen sey; und man könnte schließen, daß selbiges ganzes Terrein gewiß unter dem im Diplome genannten Grafen gestanden habe.“ (S. 126, ähnlich S. 244)

50) Abhandlung von dem Grafen Luitpold . . . I. Bd. der Abh. d. b. A. d. W. 1763 S. 60.

51) An dieser Behauptung nimmt Lang (Die Vereinigung des Baiерischen Staats, 1812 S. 159) Anstoß: „Aus zum Theil sehr zweifelhaften Schlüssen“; „da Zirngibls Angaben ohnedem nur auf Argumentationen aus der Rangfolge der Gaugrafen beruhen“, lehnt er sie ab; oder S. 164: „Zirngibls Weise aus dem zuerst genannten Grafen in einer Urkunde immer auf den funktionierenden Gaugrafen zu schließen, ist . . . noch gar zu ungewiß.“ Er selbst erspart sich freilich die exakte Beweisführung.

51a) Ebd. In seiner „Allgemeinen Übersicht der neuesten bayerischen Geschichtsliteratur“ (Hermes 1927 Abschn. C S. 26 f, bei Koch • Sternfeld a. a. O. S. 57) rechnet er diese Abhandlung Zirngibls unter die bedeutendsten der Reihe bis 1798.

genealogische Erörterungen. In einem Punkt aber stößt er weit darüber hinaus; es ist die Frage nach Amt und Titel Luitpolds. Scholliner hatte in seiner oben erwähnten Abhandlung (S. 156) Luitpold mit einigen Annalisten Herzog genannt⁵². Da der Beweis aus den Urkunden, die nur von *illustris comes* sprachen, nicht zu erbringen war, wies Zirngibl diese Bezeichnung zurück (S. 302). Scharf stellt er die Machtbefugnisse Arnulfs denen seines Vaters entgegen (S. 304 f.). Damit ist der entscheidende methodische Ansatz gewonnen. Als Zeitpunkt der Erhebung Arnulfs zur herzoglichen Würde nennt er mit Crollius⁵³ und Meichelbeck⁵⁴ das Jahr 912 (S. 308 f.); seine Erklärung der „großen Staatsveränderung“ jedoch drang nicht tief genug. Zirngibl empfand nicht den Zwang, nach den Ursachen einer Entwicklung zu fragen, so traf er den Kern der Sache nur ungefähr, als er schrieb: „Jedes Volk suchte seine Rechte hervor, und war bedacht, sich einen Regenten zu verschaffen. Die Baiern, die länger als die Sachsen unter dem fränkischen Joche geseufzet, vergaßen ihre Rechte nicht. Sie bedienten sich der günstigen Gelegenheit um so eher, je schädlicher ihnen auch nur der mindeste Verschub war, da die Hunnen im Trüben zu fischen, und das von einem Regenten entblößte Baiern durch neue Einfälle zu plündern drohten⁵⁵.“ (S. 309)

Was hier sichtbar wird, sind die Mängel der ganzen Zeit. Geschichte als Bewegung, als Spiel und Widerspiel von Kräften, die Zustände in Staat, Wirtschaft, Kirche und Gesellschaft als geworden zu sehen, war in dieser Epoche nur wenigen vergönnt. Noch war die Beschäftigung mit der Geschichte, bei Zirngibl wie bei seinen bayerischen Zeitgenossen, beschränkt auf einzelne Ausschnitte; das Ganze kritisch zu durchforschen wäre nötig gewesen, wollte man auf die Linien der Entwicklung stoßen. Doch das überstieg damals denn doch die Kraft eines einzelnen.

Das Echo, das Zirngibls zweites Werk erfuhr, war nicht ganz so günstig wie jenes erste. In den *Wöchentlichen Nachrichten von Gelehrten Sachen*⁵⁶ wurden erhebliche Zweifel an der Grenzziehung Zirngibls ausgehen, vor allem betreffs der Sorbischen Mark.

Den Preis aber erhielt Zirngibl doch. Westenrieder würdigte auch diese Arbeit Zirngibls in seiner Denkschrift⁵⁷ mit großer Anerkennung. Die Akademie der Wissenschaften schließlich ernannte ihn im selben Jahr zu ihrem Mitglied. Am 3. November traf das Diplom in St. Emmeram ein⁵⁸.

52) Die Debatte ist wohl noch nicht völlig abgeschlossen. Vergl. Klebel Ernst, *Herzogtümer und Marken bis 900* (Deutsches Archiv f. Gesch. d. Mittelalters, 2. Jahrg. (1938) S. 1—53)

53) a. a. O. S. 108.

54) Hist. Frising. I, I S. 159.

55) Ähnlich auch Westenrieder, *Geschichte von Baiern für die Jugend und das Volk* S. 188 f.

56) Regensburg 1782, Nr. 17, S. 125 (bei Stark, a. a. O.)

57) München 1824, S. 14, auch bei Lindner, a. a. O. I, S. 75 Anm. 1.

58) Prioratstageb. 175 a. Es war das Jahr, in dem auch Westenrieder Mitglied wurde (*Geschichte der Akademie I*, S. 431).

Das Jahr des zweiten Erfolges von P. Roman war auch das Jahr, in dem Forsters und seiner Mönche großes Werk, die Ausgabe Alkuins, vollendet wurde⁵⁹. Persönlich überreichte der Fürstabt sein Werk dem Kurfürsten, dem er es auch gewidmet hatte. Zusammen mit P. Wolfgang Fröhlich, dem streitbaren Theologen, hatte P. Roman die Ehre, seinen Fürsten begleiten zu dürfen. Der Kurfürst nahm die Widmung huldvoll an und lud Frobenius zur Tafel, wo sein Platz neben der Fürstin war⁶⁰.

Alle Bedenken, die Zirngibl noch im Jahr vorher hatten zögern lassen, waren jetzt geschwunden. Ohne jene Formeln der Bescheidenheit, die am Anfang seiner Abhandlung über die Markgrafen stehen, hebt die Beantwortung der Preisfrage von 1777 selbstsicher an: „Die Auflösung der Frage von den Vorrechten, Vorzügen, Vortheilen, Verrichtungen des Mundiburdioms, und von dem Untergange seines alten Ansehens überschreitet die Gränzen einer akademischen Abhandlung. Die Wichtigkeit des Stoffes, und die Fruchtbarkeit der baierischen Dokumente sind daran Ursache⁶¹“.

Die Frage zeigte erneut das Interesse der Leitung der Akademie an bedeutenden historischen Fragen. Sie lautete: „Was für Rechte, Vorzüge und Vortheile hatte das Mundiburdiom, Advocatia, oder das Schutz- und Schirmrecht über die Bischöfe, Klöster und Kirchen in Baiern vom Jahre 900 bis zum Ausgange des dreyzehnten Jahrhunderts? Wie haben diese Advocaten ihr Amt verwaltet, und wann hörte selbes auf, das alte Ansehen zu haben?“

Die Akademie hatte schon seit 1760 die Rechts- und Verfassungsgeschichte gepflegt. Die Arbeiten, die sie auf ihre Aufforderungen hin erhielt, waren allerdings kaum je befriedigend und wurden deshalb selten mit dem Preis gekrönt, dann aber war unter den wenigen Preisträgern der einzige P. Hermann Scholliner ein Bayer. Naturgemäß erfordert gerade ein rechtsgeschichtliches Thema zur Beantwortung eine Fülle rechtsgeschichtlicher Quellen, vor allem Urkunden. Wie hätte also in den Jahren vor dem Erscheinen einer größeren Anzahl von Bänden der *Monumenta Boica* etwas Brauchbares geleistet werden können?

Eigentümlich ist die Preisfrage von 1777 vor allem dadurch, daß sie einen Zeitraum von 300 Jahren umspannt. Es war also nicht wie bisher nur ein bestehender Zustand zu beschreiben, sondern es mußte eine Entwicklung verfolgt werden. Waren sich die Fragesteller dessen bewußt? Es scheint so, und man wird bei der Betrachtung des aufkeimenden neuen Geistes in der Geschichtsschreibung Deutschlands daran nicht vorbeigehen dürfen, was die Akademie in München an neuen Zielen beisteuerte. Von 1783 bis 1792 nämlich finden sich durchgehend Preisfragen, die offensichtlich die Tendenz verfolgen, die Entwicklung ganzer Institu-

59) Puchneriana I, ebf. F i n k , a. a. O. S. 238; Endres a. a. O.

60) Prioratstageb. 175 a, am 5. 8. 1777.

61) Abhandlung von den Rechten, Vorzügen, Vortheilen, Verrichtungen des Mundiburdioms und von dem Untergang seines alten Ansehens. Neue hist. Abh. d. b. A. d. W., V. Bd. 1798 S. 3

tionen durch lange Zeiträume hin von ihren Anfängen an zu beleuchten⁶². Zweifellos waren in der Akademie Kräfte am Werk, die auf neue Wege drängten. Noch war aber die Fähigkeit, vom bloßen Beschreiben zum genetischen Erklären überzugehen, beschränkt. Ansätze dazu lassen sich jedoch feststellen. Sie rühren freilich nicht her von der Kraft neuer Ideen etwa in den Schriftstellern selbst, sondern entsprechen eher den sachlichen Forderungen bei der Beantwortung der gestellten Aufgaben.

In Bayern war das Gebiet der hohen Vogtei noch historisches Neuland. Es gab im deutschen Schrifttum ein grundlegendes Werk darüber, von Mager, weniger zu historischen als zu juristischen Zwecken⁶³, daneben einige Chroniken, wie jene Harenbergers⁶⁴, die, von Mager abhängig, über die jeweiligen Advokaten handelte. Lehmanns Speierer Chronik gehört dazu, das Emmeramer Mausoleum von Godin oder Schannats *Historia Wormatiensis*. Auch Desing in der untersuchten Reichshistorie hatte die Vogtei in seine Betrachtung einbezogen. Systematisch war das seit Mager, wie es scheint, nirgends geschehen, außerdem gab es seit den Quelleneditionen der jüngsten Zeit neue Gesichtspunkte in großer Zahl.

Sollte die Preisfrage der Akademie bestimmt gewesen sein, klärend in den Streit der geistlichen und weltlichen Fürsten einzugreifen, der sich mit Veremunds von Lochstein Schriften über die Immunität und über das *Mundiburdium* Ende der sechziger Jahre erhoben hatte⁶⁵, so konnte nicht leicht eine Abhandlung dies besser bewirken als die *Zirngibls*. Völlig unbeteiligt, unberührt vom politischen Tagesstreit widmete er sich lediglich der objektiven Forschung. Was er leistete, ist angesichts des damaligen Standes der Forschung bedeutsam.

Der Aufbau des Werkes ist allerdings wenig zweckmäßig. Nach einer allgemeinen Einleitung, die vom Wesen und den verschiedenen Arten der Vogtei berichtet — hier stützt er sich auf die eben erwähnte Literatur — handelt er Vorrechte, Vorzüge, Vortheile und Verrichtungen, wie es der Themastellung entspricht, in vier Hauptteilen durch die Jahrhunderte hin ab. Innerhalb dieser Abschnitte und für jedes Jahrhundert gesondert reiht er die Ausführungen über die Vögte der Bischöfe, Domkapitel und Klöster aneinander, jeweils in eigenen Kapiteln und ohne zusammenfassende Übersicht. Dabei machte er sich die Mühe, jeweils andere Belegstellen anzuziehen, sagte aber doch allenthalben wieder ähnliche oder gleiche Beobachtungen aus. Wie es nicht anders möglich war, verlor er in

62) Das Verzeichnis dieser Preisfragen S. Koch-Sternfeld, a. a. O. S. 11 ff.

63) Martinus Magerus, *De advocatio armata sive clientelari Patronorum iure et potestate*. Francofurti 1625. Das Prooemium ad lectorem und die Widmung an Ferdinand II. lassen die Absicht, ein Handbuch für den Juristen zu liefern, erkennen: „huius autem iuris admodum practabilis.“ heißt es auf S. 2.

64) Harenberger Joh. Christ., *Historia Ecclesiae Gandersheimensis Diplomatica*. Hannover 1734.

65) S. Koch-Sternfeld, a. a. O. S. XIX f, auch Fink, a. a. O. S. 209 f!

diesem Nebeneinander selbst die Übersicht. Da er das, was zusammengehörte, auseinanderriß, da er in einemfort die Jahrhunderte vor- und zurückeilte, verlor er das Gefühl für die feinen Unterschiede; er gelangte aber, da er in jedes Jahrhundert einen Querschnitt legte und von Fall zu Fall die rechtliche Stellung neu festlegte, wenigstens zu großen Festpunkten im Wandel der zu erforschenden Institution. Nur der letzte Teil seiner Abhandlung, die Darstellung des „Verfalls des alten Ansehens“, die notwendigerweise zu dem Neuen hätte hinführen müssen, das an die Stelle der hohen Vogtei trat, zur Landeshoheit, blieb zu sehr am Buchstaben der Frage haften und erschöpfte sich in der Konstatierung des Verfalls der Institution, genauer gesagt, im Verfall ihres Ansehens, denn über die rechtliche Stellung und die politische Gewalt sagt er in diesem Zeitpunkt nichts mehr aus; er hätte sonst zur Landeshoheit kommen müssen⁶⁶. Er kommt zu dem Ergebnis, daß seit Anfang des 13. Jahrhunderts die Schirmvogtei ein nutzbares Lehen geworden und hauptsächlich den Herzögen zugefallen sei. Ursachen dafür und Folgen dieser Entwicklung führte er nicht an.

Bewundernswert aber ist, mit welchem Fleiß die zahlreichen Belege zusammengetragen wurden. Sie sind sorgfältig geordnet und ihrem jeweiligen Rechtsinhalt nach scharfsinnig ausgewertet. Jede Behauptung wird durch mehrere Beweise gestützt. Dabei hütete sich Zirngibl, etwa von außen eine Deutung an die Quellen heranzutragen. Suchte er schon nicht nach Tiefe und Weite, so blieb er doch bei ehrlicher, gewissenhafter Genauigkeit. Da er keine allgemeinen Zusammenfassungen wagte, entging er auch der Gefahr, schematisierend falsche Begriffe, etwa gar solche der Gegenwart, anzuwenden auf Einrichtungen ferner Jahrhunderte. Er hielt fest, was die Urkunden aussagten, nicht mehr. So war, wer es über sich brachte, alle Abschnitte durcharbeiten, damals zweifellos über das jeweils bestehende Vogteirecht genau informiert. Er konnte sich, wenn es ihm gelang, die fehlenden Zusammenfassungen zu ergänzen und trotz des unklaren Aufbaus die Jahrhunderte zu überschauen, sogar ein Bild von der Entwicklung dieses Amtes und seiner Bedeutung für die Bildung von Herrschaften aufbauen. Knapper gefaßt, übersichtlicher angelegt, mit verallgemeinernden Zusammenfassungen hätte Zirngibls Preisschrift epochemachend wirken können. So hat er wenigstens zusammengetragen, was für die Erkenntnisse der übernächsten Generation die Grundlage abgeben mochte.

Zirngibl erhielt wieder die goldene Medaille zu 50 Dukaten⁶⁷. Er war damit zum erfolgreichsten bayerischen Geschichtsforscher geworden.

Auch im Kloster kam er zu neuen Ehren. Am Tage, da die österreichi-

66) Eine Stelle z. B., in der sich Heinrich von Niederbayern als oberster Vogt aller in seinem Herzogtum gelegenen Klöster bezeichnet (MB IV, S. 419, bei Zgbl. S. 129 f), beschäftigt ihn nach ihrer Anführung weiter nicht mehr.

67) Am 25. 2. 1778. (Prioratstagebuch 175a)

schen Truppen „zum großen Vergnügen der bayerischen Nation⁶⁸“ wieder aus Stadtamhof abzogen, am 22. Mai 1778, wurde die Stadtpfarrei St. Ruprecht frei, da der bisherige Stadtpfarrer P. Rupert Aign für den verstorbenen P. Wilhelm Schröck als Probst nach Haindling gehen mußte. Am 4. Juni trat P. Roman seine Stelle an⁶⁹. Seine Seelsorge umfaßte neben dem Taxis'schen Hof alle die katholischen Herren, die der Reichstag nach Regensburg gezogen hatte. Sein neues Amt brachte ihn in Verbindung mit den höchsten Kreisen, belud ihn aber auch wieder mit neuen Lasten.

Keine Notiz dieser Jahre gibt Auskunft darüber, wann er seine Abhandlung *Von der Geburt, und Wahl des Königs Arnolf, von der durch ihn neuerbauten Stadt Regensburg, von seinem Palaste allda, Einweihung des Emmeramischen Gotteshauses, von seinem Tode, und Grabstätte*⁷⁰ niedergeschrieben hat. Vermutlich faßte Zirngibl sie ab, nachdem er sein Diplom als Mitglied der Akademie erhalten hatte, um seiner Pflicht, jährlich eine größere Abhandlung zu liefern, pünktlich zu genügen⁷¹.

Die Arbeit war nicht eben sorgfältig abgefaßt⁷². Zirngibl hatte nicht die Sammlung gefunden, seine Beweise für die eheliche Abstammung des Königs, dessen Grabstätte St. Emmeram birgt, in unvoreingenommener Weise zu prüfen⁷³, und auch der Teil, der bestimmt war, klärend in den

68) Ebd.

69) Ebd., außerdem Kl. B. Metten, Prüf. Mans. 4209; die Eintragungen im Taufbuch zu St. Rupert von der Hand Zirngibls beginnen am 22. 5. 78. und enden am 20. 6. 1782.

70) Neue Hist. Abhandl. der Akademie III. Bd. 1791, S. 289–378.

71) Mayer, bei Bock-Moser S. 3, verlegt die Zeit der Abfassung in die Jahre 1772–1775. Die Abhandlung habe ihm das Diplom eines Mitgliedes der Akademie eingetragen (S. 4). Das Gewicht dieser Schrift erscheint aber für einen solchen Erfolg zu gering, besonders lagen 1777 bereits Preisschriften von weit größerer Qualität vor, die ihm die Mitgliedschaft mit mehr Recht einbringen konnten. Ganz entschieden spricht für einen späteren Termin die Tatsache, daß Zirngibl in seiner 1776 abgefaßten Preisschrift über die Markgrafen ohne jedes Zögern Arnulf, ein natürlicher Prinz des bayerischen Königes Karlmann schrieb (S. 14) und in der Anmerkung nur die Belegstelle Scholliner angab, ohne sich mit der Frage näher zu befassen. Dazu kommt, daß er am 2. 11. 1788 an Vacchieri schrieb, er möge sich der Abhandlung über Arnulf erinnern, die schon zehn Jahre bei der Akademie liege. (OAR, in der Sammlung der Briefe Zirngibls an Westenrieder).

72) S. 313 z. B. stößt er in einer Anmerkung das eben aufgerichtete Gebäude wieder um; da ein Sohn Arnulfs 896 schon Heerführer war, könne Arnulf unmöglich, wie eben noch behauptet, erst 858, also nach dem Tode Hildegards, geboren worden sein. Seine Hauptthese gibt Zirngibl damit allerdings nicht auf, sondern glaubt, Karlmann habe seine Gemahlin Hildegard wohl wegen Unfruchtbarkeit verstoßen und dann Liutwinde geheiratet.

73) Er lehnt die Nachricht von der unehelichen Geburt Arnulfs bei Regino von Prüm und dessen „Nachschreibern“ ab (S. 295 f) und schließt aus Arnpecks Bericht von der Gemahlin Arnulfs Hildegard und der Erwähnung einer Liutswinda als Mutter Arnulfs bei Meichelbeck, daß Hildegard die erste Gemahlin Arnulfs gewesen sei und, wie von einer Hildegard beim Sächsischen Annalisten überliefert, 857 gestorben sei, Liutswinda dann die zweite. Sein Beweis dafür ist die Annahme, daß Arnpeck seine Angabe wohl nicht selbst

Epochenstreit um den Beginn des Deutschen Reiches einzugreifen, ermangelte gründlicher Breite. Zirngibls Beweisführung war, ein starkes Zeichen für seine damals noch ausgeprägte Verhaftung im Glauben an die Geltung unveränderlicher Normen in der Geschichte, rein deduktiv. Er stellte fest, daß die Erhebung Arnulfs nicht von „souverainen Herren“, sondern von „Vasallen“ ausgegangen, also ungesetzlich und demnach ohne verbindliche Kraft gewesen sei (S. 316 ff). Auch im letzten Abschnitt zeigt er keineswegs die methodische Sicherheit seiner bedeutenderen Leistungen. Obwohl er selbst an den Urkunden, die von der Einweihung der Kirche des hl. Emmeram durch Papst Formosus im Jahre 896 sprechen, verdächtige Anzeichen wahrnahm (S. 355 Anm. c), wetterte er auf Hansiz und die Bollandisten, die sie verworfen hatten. St. Emmerams Ansprüche auf die Exemption stützten sich nämlich zum großen Teil auf diese Diplome. Leidenschaftlicher Eifer für St. Emmerams Sache jedoch hinderten Zirngibl, seinem eigenen Zweifel damals schon objektiv nachzugehen. In den letzten beiden Abschnitten trägt er dann nur zusammen, was bis in die jüngste Zeit über Arnulfs Tod und sein Begräbnis geschrieben worden war.

Die ganze Arbeit wäre besser ungeschrieben geblieben. Sie konnte der Forschung nichts geben — kein Zitat beruft sich, soweit ich gesehen habe, darauf — in ihrer methodischen Willkür bedeutete sie einen Rückschritt. Die Akademie konnte sich auch lange nicht entschließen, sie drucken zu lassen. Erst 1791 gab sie dem Drängen Zirngibls nach⁷⁴.

Die Preisfrage für das Jahr 1779 stand unter einem besonderen Stern. Der neue Kurfürst mißtraute dem loyalen Charakter der Akademie⁷⁵. Lori und Obermayer wurden, da sie 1777 den bayerischen Standpunkt vertreten hatten, nach Neuburg und Amberg in die Verbannung geschickt⁷⁶. Es soll sogar die Absicht bestanden haben, die Akademie aufzulösen⁷⁵. Der Ruf patriotischer Gesinnung jedenfalls schien gefährlich⁷⁷. So darf es nicht verwundern, wenn die umstrittenste aller Preisfragen⁷⁸

erdacht habe, für die zweite Nachricht das Zeugnis späterer Quellen (S. 298—305).

⁷⁴) Am 3. 1. 1789 hatte er Westenrieder vergebens um den Abdruck seiner Abhandlung in dessen Beiträgen gebeten.

⁷⁵) Koch-Sternfeld, a. a. O. S. XXVII.

⁷⁶) S. Doeberl, II. Bd. S. 344, ADB 19, S. 183, Roth Fr., Die Hauptwerke über bayerische Landesgeschichte, Zeitschr. f. b. Realschulwesen 1899 S. 85. Döllinger, Akademische Vorträge II. Bd. S. 361! Mit Döllinger allerdings von einem Wendepunkt in der Geschichte der Akademie schon 1778 zu sprechen vermag ich nicht. Lori und vor allem Obermayer hatten im historischen Fach, bei aller Anerkennung ihrer Verdienste, doch zu wenig geleistet, als daß man von „langsamer Agonie“, von einem Sterben „an der Auszehrung“ nach ihrem Abgang sprechen dürfte. Es stand den beiden auch von Neuburg aus frei, die Geschichte durch ihre Werke zu bereichern. Bloßer Ersatz, wie Koch-Sternfeld meint, waren Zirngibl, Scholliner, Sanftl, Die Preisträger der Akademie z. T. schon vor 1778 waren, sicherlich nicht.

⁷⁷) Döllinger, a. a. O. S. 361.

⁷⁸) Ebd.; Siehe auch Lindner, Die Schriftsteller des Benediktinerordens im Königreich Baiern I, S. 79 Anm. 3!

gerade zu dieser Zeit gestellt wurde, eine Frage allerdings, die wirklich jede Möglichkeit zu patriotischen Ergüssen ausschloß. Sie lautete: *Da Babo, Graf zu Abensberg, nach Aventins Bericht aus zweoen Ehegattinnen 32 Söhne erzeugt haben soll: so entsteht die Frage, welcher von dieser oder jener Ehe, und in welchem Jahr sie geboren waren: was für Güter oder Ortschaften dieselben innegehabt; ob, und wie sie ihre Linien fortgepflanzt; was selbe für Wappen geführt haben.* Daß auf solch genaue Fragen eine befriedigende Antwort zu finden unmöglich ist angesichts der Quellenlage für das 11. Jahrhundert, sah man auch damals ein⁷⁹. Das Problem wurde dennoch hart umkämpft. Auch Zirngibl bemühte sich um eine Lösung, doch alle Mühe verhalf ihm nur zu einem Trostpreis von 20 Dukaten⁸⁰. Gedruckt wurde die Arbeit nicht⁸¹. Was verlangt wurde, konnte Zirngibl unmöglich beweisen; daß er aber die Behauptungen Aventins, der eine ganze Reihe von Söhnen genau bestimmte und sogar das Geschlecht derer von Bogen von Babo ableitete, in Ermangelung anderer Grundlagen zum Ausgangspunkt für seine Stammtafel machte (§55 u. a.), ist kaum zu verzeihen. Gestützt auf Hund und die *Monumenta Boica*, lieferte er nun die Genealogie all der Geschlechter, die Aventin von Babo ableitete und suchte, eine aner kennenswerte, methodisch saubere Leistung, ihre Besitzungen bis zum letzten Praedium in den *Monumenta Boica* auf. Ein Überblick über den Besitzstand führender baye-rischer Adelsgeschlechter des 11. Jahrhunderts war damit in Angriff genommen, der in anderem Rahmen sicherlich Beachtung gefunden hätte. Auch gelang Zirngibl der Beweis von der Existenz Babos aus der Lebensgeschichte des Erzbischofs Konrad von Salzburg⁸² und dem Weltenburger Nekrolog⁸³. Unwesentlich waren die Verbesserungen, die er in der Genealogie der behandelten Geschlechter anbringen konnte. Daß Zirngibl sein möglichstes tat und sich den Preis, auch wenn der Boden für alle Vermutungen noch so schwankend erschien⁸⁴, nicht entgehen lassen wollte, ist begreiflich. Die Schwierigkeit der Arbeit überstieg aber doch den möglichen Ertrag. Zirngibl bekannte selbst einmal, daß „keine aus allen (Abhandlungen) so viele Mühe gekostet hat, als diese⁸⁵“. Im folgenden Jahr, als wieder eine ähnliche, noch weniger versprechende genealogische Frage gestellt wurde⁸⁶, beteiligte sich Zirngibl nicht mehr am Wett-

79) Westenrieder, Denkschrift S. 22 schrieb; man habe auch im Voraus nicht erwartet, „daß sie . . . pünktlichst sollte aufgelöset, sondern nur, daß sie so behandelt werden solle, damit alles gesammelt und gesagt werde“.

80) Bock-Moser S. 5.

81) Der Entwurf dazu liegt noch vor im Msc. der KrBR Bav. 961/1, 162 S.

82) Bei Pez, Thes. An. Nov. II, 3, col. 221.

83) MB XIII, S. 477.

84) Meist läßt er sich trotzdem darauf ein, nur im § 54 lehnt er es einmal ab, ein Urteil zu fällen. In der zweiten Arbeit über Babo wird das bei ungeklärten Stellen die Regel.

85) Brief an Westenrieder vom 30. 10. 1797.

86) Koch-Sternfeld, S. 10!

bewerb. Er begann die Arbeit an einem Werk, das seine ganze Kraft in Anspruch nahm.

Der brandenburgische Historiker Philipp Wilhelm Gercken, Mitarbeiter an der *Germania Sacra* St. Blasians und bekannt durch seine verdienstvolle, kritische Sammlung und Edition der Urkunden der Mark Brandenburg⁸⁷, nahm auch an der Forschungsarbeit der bayerischen Klöster großen Anteil⁸⁸. Unter anderem trat er auch nach den ersten Erfolgen Zirngibls mit diesem in Briefverkehr. Er war gut unterrichtet über die Mängel der Emmeramer Editionen von Godin über Pez bis Kraus und munterte Zirngibl auf, alle Urkunden des Reichsstifts neu herauszugeben und damit eine „ordentliche reichsstiftische Geschichte“ zu liefern⁸⁹. Widrige Umstände verhinderten die Ausführung des ganzen Planes. Wohl machte er sich unverweilt ans Werk, und als Gercken am 24. 8. 1780 nach St. Emmeram kam und drei Stunden bei ihm in der Bibliothek weilte⁹⁰, sah er „seine angefangene Arbeit mit Vergnügen an“⁹¹. Gercken gibt in seiner Reisebeschreibung ein Bild von Zirngibls Absichten⁹². Es waren zwei Teile vorgesehen; der erste Teil sollte die Zeit vom Ursprung des Klosters bis zur Trennung der Güter des Klosters und Hochstifts umfassen⁹³, der zweite Teil bis zur Gegenwart reichen. Zirn-

87) Geboren 1722 in Salzwedel, gestorben 1791 in Worms, widmete er „mit seltener Consequenz“ den Großteil seines Lebens der brandenburgischen Urkundensammlung (*Diplomataria veteris Marchiae Brandenburgiae* 2 Bde., 1765–1767; *Codex diplomaticus Brandenburgensis*, 4 Bde., 1769–1785), wobei er stets bemüht war, auf die Originaltexte oder die ältesten Kopialbücher zurückzugehen. Ob dieser ungeheuren Arbeit, die heute noch von Nutzen ist, war es ihm nicht vergönnt, gleich bedeutende Leistungen bei der Auswertung seiner Sammlung zu liefern. (ADB 9, S. 1 f) Doch hat er die Siegelkunde fruchtbar bearbeitet (Wachler, a. a. O. S. 568, S. 937) und half wenigstens durch Anregungen, Ratschläge und vermittelnde Unterstützung bei der Bearbeitung der nördlichen Bistümer für die *Germania Sacra* mit, wenn er schon seiner Krankheit wegen nicht dazukam, die begonnene Sammlung selbst fortzusetzen (Pfeilschifter, *Die St. Blasianische Germania Sacra*, bes. S. 101). Sein Nachlaß in Worms ist leider verbrannt.

88) Er fand auf seiner Reise durch Bayern großes Gefallen an den „braven, redlichen Leuten“, nur ihre „Bigotterie“ stieß ihn ab. In den Klöstern fand er fast stets zuvorkommende Aufnahme und erkannte bei der Durchsicht ihrer Bibliotheken Sachkunde und wissenschaftlichen Eifer an. (Reisen durch Schwaben, Bayern... in den Jahren 1779–1783, II. Bd.) Vor allem suchte er seine Bücher dort loszubringen. (StBM, Cod. Bav. 3194, Briefe Gerckens an den Prälaten von Polling). Auch die Korrespondenz zwischen Zirngibl und ihm beschränkte sich in der Folgezeit anscheinend auf Angebote oder Bestellung von Büchern. (Eintragungen im Prioratstagebuch 175a vom 23. 5. 82., 13. 12. 86., 5. 1. 87., Brief an Westenrieder vom 4. 1. 1797.) In den zwei erhaltenen Briefen Gerckens an Zirngibl gibt Gercken Ratschläge für die geplante Editionsarbeit und geht auf eine Buchbestellung ein. (1. 11. 86., 12. 1. 87. KrBR. Rat. ep. 417.)

89) Bock-Moser, a. a. O. S. 6.

90) Prioratstagb. 175a. Gercken, Reisen II, S. 94.

91) Bock-Moser, a. a. O.

92) Reisen durch Schwaben, Bayern... II. Bd. S. 92.

93) Gercken schreibt: „bis zur Errichtung des Bischofthums“.

gibl dachte wohl nicht an eine reine Urkundensammlung im Stile Gerckens⁹⁴ sondern, dafür spricht wenigstens die Ausführung der Lebensgeschichte des Abtes Albert⁹⁵, an eine Regestensammlung mit verbindendem Text. Bei diesem Vorhaben gedachte er sich jedoch nicht auf bereits gedruckte Urkunden oder handschriftliche, wenn auch alte Kopien zu stützen, sondern er hatte vor, auf die Originale selbst zurückzugehen und dadurch die Ausgabe der Traditionen durch Pez zu verbessern. Zirngibl war entschlossen, die angefangene Arbeit zu vollenden, doch war er noch nicht weit gekommen, als er nach Haindling befohlen wurde. Fern der Bibliothek stockte das Werk. Seine Krankheit, dann das Priorat hemmten ihn ebenfalls, doch während des zweiten Aufenthalts in Haindling nahm er seine Arbeit erneut vor. Er nahm mit sich, was er brauchte und fertigte im Lauf der Zeit Auszüge und Abschriften von etwa 3600 Urkunden an, „verglich“, als er wieder in St. Emmeram war, „diese Urkunden mit dem indice des Archivs und supplierte daraus dasjenige, was in den diplomatariis nicht zu finden war“. Da der Index aber fehlerhaft war, hatte Zirngibl, als sein Freund Mayer die Biographie schrieb, noch vor, die Originalien zu vergleichen. Etwa 10000 Urkunden soll er im ganzen durchgesehen haben⁹⁶. Westenrieder schreibt davon, daß P. Roman seine Arbeit bis ins 14. Jahrhundert fortgeführt habe⁹⁷. Das ist richtig, doch gab Zirngibl seinen umfassenden Plan in den Kriegsjahren auf und beschränkte sich auf die Darstellung des Exemptionsprozesses von St. Emmeram, die über fünf Jahrhunderte reichte und die übrige Klostergeschichte nur streifte, und die allerdings sehr ausführliche Lebensgeschichte von Abt Albert⁹⁸. Er brachte in den Zeiten der Not nicht mehr die Zähigkeit und Spannkraft auf — war er nun doch schon 60 Jahre alt geworden —, die zu einem Werk von solcher Beanspruchung nötig gewesen wäre.

Bis zu seiner Tätigkeit in Haindling jedenfalls füllte ihn die Arbeit an dem, was sein Lebenswerk hätte werden können, völlig aus. Auf Bitten von Kohlbrenner⁹⁹, der für seine Bavaria Sancta, eine geplante Neuaufgabe Raders, von Zirngibl einen Beitrag wünschte, faßte er wenigstens eine Skizze ab, nach der das Leben des hl. Sturmius gestaltet werden konnte. Es war dies eine exakte Quellenarbeit nach der Vita des hl. Sturmius bei Mabillon; fern jeder Wundersucht wollte Zirngibl die „nütz-

94) S. 95 schreibt er: „die Codices traditionum seien es wert, nochmals ediert zu werden, und er hoffe, Zirngibl werde sein Versprechen wahr machen. Dieser trug dazu, am 1. 3. 1780 schon, in sein Tagebuch ein: „Incoepit P. Romanus illas traditiones ex codice traditionum, quas P. Pezsius typis indignes iudicavit cum ceteris, describere.“ (Prioratsgb. 175a).

95) Siehe unten!

96) Soweit Mayer bei B o c k - M o s e r S. 10. Was bei L i n d n e r, Schriftsteller S. 78 unter Nr. 5 und Anm. 2 und bei F i n k a. a. O. S. 223 steht, betrifft die Arbeit des Archivars Zirngibl, das Register des St. Emmeramer Archivs. Siehe unten!

97) Denkschrift S. 103.

98) Darüber siehe II. Teil!

99) Über ihn S. Doeberl II, S. 324!

lichen Eigenschaften“ Sturms herausstellen. Seine Missionstätigkeit selbst wird nur gestreift, betont wird die Rodung der Wildnis, Gründung Fuldas, Einrichtung von Schulen, Vermittlung zwischen Thassilo und Karl¹⁰⁰. Wie sehr Zirngibl in den Utilitarismus seiner Zeit hineingewachsen war, zeigt sich hier besonders klar. Eng berührte sich seine Einstellung mit der Kohlbrenners, des anerkannten Aufklärers. (Daß Westenrieder 1824 noch an einer tendenziösen Herausarbeitung dieser Linie gelegen hätte, ist seiner inneren Entwicklung nach unwahrscheinlich¹⁰¹. Diese Neigung wird uns noch manchmal begegnen.

Aber nicht nur deutsche Gelehrte, wie Gercken und Kohlbrenner, auch das Ausland war auf Zirngibl aufmerksam geworden. Mr. de Chiniac, Conseiller du Roi und Lieutenant-General-civil, trat, wohl Ende 1779, mit Zirngibl in Verbindung. Chiniac¹⁰², gleichen Alters wie Zirngibl, war schon mit mehreren kirchengeschichtlichen Veröffentlichungen hervorgetreten¹⁰³. Er gedachte damals, die *Capitularia Regum francorum* von Baluzius neu herauszugeben¹⁰⁴, und mag von P. Lancelot auf die Emmeramischen Handschriften und ihren Verwalter P. Roman aufmerksam gemacht worden sein. Auf seine Bitten hin teilte ihm Zirngibl Kopien aus emmeramischen Manuscripten mit und erhielt dafür die Werke Chiniacs samt Baluzius¹⁰⁵. Er machte dann auf Bitten P. Wolfgang Fröh-

100) Diese Inhaltsangabe findet sich bei Westenrieder, Denkschrift S. 101. Mayer (bei Bock S. 6) berichtet von einer Lebensgeschichte des hl. Ruprecht „dem er nicht Mirakel, sondern wahren apostolischen Eifer, Liebe zur Tugend, zur Arbeit, und vor allen Jesus Liebe vorbildet. Kohlbrenner starb, ehe Hr. Zirngibl ihm sein Manuscript zugeschickt hatte“. Wer von beiden, denn Baader (S. 248) schreibt nur Mayer nach, recht hat, vermag ich nicht zu entscheiden. Vielleicht beide, denn daß Zirngibl nur ein Beitrag zugeordnet sein sollte, ist unwahrscheinlich. Eine Erwähnung einer der Arbeiten im Tagebuch liegt nicht vor.

101) Siehe Graßl, Westenrieders Briefwechsel mit einer Darstellung seiner inneren Entwicklung.

102) Pierre Chiniac de la Bastide Ducluaix (1741–1804), ursprünglich für den geistlichen Stand bestimmt, war als Jurist unter den Bourbonen und wieder im Kaiserreich tätig. Seine Schriften befaßten sich hauptsächlich mit der Geschichte der französischen Kirche wie mit den Fragen des Kirchenrechts. Es werden ihm starke jansenistische Neigungen vorgeworfen. (Clair = Walsh, Encyclopédie Catholique, Paris 1844, 7. Bd. S. 438). Größere Bedeutung wird ihm kaum zuzumessen sein, da sein Name fast nirgends begegnet, doch als Herausgeber des Baluzius hat er sich verdient gemacht. (Siehe Buchberger, Lexikon für Theologie u. Kirche, unter Baluzius!)

103) Sein Verwandter, Matthieu Chiniac de la Bastide (1739–1803), schrieb, sicher in Zusammenarbeit mit den Maurinern, ein „Abrégé de l'histoire littéraire de la France par les bénédictins“, Paris 1772.

104) Zirngibl an Westenrieder am 16. 12. 1779. OAR. Dies ist der erste Brief von ihm an Westenrieder, der erhalten ist. Der Ungezwungenheit des Tones nach muß jedoch schon eine längere Bekanntschaft vorhergegangen sein, vielleicht seit der Reise Zirngibls nach München und seiner Aufnahme in die Akademie 1777. Zirngibl bat Westenrieder, nachdem er ihm eine erbetene Auskunft erteilt hatte, um die Ankündigung der Absicht Chiniacs.

105) Starkiana 21, Brief Lieble's an Enhueber vom 8. 4. 1780; Bock-Moser S. 5. Chiniac zeigte dann auch „in einem Avis au Public, que Mr. Zirngibl

lich den Mittelsmann zur Sorbonne und bat Chiniac, die Werke Statters, mit dem Fröhlich damals in heftigem Streit lag¹⁰⁶, an der Sorbonne mit der Bitte um ein Urteil vorzulegen. „Allein die Sorbonne empfing zwar die Werke, gab aber keine Antwort¹⁰⁷.“ 1787 noch stand P. Roman mit Chiniac in Briefverkehr, dann schweigen die Quellen¹⁰⁸.

Als er im Oktober 1781 mit Steiglehner, der anlässlich der Übernahme der höheren Schulen durch den Prälatenstand Professor in Ingolstadt wurde¹⁰⁹, dorthin reiste, traf er mit Geheimrat v. Lori zusammen¹¹⁰. Gleichen Ranges konnte er mit diesem berühmten Historiker verkehren.

In dieser Zeit, da die ersten Wolken die kommenden schweren Stürme anzeigten, — handelte es sich doch bei der Übernahme der Schule um einen knappen Ausweg aus tödlicher Gefahr für die Klöster der Kongregation¹¹¹ — wurde P. Roman zum erstenmal als Kandidat für die Wahl zum Prior aufgestellt. Er hätte seine historischen Pläne, wäre er gewählt worden, um Jahre zurückstellen müssen. Die Wahl traf jedoch, zum drittenmal, P. Johann Baptist Enhueber¹¹², der freilich seine Aufgabe des Rhabanus Maurus ob der Last seines Amtes auch nie vollenden konnte¹¹³.

Enhueber mag die Reise nach München schon beschwerlich geworden sein, als Fürstbischof Frobenius Forster zum Empfang von Papst Pius VII., der von Wien herkam, in die Hauptstadt aufbrach. So traf denn wieder P. Roman und P. Wolfgang die Wahl des Fürsten. Zirngibl schildert in seinem Tagebuch den Einzug des Papstes, doch er bleibt an Äußerlichkeiten hängen, vermag nicht, wie Westenrieder, mit scharfem Blick Bewegung und Gegenbewegung zu umfassen. Für Zirngibl war die Begeisterung des Volkes kein Problem wie für Westenrieder, der damals noch tief in den Fragen der Aufklärung steckte. Nach zweimaliger Audienz trat die Abordnung St. Emmerams am 3. Mai wieder die Heimreise an¹¹⁴.

Auch die Mitbrüder schenkten P. Roman besonderes Vertrauen. Sie wählten ihn am 5. Juni für das bevorstehende Generalkapitel zu Präsesfung als „discretus, qui os venerabilis capituli . . . sit“. Gerade um diese Zeit aber wurde er wieder krank; so beauftragten die Conventualen P. Frobenius d'Emmerich, ihre Wünsche vorzutragen¹¹⁵.

a copies, et lui a envoyes quatre livres de formules non imprimes ainsi, que de variantes considerables de differentes Pieces imprimees dans le second tome de Baluze, et qu'il a tirees de Manuscrits de St. Emmerame. (ebd.)

106) S. F i n k , a. a. O. S. 241.

107) Kl. B. M. Prüf. Mans. 175 a. Daß die Antwort ausblieb, ist verständlich, richteten sich doch Fröhlichs Angriffe gegen das Staatskirchentum; der Gallikanismus der Sorbonne aber war dessen extremste Form.

108) Prioratstagebuch 175 b, zum 24. 2. 1787.

109) S. F i n k , a. a. O. S. 306! Vergl. auch G r i l l , a. a. O. S. 20 ff!

110) Prioratstagebuch 175 a, zum 25. 10. 1781.

111) S. F i n k , a. a. O. S. 249 ff!

112) Prioratstagebuch 175 a, zum 5. 12. 1781.

113) S. L i n d n e r , a. a. O. S. 64!

114) Prioratstagebuch 175 b, 26. 4. — 3. 5. 1782.

115) Ebd., zum 10. 6. 1782. Krank war er auch im Jahr zuvor längere Zeit.

P. Roman war nun in die Reihe der angesehensten Kapitularen aufgerückt. Als am 20. Juni wieder ein großer Ämterwechsel eintrat, demzufolge der bisherige Propst von Haindling, P. Rupert Aign, als Kuchelmeister gebraucht wurde, mußte P. Roman seine Stelle in Haindling einnehmen. Die Bibliothek vertraute der Fürststab dem bedeutendsten Emmeramer Bibliothekar, P. Coloman Sanftl, an¹¹⁶.

Damit war die Arbeit am größten Werk, das Zirngibl sich vorgenommen hatte, jäh unterbrochen. Die Jahre, die er jetzt fern von St. Emmeram und seinen Altertümern in Bibliothek und Archiv verbringen mußte, waren für ein so zeitraubendes Beginnen ein unwiederbringlicher Verlust.

2. Propst in Haindling (1782–1784)

Haindling liegt dicht bei Geiselhöring an der Laber, südwestlich von Straubing. Die Kirche dort¹¹⁷ war mit ihrem Gnadenbild lange Zeit eine bedeutende Wallfahrtsstätte. Über die Propstei mag Zirngibl selbst berichten¹¹⁸:

„Die Probstei Hainspach besteht aus den mit Ehehaftsbürden beladenen Hofmärkten und Dörfern:

1. Hainspach, sammt einer dahin gehörenden $\frac{1}{8}$ Sölde in Ginkofen,
2. Hädsparg, sammt einem $\frac{1}{4}$ Bau, und $\frac{1}{8}$ Sölde in Walting, und 1 Leerschüssel zu Siffelbrunn,
3. Haindling, sammt der Einöde Gaishouben,
4. aus der mit keinen Ehehaftsbürden beladenen Hofmark Ginkofen, sammt einem Viertelbau zu Siffelbrunn, einer Einödsölde, Biburg genannt, und einem Einödviertelbau zu Misselbach¹¹⁹.

Alle diese Ortschaften sind dem Landgerichte Kirchberg einverleibt, Walting ausgenommen, welches zum Landgerichte Leonsperg gehört.

Die Probstei ist eine geschlossene, und von allen fremden Vogt- und Grundrechten (einige eingelegte Zinse abgerechnet) gereinigte Hofmark, und ist als ein Rittergut in die Landtafel eingetragen. Sie trägt den Namen einer Probstei seit dem Jahre 1575, in welchem das dominium utile mit dem dominio directo konsolidiert worden ist, und sie ist dem Reichsstifte St. Emmeram in Regensburg mit Grund und Boden, mit Gericht und Vogtei unterworfen¹²⁰. Sie wird in Rücksicht auf die Oekonomie, Waldungen, Grundrechte und Gerechtsame von einem geistlichen Probsten, und Mitglied aus dem Reichsstift St. Emmeram, und in Rücksicht auf die Gerichtsbarkeit von einem weltlichen Probst-richter¹²¹ unter fürstl. St. emmeramischer Direktion verwaltet.“

Sein Magenleiden besserte sich durch die großen Anstrengungen seiner Arbeit nicht.

116) Prioratstagebuch 175b, Bock=Moser S. 6 u. a.

117) Darüber Michael Hartig, Die Niederbayerischen Stifte (1939), S. 129 ff.

118) Geschichte der Probstei Hainspach S. VI f.

119) Die ganze Probstei bestand aus 21 ganzen, $\frac{1}{2}$ und $\frac{1}{10}$ Hof, insgesamt 90 Wohnungen (ebd. S. 239). Die „Beschreibung aller Probsteien und Hofmärkte von St. Emmeram“ von 1803 (St. A. Amberg, Rg. Kammer des Innern Nr. 6125) führt außerdem noch Wiesing an.

120) Mit Grund und Boden, aber nicht mit der Vogtei gehörte Haindlingerberg, dicht bei Haindling, zu St. Emmeram (ebd. S. 242).

121) Bis 1793 war Michael Kellner Propstlicher, dann der Marktschreiber zu Geiselhöring, Joseph Hölzl (OAR. Puchneriana 1796, Beilage). 1803 Michael Hölzl, Marktschreiber zu Geiselhöring (StA Amberg a. a. O.).

Die Höfe waren alle nach Erbrecht ausgetan, die Scharwerke durch Geld abgelöst¹²². Die Waldungen, die dazu gehörten, umfaßten einen Raum von 1175 Tagwerk¹²³.

Zur Zeit, als Zirngibl Probst war, gehörte Haindling noch zur Pfarrei Hainsbach. Der Umfang der Pfarrei war größer als die Propstei¹²⁴. Der Pfarrer wohnte jedoch in Haindling im „Klösterl“, einem 1734 erbauten, ansehnlichen Gebäude unweit der Kirche¹²⁵. Meist war der Propst auch Pfarrer, doch Zirngibl verwaltete damals die Propstei allein — Arbeit genug für einen Mann von seinem Gesundheitszustand. Als Vicarius war P. Heinrich Ledermann mit P. Roman gekommen, dazu noch P. Willibald Böhm als Beichtiger und Bruderschaftsdirektor¹²⁶.

Der Aufenthalt in Haindling war aber nicht nur ein Verlust für den Historiker, er war vielleicht auch eine notwendige Durchgangsstufe zur Reife als Mensch, zur Entwicklung der praktischen Fähigkeiten in der Sorge für gedeihliches Wirtschaften in Wald und Feld.

Zirngibl neigte zur Härte im Kampf um das formale Recht. Unter den armen Leuten stieß er auf Not und Elend und bekam Verständnis für ihre Lage¹²⁷. Er half oft und gern, freilich mit dem Stolz des Mannes, der weiß, daß die Sorge für die Wohlfahrt des Menschengeschlechtes zu den Pflichten eines aufgeklärten Bürgers gehört¹²⁸. Er wuchs hinein in die Ideen der Volksbildung. Um die Schule nahm er sich, erschreckt durch die Unwissenheit seiner Bauern, später sehr an. Seine Haupt Sorge galt der Verwaltung der Propstei — er hatte die Verantwortung für eine Ökonomierechnung von 10 000 fl¹²⁹, — der Waldkultur, dem Zustand der Gebäude¹³⁰ dem Ertrag der Äcker, des Stalles, dem Wild, und der Fischzucht¹³¹, nicht minder dem Kampf um die Gerechsamkeit der Propstei ge-

122) Ebd. S. 131.

123) OAR, Tagebuch Zirngibls, April 1813.

124) Hellbrechting, Oberndorf, Haindlingerberg und die Einöde Kohlbach gehörte noch dazu (Gesch. d. Probstey H. S. 342).

125) Ebd. S. 345.

126) Kl. B. M. Prüf. Mans. 175 b zum 20. 6. 1782.

127) Er notiert einmal in sein Tagebuch (1. 1. 90. OAR): „Die bei den ärmsten Hietern, Häuslern, Inwohnern aufgebrachte Herdstättgeld ist der drückendste Last für die ärmste Classe der Menschen. Dies soll die Kammer, statt der Mortuarios, abthun. Welche Wohlthat wäre dies für die armen Unterthanen, und Hietern, die oft an baarem Geld kaum 3 fl das Jahr hinaus einnehmen.“ Am 29. 1. 99: „Hat der Staat Bedürfnisse, so werden die Geistlichen zur Hebung derselben und zur Verschönerung der ärmsten Menschen-Classe im Vaterlande, das ihrige gewiß beytragen.“

128) An vielen Stellen des Tagebuches notiert er kleine und größere Almosen. Z. B. am 16. 6. 1797 schenkt er den abgebrannten Elchingern 4 fl, am 26. 6. nochmals 5 fl.

129) In seinem Gesuch an das Landesdirektorium, 30. 7. 1810 St. A. Amberg Rg. Kammer des Innern Nr. 7470.

130) Am 31. 3. 1883 ließ er den baufälligen Stadel abreißen, am 7. 10. 82 den begonnenen Weiher vollenden (Kl. B. Prüf. Mans. 175 b).

131) Haindling war für die Stiftsküche sehr wichtig. Fleisch, Fisch und Honig hatte es zu liefern. (Briefe von P. Rupert Aign an P. Romam, Beilage zum Tagebuch.)

genüber Untertanen und Nachbarn. Dabei ging es nicht immer zimperlich her¹³².

Ogleich P. Roman nicht der Pfarrer war, hatte er an Festtagen, die viele Wallfahrer brachten, doch ein gerüttelt Maß von Arbeit. Oft saß er — bei mehreren Tausend Gläubigen, die kamen, nicht verwunderlich¹³³ bis um 1 Uhr im Beichtstuhl¹³⁴. Doch halfen meist Kapuziner aus Straubing oder Mitbrüder aus Mallersdorf aus. Es war dann oft recht gesellig. Auch Emmeramer Mitbrüder kamen, während der Vakanz vor allem, und suchten in der stillen Propstei am Hainsbach Erholung.

Die vielen Pflichten der Gastfreundschaft hielten ihn aber nicht weniger von wissenschaftlicher Betätigung ab als die Sorge um Wald und Flur. Dazu überfiel ihn im Januar 1783 erneut seine Krankheit¹³⁵.

Trotzdem wagte er sich in diesem Jahr wieder an wissenschaftliche Arbeiten. Auf Wunsch Fürstabt Martin Gerberts von St. Blasien, dem Anreger der *Germania Sacra* schrieb er eine kurze genealogische Abhandlung mit dem Titel: *Anmerkungen über ein St. Blasianisches Manuscript, in dem von einer Liutgarde, welche eine Gemahlin Albert I. von Windenberg gewesen sein soll; von einem Conrad, Bruder einer Liutgarde; und Engelbert, Grafen von Hall (nicht Hals), avunculo Alberti II. Bogensis, Meldung geschieht*¹³⁶. Sie ist scharfsinnig abgefaßt, doch ein überzeugendes Ergebnis wurde nicht erzielt. Westenrieder sagt im Grund dasselbe: „In dieser Ausarbeitung, welche schlechterdings gelesen werden will, entwickelt Zirngibl eine besondere Geschicklichkeit, genealogische Verirrungen zu beleuchten, und Meinungen, welche auf einer bloßen Wahrscheinlichkeit beruhen, einer historischen Zuverlässigkeit wenigstens einige Schritte näher zu rücken; wobei ein geübter Geschichtsforscher nicht ohne Vergnügen verweilen wird“¹³⁷. Mit seiner ganzen Kraft aber warf er sich dann auf die Bearbeitung einer akademischen Preisfrage. 1781 war sie schon gestellt worden, 1783 mußte sie eingereicht werden. Die Akademie fand den Mut, sich wieder mit einem politischen Thema zu beschäftigen, einem äußerst aktuellen dazu, erstaunlich nach der Lethargie der verflossenen drei Jahre. „Wie, aus welchen Ursachen, und an wen sind die Lande zu Bayern nach der Achterklärung Heinrichs, des Löwen, zerfallen“¹³⁸?“ lautete das Thema.

132) Besonders häufig wehrt er sich gegen Grenzverletzungen des Seinsheimischen Jägers. Am 12. 8. 84. jagte er ihn gar aus den emmeramischen Gründen hinaus. (Tagebuch)

133) Bis von Freising kamen sie her. (Gesch. von Hainspach S. 436, 506)

134) Tagebuch, 15. 8. 84.

135) „Eine Ohnmacht nach der andern“ kam durch zehn Tage über ihn. Dann trat allmählich Besserung ein. (Prioratstagebuch)

136) Erschienen im V. Band der Neuen hist. Abh. d. A. d. W. 1798 S. 689—706.

137) Denkschrift S. 50 f.

138) Unter demselben Titel erschienen in den Neuen hist. Abh. d. A. d. W. III. Bd. 1791 S. 379—606. Vom 10. 11. — 12. 12. 1783 schrieb Zirngibl sie nieder. Welche Zeit die Vorarbeiten beanspruchten, gibt er nicht an. (Kl. B. M. Prüf. Mans. 175 b).

Die genauen Zusammenhänge der Ereignisse um 1180, so behauptet Westenrieder¹³⁹, hätten damals „noch sehr im Dunkeln gelegen“, Westenrieder selbst schreibt in seiner *Geschichte von Baiern für die Jugend und das Volk* I. Bd. 1785 S. 430: „Im Jahr 1179 und 1180 wurden alle Länder, welche unter Heinrich dem Löwen zu Baiern gehörten, von diesem wieder getrennt, wie auch der Grund zur Reichsunmittelbarkeit der uralten und bisherigen Haupt- und Residenzstadt Regensburg gelegt.“

Westenrieder war, bei seinem umfänglichen Werk, auf die Literatur angewiesen, konnte also in dieser Einzelfrage nicht mehr bieten, als er vorfand, ungenaue und unbewiesene Behauptungen¹⁴⁰. In der Kernfrage, der nach den territorialen Veränderungen, war immer noch Aventin maßgebend, neben den Einzeluntersuchungen eines Meichelbeck oder Hund¹⁴¹.

Wer diese Aufgabe anpacken wollte, mußte entwicklungsgeschichtlich denken und nach kausalen Zusammenhängen forschen. Der Widerstreit nun zwischen Entwicklungsgedanken und Pragmatismus, zwischen den Notwendigkeiten des Stoffes und der Befangenheit im starren Denken der Zeit, das die Ursachen des Geschehens „gewöhnlich in einmaligen, grob sinnfälligen Ereignissen“ zu suchen pflegte¹⁴², lohnt vielleicht einen näheren Blick auf diese Arbeit.

Zirngibl empfand, daß er die Verhältnisse von 1180 nur dann werde genau darstellen können, wenn alle vorhergegangenen Veränderungen erst geklärt seien. So gliederte er seine Arbeit in einen ersten Teil, der die Grenzen Bayerns um 1150 und die Rechte des Herzogs gegenüber den Großen des Landes aufzeigen sollte. Im zweiten Teil legte er die territorialen Veränderungen von 1156–1180, im dritten Teil allerdings erst die Ursachen dafür dar und im vierten endlich die neuen Besitzer.

Im ersten Teil umreißt er, wieder in Abhängigkeit von Pfefferl, und damit für Nordbayern unrichtig, die Grenzen des welfischen Herzogtums. Methodisch hervorragend — an Hand der Urkunden prüft er die Angaben der Annalen nach — stellt er dann die Verbindlichkeit der Markgrafen von Österreich, von der Steiermark, von Vohburg und Istrien sowie der Grafen und Bischöfe zum Besuch der Land- und Hoftage fest und weist ihren Besuch auch nach (S. 391 ff). Diese Methode, schon vor ihm geübt, tritt durch die inzwischen neu edierten Urkunden erst bei ihm in voller Reife auf. Dann waren noch die Befugnisse des Herzogs zu bestimmen. Er spricht dem Herzog das Amt des *Judex provinciae* zu (406), die Gerichtsbarkeit gegenüber den Großen des Landes einschließlich der Bischöfe (S. 408 f) wie gegenüber dem niederen Adel, dann das Wahlrecht (Churstimme, wie er S. 410 sagt), das Münzrecht (S. 416), das Recht zum Aufgebot des Heerbanns (S. 418 f). Dagegen das Bergregal blieb könig-

139) Denkschrift S. 33.

140) S. auch im II. Bd. S. 29 ff.

141) Für die Andechser; Stammbuch I S. 21.

142) Meinecke, Die Entstehung des Historismus S. 347.

lich (S. 413), ebenso wie das Markt- und Zollregal (S. 415). Der Schluß aus dieser Feststellung ist überraschend: „Dieß zeigt, daß entweder die Könige sehr viel Eingriffe in die landesherrliche Hoheit gemacht haben, oder daß man die Oberherrschaft noch nicht in jenem weiten Umfange und Verstande wie heute, gekannt habe.“ (S. 415)

Eine Ahnung bricht hier auf, die, zu klarer Erkenntnis geworden, die bayerische Forschung hätte revolutionieren können, wie es Möser's Arbeit beschieden war. Zirngibl aber begnügt sich mit dem Entweder=oder. Weitere Fragen hätten neue Wege gefordert, sie zu suchen reichte Zirngibls Leidenschaft nicht aus. Sein Denken ist nicht dynamisch, sein Wissensdurst gibt sich zufrieden, wenn das Dasein einer Tatsache festgestellt ist. Erklären, gar genetisch erklären, will er sie nicht.

Durch diese Grenze sind auch die Ergebnisse des zweiten Abschnittes bestimmt. Der Ausgangspunkt zur Darlegung der Entwicklung zentrifugaler Kräfte war gegeben, doch, da Zirngibl einen weiteren Querschnitt legt, ergibt sich wieder nur das Bild eines neuen Zustandes, der des Herzogtums um 1180. Dieses Bild ist genau und in einwandfreier Methode gewonnen. Aus Annalen und Diplomen stellt er eindeutig die Abtrennung der Steiermark fest (441 ff) und weist die Behauptung, das Herzogtum Meranien¹⁴³ sei damals ebenfalls von Bayern abgetrennt worden, entschieden zurück. Berchtold sei damals zwar, nach Aventin, Herzog geworden, aber in dem bereits bestehenden Herzogtum Dalmatien (443 ff). Bei der Behandlung Tirols stellt er fest (S. 454), daß die Grafen von Tirol damals „von der Baierischen Hoheit losgemacht worden“ sind. Der vorausgegangene Beweis aber umreißt den Tatbestand genauer. Vorsichtig beginnt er den § 32 (451): „Was Tyrol anbelangt, so scheint es, dieses wichtige Stück Landes habe wirklich bey dieser merkwürdigen Epoche den Grundstein zu seiner Unabhängigkeit von Baiern gelegt. „Die Beweise sind das seltene Erscheinen der Grafen auf den Land- und Hoftagen der Folgezeit, die Ausübung von Hoheitsrechten, das Auftreten von Beamten. Die Belege reichen herauf bis ins Jahr 1288 (S. 453; Verleihung der Mautfreiheit); wieder hatte Zirngibl die Kette einer Entwicklung geschlossen; es fehlte nur mehr die Schlußfolgerung, die allgemeine Erkenntnis. Und so läßt er auch im nächsten Abschnitt, bei der Betrachtung der Stellung der Bischöfe, die Quellen selbst sprechen, zeigt deutlich die steigende Loslösung aus der Abhängigkeit vom Herzog. Daß die „Achtserklärung Heinrichs nicht wenig beytrug“ zur Erlangung der Landeshoheit (S. 460), ist die abschließende Erkenntnis, wie auch das überall in Bayern ausführlich dargelegte Bemühen der Grafen, herzogliche Rechte, ja Regalien an sich zu reißen, vorwiegend auf „die Zertrümmerung Baierns, und die dadurch verkleinerte Macht der Herzöge“ zurückgeführt wird (S. 471). Die schon in früherer Zeit bemerkten Zei-

143) Den Namen Meranien führt er auf Meran zurück (447). Falkenstein (Geschichte von Baiern) Scheid (Origines Guelforum) und Meichelbeck, dieser weniger betont, traten dafür ein.

chen für dieses Streben, das sei auch hier noch einmal betont, versuchte Zirngibl jedoch nicht einzuordnen.

Daß die Entwicklung mit 1180 noch nicht abgeschlossen war, wurde Zirngibl bei der Durchsicht der Belege klar. Ausdrücklich betonte er es für Regensburg. Aventin hatte behauptet, daß diese Stadt 1180 zur Reichsstadt geworden sei. Zirngibl widerspricht energisch, weist auf die folgenden Kämpfe hin und sieht auch im Diplom Friedrichs II. nur die „ersten Spuren einer Freiheit“. Er schließt: „Nach dem Beyspiele der Bischöfe, und Grafen suchte sich die Stadt nach und nach frey zu machen, und zu der Reichsstandschaft hinaufzuschwingen, zu welchem allen freylich die Achtserklärung H. Heinrichs, und die große Nachsicht der Wittelsbacher, welche ihnen bey diesen Zeiten wohl notwendig war, den Grundstein legte.“ (S. 478) Wie nahe Zirngibl mit dieser Behauptung den wahrscheinlichen Verhältnissen kam, zeigt das Ergebnis der neuesten Forschung über Regensburg¹⁴⁴.

Da auf den folgenden Seiten ausführlich, mit genauen Belegen, bewiesen wird, daß Herzog Otto die Rechte der Welfenherzöge, Gericht zu halten und Land- und Hoftage einzuberufen, mit Erfolg ausgeübt hat¹⁴⁵, so stellt sich neben den sorgfältig gearbeiteten Querschnitten auch dieses Ergebnis heraus, daß eine große Zahl von Faktoren beigetragen haben, die Stellung des Herzogs zu untergraben, daß eine Entwicklung, deren vielfältige Züge nach 1180 so deutlich hervortreten, ihren Anfang nicht an einem zeitlich fest umgrenzten Punkt, von einem einzigen Ereignis aus genommen haben. Daß Zirngibl trotz dieser vielfach sich aufdrängenden Erkenntnis immer wieder zum Jahre 1180 als Ausgangspunkt zurückkehrte¹⁴⁶, zeigt jedoch, daß er sich damals von der Neigung der Aufklärungshistoriographie zur „Katastrophentheorie“¹⁴⁷ noch nicht ganz frei machen konnte.

Der dritte Abschnitt dann hatte zu klären, welche Ursachen den Sturz Heinrichs zur Folge hatten. Zu einer reifen Schau der Zusammenhänge konnte jedoch nur kommen, wer alle Gefühle übersteigerten Patriotismus' oder auch die Furcht vor beleidigter Fürstenehre zurückschob und objektiv auf die Quellen hörte. Freilich mußte er auch fähig sein, politisches Ge-

144) Ernst Klebel, Landeshoheit in und um Regensburg (VHVO 90, 1940 S. 5—65). Mit Einzelfragen befaßte sich Zirngibl in diesem Zusammenhang nur so weit, als es zur Entscheidung über die Abhängigkeitsverhältnisse nötig schien. So hielt er sich von den späteren Irrtümern an dieser Stelle weitgehend fern, sondern legte nur dar, daß von einer herzoglichen Stadtherrschaft nach 1180 nicht mehr gesprochen werden kann.

145) S. 499: „Durchgehen wir die übrigen von den ersten Regenten aus dem Wittelsbachischen Hause ausgeübten Rechte, so werden wir einen sehr geringen, oder gar keinen Unterschied zwischen diesen und denen der Welfen entdecken.“

146) So bei der Zusammenfassung S. 513: „Die übrigen . . . Mark- und Gau- grafen machten sich nur nach und nach in ihren Staaten frey . . . Dazu gab gewiß die . . . Achtserklärung H. Heinrichs Anlaß.“

147) S. Fueter, a. a. O. S. 344 f!

schehen zu begreifen. Zirngibl war zu beidem nicht in der Lage, obwohl er Angehöriger eines Reichsstifts war, in dem auch ein schlichter Mönch einmal zu politischen Entscheidungen aufgerufen werden konnte. Aber zu stark war die Belastung durch eine Erziehung, die ihn daran gewöhnt hatte, in Staat und Politik Bereiche zu sehen, die dem Verständnis und der Einwirkung des Untertanen verschlossen sind, zu sehr hatte seine philosophische Erziehung einseitig normatives Denken in ihm entwickelt. Er sah nur Schwarz und Weiß, Gut und Böse. Dazu kam die allgemeine Auffassung vom Zweck der Geschichte. Voran stand, dem Geist der Epoche entsprechend, die große Erziehungsaufgabe; gute Staatsbürger und gute Regenten sollten die Lehrer der Geschichte heranbilden. Fürst und Vaterland zu preisen, zur Übung der vaterländischen Tugend aufzumuntern war unerlässlich für jede historische Veröffentlichung. Tief eingewurzelt war bei Zirngibl die Auffassung, was dem Bayerland feindlich sei, sei böse¹⁴⁸. Das Bemühen, objektiv zu sein¹⁴⁹, erschöpfte sich in der Aufführung der Tatsachen. In ihrer Beurteilung, vor allem bei der Zeichnungen der Charaktere, blieb dem patriotischen Eifer breite Bahn. Zirngibl hat dann auch, sei es aus eigennütziger Berechnung, sei es aus mangelnder Erkenntnis, in dieser Hinsicht im dritten Abschnitt etwas viel getan. Westenrieder beurteilt wie Zirngibl Heinrich den Löwen weit günstiger als Friedrich, doch läßt er ihm auch Gerechtigkeit widerfahren und stellt seiner „Verslagenheit“ und „Heuchelei“ die Gewalttätigkeiten Heinrichs gegenüber¹⁵⁰. Otto von Freising vollends ist sehr fein gezeichnet¹⁵¹. Bei Zirngibl ist Friedrich stets der böse, ist „der meineidige“, der „schlaue“, „der listige Kaiser“ (S. 517, 533, 536), ist rachgierig (S. 436), Otto ist ein „verblendeter Mitrichter und schmeichlerischer Augenzeuge“ (S. 431). Die Beispiele ließen sich vermehren. Und so wenig Zirngibl hierbei den Individualitäten gerecht wird, so wenig wird er den Notwendigkeiten der Politik gerecht, wenn er in der Zusammenfassung (S. 528) zu dem Ergebnis kommt: „Rachbegierde also von Seite des Kaisers, Neid von Seite der weltlichen Fürsten, Eigennutz, und Habsucht der Bischöfe waren die drey Quellen, aus welchen man diese merkwürdige Revolution herleiten und erklären muß.“ Freilich, dabei bleibt er dann doch nicht stehen. Auf S. 533 ff erscheinen die wirklichen Grundzüge der kaiserlichen Politik gegenüber den großen Vasallen: Zertrümmerung der großen Territorien, Aufteilung der Lehen unter mehrere kleine Herren unter dem Zwang der Verhältnisse, dem „Rückgang des Ansehens der kaiserlichen Macht“.

Der vierte Abschnitt stellt dann nur eine Zusammenfassung der vor-

148) Einmal schreibt er: „Carl (IV.), so wenig er wegen seiner Abneigung gegen das bayerische Haus zu loben ist.“ (Handelsgesch. S. 618).

149) Er tadelt Parteilichkeit an den fränkischen Annalisten: „Beym Anblick dieser an einem Geschichtsschreiber höchst sträflichen Leidenschaft.“ (Herzöge S. 216).

150) Geschichte von Baiern für die Jugend und das Volk S. 404—417.

151) Ebd., S. 409.

her gewonnenen Ergebnisse dar. Er schließt mit dem Preis der bayerischen Fürsten, die „es durch Klugheit, Vorsichtigkeit und gute Ökonomie in kurzer Zeit dahin“ brachten, „daß zu Ende des 13ten Jahrhunderts fast kein einziger mächtiger Herr in Baiern vorhanden war, und auf solche Weise das ganze Land im eigentlichen Verstande ihnen zugehörte“. (S. 603)

Das Ergebnis der Abhandlung über Heinrich den Löwen ist beachtlich¹⁵². Mag die Frage nach den Ursachen der Geschehnisse auch zu keinem verständnisvollen Gefüge kausaler Verknüpfungen geführt haben, mag auch ein lang genährtes bayerisches Ressentiment gegenüber der kaiserlichen Politik ihre Schatten bis in die Schau mittelalterlicher Politik werfen, im zweiten Abschnitt ist es, gemessen an den Grenzen der Geschichtsschreibung seiner Zeit, Zirngibl in bewundernswerter Weise gelungen, den gewaltigen Einschnitt, den die Zeit Friedrich Barbarossas in der Verfassungsentwicklung bedeutet, scharf herauszuarbeiten und das Neue in dieser Epoche in deutliches Licht zu heben: die Erweiterung der Macht der kleinen Herren nach allen Seiten, der Herzöge gegenüber dem Kaiser, der Großen des Landes gegenüber dem Herzog. Bedeutende Ansätze zu einem Verständnis der Geschichte als immerwährende Entwicklung treten auf, die rechtlichen Zustände wurden in genauer Quellenarbeit herausgestellt. Möglich war dies nur durch die Beherrschung der Methode der Forschung seiner Zeit, durch ungemeinen Fleiß in der Durchsicht des Urkundenbestandes, durch sorgfältige Erhärtung aller Aussagen der Geschichtsschreibung durch Urkundenbeweis. Das einschlägige Schrifttum der Zeit ist fleißig, für ein Verständnis der Reichsverfassung jedoch nicht immer ausreichend beigezogen. Zirngibl hatte den Preis von 50 Dukaten, den er wieder erhielt, voll und ganz verdient. Auf seiner Arbeit ließ sich weiterbauen.

Bedenklicher stimmt allerdings der „Beifall auch großer Staatsmänner, der dem Verfasser zuteil wurde“¹⁵³. Die nächste Arbeit nämlich, die er niederschrieb, war ganz auf unrühmliche Berechnung abgestellt. Am 18. Mai 1784 erbat er vom kurfürstlichen Hof die Verleihung des „Geistlichen Rathscharakters“, um einigermaßen Deckung zu finden, wenn seine Abhandlung über die Zertrümmerung Bayerns nach der Achtserklärung Heinrichs des Löwen veröffentlicht werde. Sie sei so voller merkwürdiger Entdeckungen, die nur in Bayern Beifall finden könnten, daß eine Veröffentlichung gefährlich sei „für einen Mann, der ohne Ansehen, ohne Unterstützung“ sei. Er schließt sein Gesuch: „Eure Excellenz, die gewohnt sind ohne Rücksicht auf den Stand des Mannes, jeden Mann von Ehrlichkeit, und Arbeitsamkeit zu unterstützen, werden mein Ge-

152) Zirngibl urteilt von ihr am 1. 1. 1790: „Diese hat mir vor allem gerathen.“ (Tagebuch).

153) B o c k = M o s e r S. 7. Gemeint war wohl u. a. auch der braunschweigische Gesandte Herr von Ompteda, dem er am 5. 1. 1787 die Abhandlung von Heinrich dem Löwen überreichte. (Prioratstagebuch 175 b).

such gnädig ausführen. Die gelehrte Welt wird in der mir erwiesenen höchsten Gnade eine neue Probe der weisesten Denkungsart des erlauch- ten Mannheimerhofes haben, mir aber wird eben diese Gnade neuen Eifer zum Arbeiten, und ewige Dankbarkeit gegen meinen hohen Patron einflößen.“ Als Muster seiner „Denkungsart, und Beurtheilungskraft“, die seinen geraden Charakter und „den wärmsten Eifer für das Vater- land“ zeige, einen „unerschrockenen Verfechter der Wahrheit“, legte er dem Gesuch eine Abhandlung bei, einen kurzen Abriß aus seiner Preis- schrift, mit dem Titel: *Wann, wie und warum wurde die Stadt Regens- burg von Baiern abgerissen*¹⁵⁴? In dieser Arbeit ist die Entwicklung der Regensburger Stadtfreiheit in großen Zügen richtig herausgearbeitet, was an Quellen zur Verfügung stand, wurde benützt, doch war dies zu spärlich für ein genaues Bild. Der Begriff Reichsstadt, die eigenartige Stellung Regensburgs werden nicht erfaßt, da nur die eine Stadt betrach- tet wird. Außerdem hielt er sich nicht ganz frei von Feindseligkeit gegen eine Stadt, mit der die Meinungsverschiedenheiten gerade in diesen Jahren sehr heftig waren. Er läßt Regensburg bis ins späte 13. Jahrhun- dert den bayerischen Herzögen untertan sein und macht den Bürgern zum Vorwurf, sie hätten mit ihren Pfennigen „den in seinen italienischen Heereszügen von allen rechtschaffenen deutschen Fürsten verlassenen Kaiser“ Friedrich II. unterstützt. (S. 11)

Wie nahe läge jetzt der Verdacht einer bewußten Parteinahme, eine Fälschung des Geschichtsbildes zu Gunsten Bayerns, für die er jetzt sei- nen Lohn fordert. Es ist aber anzunehmen, daß die Anregung zu diesem Schritt Münchener Kreisen selbst entstammte. Mit P. Bonifaz Kranz- berger war Zirngibl nämlich am 12. und 13. Mai 1784 in München gewe- sen, um bei dem Prägemeister Scheuferle eine Gedenkmünze auf das Jubeljahr des Fürsten zu bestellen. Dabei stattete er dem Vorsitzenden des Geistlichen Ratskollegiums, Weihbischof Häfelin, dem Geheimen Rat v. Vacchieri, Don Sterzinger und Westenrieder seinen Besuch ab¹⁵⁵. Kurz nach seiner Rückkehr nach Haindling, am 18. Mai, schrieb er sein Gesuch, am 19. Juni erfolgte die Ernennung, „unentgeltlich, und zur Be- lohnung seiner bisherigen Arbeiten und Verdienste um die bairische Geschichte“¹⁵⁶.

In Haindling war seine Tätigkeit bald zu Ende. Bedeutendere Ereig- nisse kamen nicht mehr vor, höchstens der mißglückte Ballonaufstieg, den P. Bonifaz, ein leidenschaftlicher Bastler, versuchte. Zirngibl hatte

154) HStAM, Reichsstadt Regensburg Lit. Nr. 224, Msc., Das Gesuch liegt der Abhandlung bei.

155) Prioratstagebuch 175 b.

156) Bock-Moser S. 7. Dort ist allerdings kein Zusammenhang zwi- schen der letzt erwähnten Arbeit und der Ernennung hergestellt. Von der Ab- handlung über Regensburg heißt es: „1783 (!) verlangte ein gelehrter Freund von ihm den Ursprung der Reichsstandschaft der Stadt Regensburg zu wis- sen. Hr. Zirngibl schrieb eine kurze Abhandlung.“ Zirngibl war auf diesen Titel nicht wenig stolz. 1786 setzte er ihn dem Conventskatalog in seinem Tagebuch bei. (Prüf. Mans. 175 b, Januar).

wenig Verständnis dafür. Ihn jammerte das aufgewandte Geld¹⁵⁷. Die Sorge für die ausgedehnte Wirtschaft lag doch schwer auf ihm. Als ihm aber, durch einen Brief des Abtes, der ihm per oboedientiam die Annahme des Amtes befahl, seine Wahl zum Prior angezeigt wurde, bat er erst, sie ablehnen zu dürfen. Erst auf einen zweiten Brief mit dem ausdrücklichen Befehl hin nahm er traurig an¹⁵⁸. Er wußte zu gut, welche Last auf ihn wartete.

Sein Nachfolger, P. Karl Strickner, kam am 11. 12. nach Haindling, am 14. 12. zog P. Roman im Priorat zu St. Emmeram ein. Am 19. 12. wurde er dem Kapitel vorgestellt, unter dem gewöhnlichen feierlichen Gebet¹⁵⁹. Ein neuer Abschnitt in seinem Leben begann.

3. Prior in St. Emmeram (1784–1788)

Zirngibl war jetzt wieder in der Nähe der reichhaltigen Stiftsbibliothek, aber seine Zeit für anspruchsvolle Forschungsarbeit war begrenzt als je. Der Prior eines Klosters hatte umfangreiche und schwierige Aufgaben. Er war dem Abt zur Unterstützung bei der Aufrechterhaltung der klösterlichen Disziplin beigegeben und mußte „Fehler und Übertretungen rügen.“ „Es war ihm verboten, daß er durch zu große Nachsicht bei Gewährung von Dispensen, Erholungen u. a. die Zucht verderbe.“ Ihm wurden die Briefe der Mönche überbracht, er hatte die Obhut über die Gelder, die die Patres für die Aushilfen oder literarische Arbeiten erhielten. Dazu führte er noch eine eigene Kasse, über die er Rechenschaft ablegen mußte. Vor allem mußte er sämtlichen Übungen des Konvents beiwohnen¹⁶⁰.

Das war wohl die schwerste Belastung für einen Mann der Wissenschaft. Fürstabt Frobenius selbst sah streng auf die Einhaltung der Tagesordnung. Bis 1783 ließ er sich jeden Tag die Namen derer, die an der Mitternachtsmehle teilgenommen hatten, schriftlich geben. Erst unter Zirngibls Priorat geschah das nicht mehr, „um den alten besten Fürsten außer Sorge zu setzen.“ Der Chor aber war trotzdem immer gut besucht¹⁶¹, ein Verdienst des Priors, der sich keiner Pflichtverletzung schuldig machte.

Aber auch er seufzte schwer unter der Tyrannei der Hausglocke. Westenrieder hatte sich nach dem Fortgang seiner Klostersgeschichte erkundigt. Zirngibl versicherte, er wolle daran arbeiten, soweit es die Tagesordnung erlaube. „Wenn Sie doch“, bittet er dann das Mitglied des geistlichen Ratskollegiums, „etwas zum besten der Klöster arbeiten wollen, so dringen Sie darauf, daß man eine andere Tagesordnung einführe, die den Religiosen mehrer Zeit zum Studium übrig laßt, und die den

157) Prüf. Mans. 175 b, zum 3. 7. 1784.

158) Prüf. Mans. 175 b. Die Wahl erfolgte am 1. 12. 84. per 16 vota. Das Datum auch Prüf. Mans. 4209.

159) Prüf. Mans. 175 b.

160) F i n k, Gesch. der bayer. Benediktinerkongregation S. 98 ff.

161) Beilage zum Prioratstagebuch Prüf. Mans. 175 b.

Absichten des Staats und dem dermaligen Beruf der Religiösen angemessen ist¹⁶²“. Das schrieb er, obwohl die Visitation vom 6. Sept. 1786 als Neuerung die Verlegung des Mittagessens auf 11 Uhr gebracht hatte, damit „½ Stunde länger zum Studium bleibt“¹⁶³. Mit der Zeit nehmen seine Klagen noch zu: „Und denken Sie“, schreibt er am 3. 9. 87¹⁶⁴, darauf, daß den Klöstern eine andere Tagesordnung gegeben werde. Sie werden finden, daß mancher gute Kopf, der nun vergraben wird, sich emporheben, und der Orden dem Staate und der Kirche zweckmäßiger dienen wird.“ Am 10. 9. 87. wird er noch eindringlicher¹⁶⁵: „Zudem, wem mangelt die Zeit so sehr, wie dem Prior bei St. Emmeram, der zum Besuch des täglichen, und nächtlichen Chors, und zu der unordentlichsten Tagesordnung bestimmt ist? . . . und der Tag ist verzehrt, ohne daß unter hundert Benediktinern auch nur zehn zwei Stunden ernsthaften Studien geweiht haben. Daher rührt es, daß bey dieser elenden, verdrüßlichen Tagsordnung so viele Religiösen in die äußerste Melancholie verfallen. Ich könnte eine ganze Reihe mönchischer Schwachheiten erzählen, deren Ursprung unsere Tagordnung ist“.

Bei diesen bewegten Klagen hatte Zirngibl ein festes Ziel im Auge. Westenrieder sollte auf dem nächsten Generalkapitel, das für Frühjahr 1788 nach Wessobrunn angesetzt war, als kurfürstlicher Commissär energisch für eine Reform eintreten¹⁶⁶. Die Reform unterblieb, durch den Einfluß vor allem des päpstlichen Nuntius Zoglio¹⁶⁷. Erbst schreibt daraufhin P. Roman, damals schon aus Haidling, am 8. 9. 1788: „Nicht die Beförderung der Wissenschaften, sondern die Auffangung einiger asketischen Grillen, und Mucken scheint die Ursache der kostspieligen Zusammenkunft unserer Aebte gewesen zu sein. Des Herrn Bischofs Excellenz¹⁶⁸ drangen auf die Umänderung unserer Tagesordnung: allein, der Herr Erzbischof von Athen, und die Herren Aebte von Thebaiden thaten den Machtspruch nihil innovetur, nisi quod traditum fuerit. Unsere Tagordnung bleibt die nämliche, und die Religiösen werden die nämlichen verbleiben. Mich bedauern nur die wenigen guten Talente, die Muth, und Eifer hinlänglich besitzen, dem Vaterlande nützlich zu seyn.“ So lange es sich um eine vernünftiger Einteilung handelte — viel, allzuviel vom flachen Utilitarismus der Zeit spielt freilich mit — mochte es noch angehen. Bedenklich im höchsten Grad war dagegen, daß er vom

162) Brief vom 30. 12. 1786., OAR.

163) Prüf. Mans. 175 b.

164) OAR. Siehe auch Westenrieder, Denkschrift S. 107, mit kleinen Textvariationen.

165) OAR., ebenso Denkschrift S. 108. Dort auch die Tagesordnung: 4 Uhr Chor, 5 Uhr 30 Betrachtung, 6 Uhr 15 Chor, Messe, 9—10 Uhr, Chor, 10 Uhr 15 Examen particulare, ½11 Uhr Mittagessen, Konversation, 1 Uhr Silentium („da schlaffen viele ganz natürlich“), ¼3 Uhr Vesper, ¾4 Uhr Geistliche Lesung, 5 Uhr Abendessen, Konversation, ¾7 Uhr Komplet.

166) Brief vom 10. 9. 1787.

167) Vergl. dazu F i n k , a. a. O., S. 276 ff!

168) Gemeint war wohl v. Häfelin.

Staat alle Hilfe erwartete und ihm dabei jeden Eingriff nachsah: „So lange die Regierung nicht einen decisiven Ton giebt, so lange werden wir Mönche von 16, und 17 Jahrhunderte seyn¹⁶⁹“.

Wogegen er auftrat, war die unkluge Einteilung der Tagzeiten, war die Vergeudung der Zeit durch Verlängerung der Tischzeit, Rekreationen und dgl.¹⁷⁰. Das Chorgebet, dem nichts vorgezogen werden durfte, gedachte er nicht in seinem Rang anzutasten. Stets trat er für möglichst vollzähligen Besuch des Chores und für würdigste Gestaltung ein¹⁷¹. Sogar auf die Novizen wollte er nicht gerne verzichten¹⁷².

Als Prior konnte er auch den Rechtsstreitigkeiten des Klosters nicht teilnahmslos gegenüber stehen. Unruhe und Zank wurden, bei schwierigen Fällen, nicht selten bis ins Kloster getragen. Ging es um größere Summen, hatte nämlich auch das Kapitel mitzureden¹⁷³. Aber auch in Fällen, die nicht vor den Konvent kamen, wurde der Prior um Rat und Mitwirkung angegangen.

Leidig war der Streit mit der Reichsstadt Regensburg. Eine ganze Reihe von Streitschriften hatte der Prozeß wegen der Abgrenzung der beiderseitigen Gerechtsame — es ging um die Schankgerechtigkeit und den Betrieb einer Apotheke — schon ausgelöst¹⁷⁴. Das Reichskammergericht hatte gegen St. Emmeram entschieden, aber der Kanzler des Hochstifts, Konrad Sauer, Hofrat aus München, hatte eine Revision angestrengt. Zirngibl trat nun bei der Konferenz der Seniores am 29. 12. 1785 und wieder vor dem Kapitel, am 14. 1. 1786 für einen Vergleich mit der Stadt ein. Die Streitkosten einschließlich der Prozeßkosten waren nämlich inzwischen auf 1200 fl gestiegen. Wie der Prior geraten, gab man nach und erklärte sich zur Zahlung der Prozeßkosten zu 440 fl bereit. Bis zum Januar 1787 zog sich aber die Verhandlung noch hin. Dann, am 29. 1. 1787, zog das Kloster endgültig trotz Vermittlungsversuch des Kurfür-

169) OAR. Brief vom 8. 9. 88. an Westenrieder.

170) S. F i n k , S. 276 z. Teil auch aus Ersparnisgründen (Brief vom 9. 2. 89. an Westenrieder „Weg mit den vielen Extraspeisen und Abendtrunken, und auch die armen Klöster könnten sich wenigstens die vaterländischen Produkten anschaffen“.

171) „Ich ließ die Komplet um 5 Uhr im Nachtchor und darauf den cursum betten. Dadurch gewann ich, daß 16 Herren dem laude divinae, und mit größerer Bereitwilligkeit, und Andächtigkeit beywohnten, da im zweyten Falle, wenn nämlich die Komplet nach der Vesper gesagt wurde, höchstens 8—10, mit Unwillen, und mit eilender Stimme das Offici gesprochen hätten.“ (Tagebuch, 15. 1. 88. OAR.)

172) Bei der Abstimmung über die Aufnahme der Novicen am 7. 9. 85. trat er dafür ein, daß die Novizen im Kloster bleiben sollten: „Primo, ut magis mores nostrorum Novitorum nobis innotescerent. Secundo, ut ad manus in choro nocturno, et officio choralis sint“. (Prüf. Mans. 175 b).

173) F i n k a. a. O. S. 95.

174) Verzeichnis davon siehe Mader, Die Kunstdenkmäler von Bayern. Oberpfalz. Stadt Regensburg I S. 226.

sten den Kürzeren. Die Exekution wurde aufs neue dekretiert und den beiden ausschreibenden Fürsten des bayerischen Kreises übertragen. Gegen den Rat Zirngibls beschloß die Konferenz abzuwarten. Man war der Ansicht, es werde zu keiner Exekution kommen, da die ausschreibenden Fürsten, Bayern und Salzburg, vor Rangstreitigkeiten zu keinem gemeinsamen Vorgehen zu bestimmen wären. Die politischen Köpfe behielten recht. Ein weiteres Verfahren blieb aus, nur Schenk, Apotheker, Buchdrucker und Metzger durften, durch Verbot vom 3. 3. 86, das von Wien veranlaßt war, an die Stadt nichts mehr abgeben¹⁷⁵.

Ein langjähriger Streit mit Bayern wurde um die gleiche Zeit beigelegt. Beim Aussterben der bayerischen Linie der Wittelsbacher glaubte das Stift, für das Vogtgericht Kelheim, das vier Dörfer umfaßte, auf Grund eines Vertrages von 1526 die Advokatie aufkündigen zu können. Zirngibl übernahm es, den bayerischen Gesandten in Regensburg, Herrn v. Kessel, davon zu verständigen. Nach der Occupation durch Österreich unternahm Prior und Kanzler den gleichen Schritt in Wien¹⁷⁶. Außerdem beklagte sich Fürstbischof Frobenius beim Kurfürsten über die Übergriffe der bayerischen Beamten gegenüber der Emmeramer Vogtei Vogtareuth bei Rosenheim und bat, den Vertrag von 1526, der auf einen Schuldbrief Kaiser Ludwigs des Bayern zurückging, für Vogtareuth erneuern zu wollen¹⁷⁷. Seit Jahrhunderten gab es dort mit dem Landgericht Kling fortwährend Mißhelligkeiten in Steuerfragen und wegen der Gerichtsbarkeit¹⁷⁸. Der geheime Ratskanzler, Freiherr v. Kreittmayr, trat in einem vorläufigen Gutachten dafür ein, daß für Kelheim kein Personal-, sondern ein Realvertrag vorliege, der Rechtsnachfolger also sämtliche Rechte daraus übernehme¹⁷⁹. Da St. Emmeram aber auf dem Standpunkt verharrte, die Vogtei Kelheim falle an das Kloster zurück, häuften sich im Lauf der Jahre die Akten ansehnlich an. Beide Fragen wurden zusammengeworfen und St. Emmeram 1786 durch ein Ultimatum endgültig zu einer Entscheidung gezwungen. Es war gemäßigt und sah einen annehmbaren Vergleich vor, nämlich den Verzicht des Klosters auf Kelheim und auf alle Untertanen im Pfliegergericht Wasserburg und Rosenheim mit Grundherrschaft und Gerichtsbarkeit (soweit sie dem Stift zustand), dafür sollte es die Vogtei mit allen Rechten über seine Grunduntertanen im Landgericht Kling erhalten. Außerdem erbot sich der Kurfürst als „Garant über die reichsständischen Gerechtsame, so dasselbe in seinem Regensburger Bezirke gaudiert“. Diesem Vergleich stimmte das

175) Prioratstagebuch (175 b).

176) Prioratstagebuch (175 a), am 29. 1. 78. u. 4. 8. 79.

177) HStAM, Kloster St. Emmeram Lit. Nr. 107, Brief vom 20. 5. 1779.

178) Zur ganzen Frage vergl. Ernst Kleibel, Aus der Verfassungs-, Wirtschafts- und Siedlungsgeschichte der Hofmark Vogtareuth bei Rosenheim. Zeitschr. f. b. Landesgeschichte (1933) S. 27—59, 177—216! Zur Deklaration von 1526 — S. bes. S. 197!

179) Gutachten vom 4. 10. 79. ebd.

180) Prioratstagebuch 175 b, Abschriften der Vergleichsverhandlungen enthält der Akt des HStAM, Klosterlit. St. Emmeram Nr. 76. Im Ortsverzeichnis

Kapitel am 14. 1. 1786 zu¹⁸⁰. Für den 19. September war die Übergabe der Höfe angesetzt. Der Prior P. Roman und der Kanzler Sauer wurden von Abt und Kapitel dazu abgeordnet. Beide waren aber nicht gut aufeinander zu sprechen. Zirngibl hatte den Kanzler im Verdacht, er habe sich von Bayern bestechen lassen — am 6. März erhielt er nämlich vom bayerischen Gesandten v. Lerchenfeld im Namen des Kurfürsten eine goldene Tabatière. (Sauer drang aber darauf, daß Lerchenfeld ebenfalls ein Präsent bekam. Zirngibl sprach vergebens dagegen.)

Am 9. September reiste die Deputation ab. In München waren noch einige Fragen zu regeln. Den Aufenthalt benützte Zirngibl zum Theaterbesuch, zu Besuchen bei Lippert (dreimal) und Westenrieder und zur Vorsprache bei Häfelin und dem Nuntius wegen der Mattinger Streitsache. Am 14. erst fuhren sie weiter nach Vogtareuth. Die Verhandlungen mit den kurfürstlichen Kommissären boten noch manche Schwierigkeiten — Zirngibl mußte einige Besitztitel des Klosters erst neuerdings aus den alten Salbüchern beweisen, — aber am 22. 9. konnte die Extradierung erfolgen. Alle Grunduntertanen des Klosters aus dem Landgericht Rosenheim wurden zusammengerufen, die Vollmachten verlesen, wobei alles aufstand, als die Titel genannt wurden, schließlich die Leute aus der Pflicht und der Grunduntertänigkeit des Gotteshauses St. Emmeram entlassen und von den kurfürstlichen Kommissären in Pflicht genommen. Am Tag darauf wiederholte sich der gleiche Vorgang mit den Untertanen im Landgericht Kling. Mit Handschlag wurden alle, 390 Köpfe aus 50 Höfen, von Prior und Kanzler verpflichtet¹⁸¹.

Die Zwischenzeit bis zur Abreise benützte P. Roman zur Überprüfung des Propststrichers Strobelli. Er nahm die Beschwerden des Pfarrers und der Untertanen entgegen und fügte sie, wie auch seine eigenen Beobachtungen über die unrentable Waldwirtschaft und die ungenaue Güterbeschreibung, seinem Bericht bei. Die Verbesserungsvorschläge betreffs der Verwaltung der Propstei zeugen von erfahrenem ökonomischen Blick. In München sprach er noch einmal beim Nuntius vor, sah sich die Oper an, besuchte Herrn v. Lippert noch einmal und besichtigte das Münzkabinett. Am 3. 10. kam das Fuhrwerk wieder in St. Emmeram an¹⁸². Zirngibl erhielt für seine Bemühungen am 22. 10. vom Fürstabt ein kostbares Präsent¹⁸³.

Im Streit mit Matting konnte er nichts erreichen. Auch dieser Streit ging schon lange Jahre zurück. An den Sonn- und Feiertagen, an denen der Pfarrgottesdienst in Gräufeling stattfand, hatte St. Emmeram für

zum Salbuch von 1330 S. 36 führt Zirngibl noch 158 Örtlichkeiten, 3 Flüsse, 3 Seen, 3 Wälder auf. (B e c k, Studien über die Grundherrschaft St. Emmeram S. 49). Im Verzeichnis der Hofmarken 1803 (StAA, Reg. Kammer des Innern Nr. 6125) werden noch die Namen von 88 Ortschaften und Einöden erwähnt.

181) Zum Umfang des Emmeramer Besitzes s. K l e b e l, a. a. O. S. 34 f, bes. die Tabelle S. 54 ff!

182) Der ganze Bericht ist zu finden im HStAM, Lit. St. Emmeram Nr. 77, Fasc. 3, eine Abschrift davon im Prioratstagebuch (175 b).

183) Prioratstagebuch (175 b).

den Gottesdienst in Matting zu sorgen. Da es sehr abgelegen war, ließ der Fürstabt 1770 ein Benefiziatenhaus bauen, der Benefiziat aber kam seiner Pflicht nicht nach¹⁸⁴. St. Emmeram war zwar bereit, von Zeit zu Zeit Gottesdienste zu halten, die Mattinger aber bestanden auf den regelmäßigen geistlichen Verrichtungen und wandten sich sogar an den Münchener Nuntius. Angesichts der Empörung darüber in Salzburg ließ sich der Nuntius auf keine Entscheidung ein, die Sache ging ans Consistorium und St. Emmeram mußte einen Expositus stellen. Das Kloster fügte sich dem Spruch des Consistoriums¹⁸⁵.

Das Einvernehmen mit dem Consistorium hatte sich dadurch natürlich nicht gebessert. Das Verhältnis war noch nie gut gewesen¹⁸⁶, besonders wegen des Gebrauchs der Pontifikalien gab es immer wieder Anstände¹⁸⁷. Ein kleiner Anlaß genügte zu neuen Reibereien. Beide Parteien waren gleich rasch beleidigt, beide hielten ungemein viel auf ihre Würde und Rechte.

Als im Februar 1787 der Fürstbischof Fugger gestorben war, weigerte sich der Prior von St. Emmeram, seine Mönche im Dom regelmäßig den Psalter singen zu lassen oder die Glocken so oft läuten zu lassen wie im Dom. Das Consistorium beschwerte sich nicht, aber am 7. August kam ein fürstbischöfliches Patent, in deutscher Sprache und in offenem Umschlag; die Kloostervorstände wurden darin ermahnt, die Religiösen im Zaum zu halten und ihnen das Herumlaufen in der Stadt zu verbieten. Zirngibl unterschrieb empört: „Dum haec non curam animarum sed disciplinam monasticam concernunt, Ecclesia Scti Emmerami exempta sua iura conservat, ipsi vero superiores pro disciplinae regularis observatione vigilabunt sancte.“

Er war natürlich zu weit gegangen, und als am 16. August eine Beschwerde vom Consistorium einlief, stellte der Abt seinem Prior „das Widerrechtliche seiner Unterschrift“ vor. Freilich bemängelte auch er die Art, ein Zirkular offen und in deutscher Sprache, für jedermann lesbar, herumgehen zu lassen¹⁸⁸, und verteidigte vor dem Consistorium seinen Prior aufs eindringlichste: „Ich kann ihm das ungeheuchelte Lob geben, daß er mit vielem Eifer auf die klösterliche disciplin wachet, und beynebens seine Mitbrüder mit solcher discretion in der disciplin haltet, daß er von allen geschätzt und geliebet wird“¹⁸⁹. Das nächste Zirkular wurde dann nicht mehr offen, sondern verschlossen geschickt¹⁹⁰. Kurz vorher aber tat man P. Roman und P. Johann B. Enhueber, der bischöflicher Hoftheologe war, den Schimpf an, sie, die Deputierten des

184) Prioratstagebuch (175 a) zum Januar 1771.

185) Prioratstagebuch (175 b), Beilage.

186) Die allgemeinen Schwierigkeiten. S. F i n k , a. a. O., S. 287 ff!

187) Z. B. am 23. 3. 1793 anlässlich der Beerdigung des Fürsten Alexander von Thurn und Taxis. Prioratstagebuch (175 a).

188) Prioratstagebuch (175 b).

189) Beilage zum Prioratstagebuch (175 b), Antwortschreiben Forsters.

190) Nov. 1787, Prioratstagebuch (175 b).

Fürstabtes, bei der Consecrationsfeier des neuen Bischofs in Straubing aus dem Chor zu weisen¹⁹¹.

So hatte Zirngibl allen Grund, als er seine Abhandlung von den Äbtissinnen von Obermünster in Regensburg in Druck geben wollte, von der Zensur durch das Consistorium das Schlimmste zu befürchten. Im August noch erzählt er Westenrieder seinen Zusammenstoß und bittet ihn um Rat und Hilfe gegen die drohende Zensur. Er setzt sich außerdem zur Wehr gegen die drohende Vereinigung des Gymnasiums St. Paul, das noch von den Jesuiten gegründet war, und des bischöflichen Seminars. Seine Argumente sind durchschlagend: „Die Pfarrer auf dem Land klagen über keine Gesellpriester so sehr, als über jene, die in Seminario sind erzogen worden, welche außer eines guten Eßappetits, und außer einiger Schimpfwörter auf die Religiösen in ihrem Seminarium nichts gelernet haben“¹⁹². In den folgenden Briefen kommt er noch einmal auf diese Anliegen zu sprechen. Am 6. 9. bittet er dringend, in München nichts zu entscheiden, ehe man nicht Einsicht genommen habe in die Urkundenbeweise des Hochstifts. In der Frage der Zensur führt er ein Beispiel an¹⁹³, das seine Befürchtung rechtfertigen soll und wiederholt: „Ich bitte Sie noch einmal dringend eine solche Censur mir bey der höchsten Stelle auszuwirken, die mich als einen wirklichen geistlichen Rath, und Mitglied der Akademie, der gewiß dem Vaterlande bisher Ehre gemacht hat, von der niederträchtigen Censur des bischöflichen Consistoriums absolviert. Allerbesten Gönner: Sie haben schon vieles ediert, und nie hat Freising eine Censur verlangt. Regensburg hat andere Grundsätze, welche alle Aufmerksamkeit des münchenerischen geistlichen Rathes verdienen“¹⁹⁴. Er geht so weit, zu fordern, daß den Klöstern die Editionen dem Bücherzensurrat zur Zensur einschicken, „kraft eines Dekrets verboten würde, die nämlichen den Konsistorien pro censura — exceptis theologicis — mitzuthemen. So wäre allen übertriebenen Eingriffen der Bischöfe in iura territorialia auf einmal vorgebeugt“¹⁹⁵. „Es ist ohnehin lächerlich“, schreibt er eine Woche später, „daß hintendran nebst der kurfürstlichen Approbation die bischöfliche in rebus et materiis pure politicis, civilibusque etc. steht. Die Klöster müssen sich diesem Unfuge so lange unterwerfen, bis München denselben kraft Circularis

191) Am 28. 10. 87. ebd.

192) Brief vom August 1787 (ohne Datum). OAR.

193) „Das Consistorium begehrte über alles, was im Regensburger Kirchen-sprengel liegt, und gedruckt wird, die Censur durch ein schon vor 20 Jahren erlassenes Circulare.“ . . . „Prüfling hält für dieß Jahr theses Philosophicas, deren einige ausgestrichen worden sind, obschon selbe die Censur des Bücherkollegiums in München passiert haben. Hier ist gewiß der Fall, in welchem das Ansehen des kurfürstlichen Collegiums in höchstem Grade compromittiert worden ist.“ (Brief vom 10. 9. 87. OAR) Vergl. dazu F i n k , a. a. O. S. 286.

194) Am 6. 9. 87.; wahrscheinlich ist dieser Brief erst am 10. 9. abgeschickt worden, da er ohne Unterschrift abbricht. Am 10. 9. wiederholt er seine Bitte noch einmal.

195) Brief vom 3. 9. 87 an Westenrieder OAR.

aufhebt. Dieß meine ich wäre eine Proposition, die man im Rathe machen kann, und soll¹⁹⁶."

Zirngibl war schon weit gekommen im Nachbeten der Schlagworte der Aufklärung. Er ahnte nicht, welche Kräfte er wachrufen wollte. „Staat und Kirche“ war für ihn schon zur stehenden Wendung geworden¹⁹⁷, die Religion, die Klöster hatten in erster Linie innerweltliche Aufgaben¹⁹⁸. Die Frage nach dem Nutzen war ihm zum Maßstab der Dinge geworden¹⁹⁹. Nach dem materiellen Fortschritt beurteilte er damals auch die Zeiten: „Welcher Abstand dieser unglücklichen Zeiten von den Unsrigen, der damaligen Haushaltungen von den heutigen!“ bricht er aus, da er erwähnt, wie man im 14. Jahrhundert ein hohes Leibgedinge um geringen Preis ausgesetzt habe²⁰⁰ oder: „Nur ist's zu bedauern, daß er, und seine Konsorten sich ganz von dem elenden Geschmack der damaligen unwissenden und unwirtschaftlichen Zeiten haben dahinreißen lassen²⁰¹.“ Er lächelte über den unaufgeklärten Pöbel, der einen Unfall der Kurfürstin von Sachsen „der unnöthigen Abwürdigung der Feyerstage“ zuschrieb²⁰².

Soweit wie Westenrieder konnte Zirngibl als Mönch allerdings nie gehen. Sein Rationalismus machte Halt vor den altüberlieferten Formen der Frömmigkeit, die Westenrieder in seiner früheren Periode noch ablehnte²⁰³. Als 1789 der Fürstbischof von Regensburg ein Dekret gegen die Aufstellung von hlg. Gräbern in den Kartagen herausgab, begrüßte es P. Roman, daß St. Emmeram und Obermünster bei ihren alten Gewohnheiten stehen blieben und sich „nicht irre machen“ ließen²⁰⁴. Vor allem aber kennt er doch noch eine Grenze des staatlichen Eingreifens in den kirchlichen Bereich, das Recht. Westenrieder scheint gefragt zu haben, wie sich Zirngibl zu dem Gedanken stelle, die bischöflichen Territorien mit dem kurfürstlichen zu vereinigen. Zirngibl weist ihn ener-

196) Brief vom 10. 9. 87.

197) Einmal, im Abdruck des Briefes vom 3. 9. 87., (s. oben S. 119, Denkschrift S. 107) verbessert Westenrieder die Reihenfolge: „Kirche und Staat“.

198) S. oben S. 119! (Tagesordnung) Westenrieder hatte die Klöster eine Zeitlang völlig abgelehnt (in seiner, 1780 anonym erschienenen Lob- und Ehrenrede auf den hl. Erzbater Benedikt). S. Graßl, Westenrieder S. 45.

199) An Franz von Kohlbrenner schrieb er einmal, der Verfasser von Lebensgeschichten heiliger Männer dürfe sich ja nicht mit der Erzählung „von unbewiesenen Wundern, sondern mit glaubwürdigen Nachrichten von ihren nützlichen Eigenschaften und seltenen Tugenden, von ihrem der Religion und dem Vaterlande geleisteten ersprießlichen Dienste, von ihrer großmüthigen Unterstützung armer oder kranker Mitmenschen beschäftigen“. (Bei Westenrieder, Denkschrift S. 100; erwähnt werden zwei Briefe, vom 17. 12. 1781 und vom 18. 1. 1782.).

200) Abhdlg. über die Äbtissinnen von Obermünster S. 62, Anm. e.

201) Ebd., S. 68 f (zum Jahr 1398); ähnlich noch S. 84 f, Anm. k.

202) Prioratstagebuch 175 a, zum 2. 7. 1774.

203) Litaneien, Kirchenmusik, die vielen Kerzen, die Wallfahrten, Ablässe für die Verstorbenen. Graßl, Westenrieder S. 41.

204) Tagebuch, 11. 4. 1789; OAR.

gisch zurück: „Preußen, diese mächtige und protestantische Monarchie — erkennt nicht nur allein die bischöfliche Jurisdiktion der ausländischen und seiner Krone nicht consolidierten Bischöfe über seine katholischen Untertanen, sondern gestattet zur Beschämung der Widersacher sogar den Nuntiiis die freye Ausübung der ihrigen.“ Er schlägt dafür vor, danach zu trachten, daß nur Bayern auf die bayerischen Bischofsitze kommen²⁰⁵. Und während Westenrieder zu den Febronianern neigte²⁰⁶, lehnte Zirngibl die Emser Punctuation ab, da sie den concordatis Germaniae schnurgerade widerspreche²⁰⁷.

Im Verhältnis beider Männer zu ihrer Umwelt waren die Unterschiede nicht bedeutend, besonders seit Westenrieder um diese Zeit anfang, die Bahn der extremen Aufklärung zu verlassen²⁰⁸. Die Struktur ihres Denkens aber war grundlegend anders. Westenrieder war durch und durch Rationalist, stand ganz auf dem Boden des Naturrechts, Zirngibl, zwar äußerlich von den Erfolgen seiner Zeit beeindruckt, war in Wirklichkeit noch ein Mensch, der dem barocken Lebensgefühl nahe stand, dem die Äußerlichkeiten in Leben und Religion viel bedeuteten²⁰⁹, in dem vor allem das Gefühl für Tradition und geschichtlich gewordenes Recht tief eingewurzelt war. Zirngibls Denken mag manchmal fast induktiv erscheinen, ausgehend von der konkreten Welt und ihren Zuständen, aber doch wieder nur „fast“; seine Normen sind nur die der Vergangenheit. In ihm stießen Aufklärung und Barock zusammen und hielten ihn in unablässiger Spannung. Er fand keine geistige Heimat mehr, als die bewunderte Welt des Fortschritts in Revolution und Säkularisation an den Grundfesten seiner Welt rüttelte.

Von jetzt an standen beide, der Münchner Schulmann und gefeierte Geschichtsschreiber Bayerns²¹⁰ und der erfolgreiche Forscher und doch so unsichere Mönch — er verlor seinem Freund gegenüber nie das Gefühl des Schülers — in fortwährender enger Verbindung, die nur der Tod zerriß. Am 2. August 1786 begann der Briefwechsel zwischen ihnen²¹¹.

205) Brief vom 1. 3. 1787. OAR.

206) Westenrieder war entschieden der Ansicht, daß „die kirchlich leitenden Stellen allein vom Landesfürsten ernannt werden“ sollen; die Nuntien dürfen keinen Einfluß haben. (Gräßl, a. a. O. S. 46).

207) Er ließ eine Gegenschrift, verfaßt von seinem Freund, dem Geistlichen Rat Mayer, bei Tisch vorlesen. (Prioratstagebuch 175 b, 24. 3. 1787.) Auf den Nuntius war man aber im Regensburger Domkapitel nicht gut zu sprechen, trotz der Abneigung gegen die Febronianer. Als am 5. 9. 1781 der Kölner Nuntius in Regensburg war, empfing ihn der Bischof nicht. In St. Emmeram besichtigte er die Bibliothek. (Prioratstagebuch 175 a).

208) Die Klöster verteidigte er nun wieder, da sie „sich sehr nützlich machen“ ließen. (Gräßl, a. a. O. S. 50).

209) Neben seiner Ehrfurcht vor der Autorität des Titels — er führt immer bei Nennung einer Person in seinem Tagebuch die wichtigsten Titel auf — tritt sein Eifer für das strenge Zeremoniell des Gottesdienstes im Tagebuch stark in Erscheinung.

210) 1785 kam die Geschichte von Bayern heraus.

211) Im OAR. liegen 173 Briefe Zirngibls an Westenrieder aufbewahrt. Leider sind von Westenrieder selbst nur zwei Briefe erhalten. Vom 2. 4. 1805, im

Die Bekanntschaft erfolgte durch ihre Zusammenarbeit in der Akademie. Der erste Brief stammt aus dem Jahr 1779. Damals bat Zirngibl den Sekretär der Akademie um die Ankündigung der Baluziusausgabe von Chiniac²¹². In München suchte P. Roman den einflußreichen Mann 1784 einmal auf²¹³, doch zu weiterer Berührung scheint es bis 1786 nicht gekommen zu sein. Erst als Don Sterzinger, zuletzt Direktor der historischen Klasse der Akademie²¹⁴, gestorben war²¹⁵, fand er in Westenrieder einen neuen Verbindungsmann zur Akademie. Er schreibt: „Ich verlorh an Don Sterzinger einen getreuen Correspondenten²¹⁶. Des Herrn von Vacchieri Excellenz riethen mir mein Zutrauen auf die Güte Euer Hochwürden zu setzen. Ich wage es, und bitte um Nachricht von demjenigen, was bey der Akademie vorgeht, und um Übersendung der akademischen Reden, und der neuen ins Licht tretenden Bände der Abhandlungen²¹⁷.“ Das Verhältnis beruhte allerdings nicht auf dieser Einseitigkeit. Westenrieder stellte nicht nur viele historische Fragen an seinen gelehrten Freund, er war auch dankbar für die Fülle der regensburgischen Lokalnachrichten, besonders vom Hochstift, die ihm durch Zirngibl zufließte. Der Gedankenaustausch ergab demnach, auch wo er die Geschichte betraf, nicht grundsätzliche Erörterungen, sondern nur Klärung einzelner Probleme der Forschung; meist blieb er beschränkt, besonders nach längerer Bekanntschaft, auf Mitteilung von Plänen, Ankündigung neuer Arbeiten, von Seiten Zirngibls auf Anfragen oder Bitten betreffs Veröffentlichung durch die Akademie, von Seiten Westenrieders auf Verbesserungsvorschläge stilistischer oder drucktechnischer Art. Gegensei-

Akt, der die Briefe Zirngibls an ihn selbst enthält (OAR). Er ist veröffentlicht bei G a n d e r s d o r f e r, Erinnerungen an L. v. Westenrieder S. 124 ff. Dann vom 19. 11. 1811, enthalten in der Briefsammlung Th. Rieds (KrBR. Rat civ. 591), abgedruckt bei G r a ß l, a. a. O., S. 129. Wahrscheinlich wurden die übrigen nach dem Tode des Empfängers vernichtet. Seit 1807 schien Westenrieder in Sorge wegen seiner heftigen Äußerungen zu sein. Zirngibl wenigstens beruhigt ihn am 16. 5. 1807 und versichert, er lasse seine Briefe niemanden lesen. Am 16. 3. 1810 wieder schreibt er: „Der Sicherheit halber werde ich Ihre schätzbarsten Briefe an mich einer sicheren Hand anvertrauen. „Am 19. 12. 1812 endlich wird das Schicksal der Briefe besiegelt: „Wegen Ihrer schätzbarsten Briefe an mich, beruhigen Sie sich — Sie sind zusammengebunden und meine Schwester hat diesen Bund in ihrem Verwahr, mit dem Auftrage, diese und alle anderen Briefe nach meinem Tode ohne Aufschub zu verbrennen. Verlangen jedoch Euer Wohlgeboren deren Zernichtung unaufhaltbar, so soll es geschehen.“

212) Am 16. 12. 1779. OAR.

213) Am 12. 5. 1784 (Prioratstagebuch 175b; ebenfalls Sterzinger).

214) Westenrieder, Geschichte der Akademie I S. 311.

215) Zum 18. 3. 1786 trägt Zirngibl im Prioratstagebuch 175b ein: Hodie mortuus est Monachii meus amicus, et fautor, Don Ferdinand Sterzinger.

216) Vom Briefwechsel war nichts mehr zu finden. Nur eine Notiz vom 11. 2. 80; „vernarrichtete ich meinem Freunde Don Sterzinger“ einen Angriff auf ihn in einer bayerischen Kirchengeschichte in Regensburg. Prioratstagebuch 175a.

217) 2. 8. 1786 an Westenrieder. OAR.

tiger Beifall, Trost in mißlichen Verhältnissen spielten in den letzten Jahren eine große Rolle²¹⁸. Beide mußten ja um die Jahrhundertwende vor jüngeren Kräften zurücktreten.

In ihrer Arbeitsweise blieben sie weiterhin voneinander unabhängig. Westenrieder blieb der umfassende Geschichtsschreiber, der von allen Seiten Anregungen entgegen nahm, als Nachfahre Aventins der Gestalter universaler Zusammenhänge, erfüllt von den Ideen der Zeit und ihr begeistertster Prediger, ihr bitterer Kritiker dann; Zirngibl lebte von der Treue zur Vergangenheit und ging liebevoll allen Einzelzügen nach, ein Antiquar, dessen Versuche, ein Volkserzieher wie Westenrieder zu werden, gequält anmuten. Seine Leidenschaft ging in die Vergangenheit. Der Gegenwart gehörte er nur als Ökonom.

Neben Westenrieder, Sterzinger und Gercken unterhielt Zirngibl in dieser Zeit „mit den bewährtesten deutschen Geschichtsforschern, und mit anderen Zeitgenossen von Gewicht, und Würde, einen gelehrten, fleißigen Briefwechsel, dessen Verlust (wie bey vielen andern Männern seiner Art) zu bedauern ist . . .“²¹⁹ Freiherr v. Löwenthal, Regierungskanzler in Amberg gehörte dazu²²⁰, Zupser, der bekannte Publizist²²¹, der damalige Bibliothekar und spätere Fürstabt von St. Blasien, P. Moritz Rebele²²², Abt Diepold von Ensford²²³, mit dem ihn ein herzliches Vertrauensverhältnis verband, der Historiker Crollius, Schulrektor in Zweibrücken²²⁴, P. Josef Hamilton²²⁵, weiter der Augsburger Hofrat Zapf²²⁶, der Fuldaer Domkapitular Freiherr von Bibra, Herausgeber des *Deutschen Journal*, für das Zirngibl Beiträge, vor allem Lokalnachrichten und Buchbesprechungen, lieferte²²⁷. Der Dichter und Historiker Nagel, seit 1790 Pfarrer von Rohr, begründete wohl in dieser Zeit seine langjährige Freundschaft mit ihm²²⁸.

218) „Ich setzte Euer Wohlgeboren an die Spitze meiner Gönner, und ich kenne nur gar zu gut ihr gutes Herz, und deswegen schütte ich mein Herz in ihr mitleidiges Herz aus. „So klingt es im Brief vom 9. 9. 1799 OAR.

219) Westenrieder, Denkschrift S. 99 f.

220) Prioratstagebuch 175 b, 14. 3. 1782, Mai 1785.

221) ebd. 15. 8. 87.

222) ebd. 2. 12. 80.

223) ebd. 21. 12. 86.

224) ebd. 31. 12. 86.; für eine Medaille mit dem Bildnis Forsters verehrte er Zirngibl alle seine Werke.

225) Tagebuch OAR, 1. 3. 88.

226) Zapf, Über meine literarische Reise in einem Teil von Bayern, Franken und Schwaben im Jahre 1782, S. 4: „Schon einige Jahre war ich mit dem würdigen Benediktiner Herrn P. Roman Zirngibl zu St. Emmeram bekannt und in einem Briefwechsel gestanden.“ Spuren davon fanden sich nicht.

227) Prioratstagebuch 175b, 23. 1. 1785 u. a., Tagebuch 1788—1793. Mit ihm war Zirngibl schon seit dem 26. 10. 1770 bekannt. Damals, auf der Reise nach Österreich wie 1773, auf der Rückreise (am 27. 10.) hielt sich v. Bibra längere Zeit in St. Emmeram auf. (Prioratstagebuch 175a). Zu Bibra s. Braubach Max, Die kirchliche Aufklärung im kath. Deutschland im Spiegel des *Journal von und für Deutschland*. (H)B 54 (1934) S. 1—63, 188—220)

228) Tagebuch, 11. 12. 1789. S. auch Gandershofer, Erinnerungen an L. v. Westenrieder S. 63 und S. 140!

Bis zum Tode währte auch die enge Verbundenheit mit dem Geheimen Archivar auf der Plassenburg und Regierungsrat in Bayreuth, Philipp Ernst Spieß²²⁹. Weniger eng als mit Spieß, dem Protestanten und treuen Mitarbeiter an der St. Blasianischen *Germania Sacra*²³⁰, war die Berührung mit einem weiteren Glied dieser großen Arbeitsgemeinschaft, dem Prior des Kloster Rheinau, P. Moritz Hohenbaum vander Meer, der die Geschichte der Bistümer Sitten und Genf bearbeitete²³¹. Zirngibl sandte ihm, wohl schon vor 1780, für seine Edition des *Hermanus Contractus* einige Bogen mit Textabweichungen aus dem Emmeramer Codex und Verbesserungsvorschlägen zu²³². Nicht gerade ausgedehnt war der Briefverkehr mit Johann Kaspar von Lippert. Zur gleichen Zeit, als Weishaupt in Regensburg weilte, hielt sich auch Lippert dort auf. Zirngibl besuchte ihn öfter, erhielt oftmals längere Gegenbesuche und fuhr mit ihm am 19. August 1785 spazieren. Zirngibl hatte ihm auch einen kleinen Dienst im Kampf gegen die Illuminaten erwiesen. Wenige Schritte von Weishaupt entfernt war nämlich der Kaplan Lang aus Erding auf dem Regensburger Friedhof vom Blitz erschlagen worden. Weishaupt floh vor Schreck, beim Toten aber fand man eine Anweisung für die Freimaurer. Eine Kopie davon händigte Zirngibl Lippert aus²³³. Mit Lippert war man sich in St. Emmeram in der Abneigung gegen die Illuminaten einig²³⁴. Vor allem P. Wolfgang Fröhlich, damals Professor in Ingolstadt, war ein erbitterter Feind Weishaupts. Er hatte ihn, gedeckt von P. Coelestin Steiglehner, damals Dekan der philosophischen Fakultät, scharf wegen einiger häretischer Lehrsätze angegriffen und sich damit in Ingolstadt viele Feinde gemacht, aber auch Weishaupt die Maske heruntergerissen²³⁵. Der Stiftskanzler Sauer war aber um diese Zeit immer noch Logenbruder — erst am 4. August trat er, wie er angab, aus dem Illuminatenorden aus — und blieb Zeit seines Lebens ein scharfer Gegner von P. Wolfgang²³⁶. Zu heftigeren Kämpfen jedoch kam es deshalb um diese Zeit nicht.

In einer Zeit starker äußerer Beanspruchung, wie das Priorat sie auf-

229) Prioratstagebuch 175b und c, Tagebuch 1788—1793 erwähnt öfters die Absendung oder den Empfang von Briefen. Spieß war auch mit Westenrieder bekannt (Kl u c k h o h n, Denkwürdigkeiten und Tagebücher S. 35) wie auch mit Gemeiner befreundet (Regensburger Chronik IV. Bd. S. VIII). Nachforschungen nach dem Nachlaß von Spieß ergaben über Briefe Zirngibls keine Aufklärung. In der Autobiographie (Lebensumstände, Bayreuth 1794) wird Zirngibl nicht erwähnt.

230) S. Pfeilschifter, *Germania Sacra* S. 111 ff!

231) Ebd. S. 106.

232) G e r c k e n, *Reisen* . . S. 101.

233) Prioratstagebuch 175 b, am 21. 7. 1785. Bis 22. 8. 85 blieb Lippert in Regensburg. S. auch Maenner, *Bayern vor und in der franz. Rev.* S. 74.

234) Es wurde gegen sie gepredigt. (Brief P. Ruperts an Zirngibl. Tagebuch)

235) S. G r i l l, a. a. O. S. 49 f!

236) Prioratstagebuch 175 b, zum 26. 1., 9. 2. 1785, zum 30. 8. 1787. Sauer hieß als Illuminat Attila. 1791 noch trat Sauer P. Wolfgang öffentlich entgegen (Prioratstagebuch 175 c, 7. 8. 91.).

erlegte, waren bedeutende Arbeiten auch von Zirngibls Arbeitskraft nicht zu erwarten. An der Forschungsarbeit für die Akademie beteiligte sich inzwischen, vielleicht angeregt durch ihn, sein jüngerer Mitbruder und Nachfolger als Bibliothekar, P. Coloman Sanftl. Seine Abhandlung „Von den Land- und Hoftagen in Baiern bis zum Ende des dreizehnten Jahrhunderts“²³⁷ war eine der bedeutenden Leistungen aus dem Kreis der alten Akademie²³⁸.

Zwar fand Zirngibl zu Unternehmungen solchen Ausmaßes nicht die Kraft, aber obwohl auch sein altes Leiden wieder ausbrach²³⁹, blieb er doch nicht ganz untätig. Es war zwar kein bedeutendes, doch sehr verdienstvolles Werk, daran er in den Jahren 1785 und 1786 mühsam arbeitete. Wie es die Akademie in einem öffentlichen Aufruf 1776 gefordert hatte²⁴⁰, suchte er im Dom und in den Klosterkirchen Regensburgs die alten Grabsteine auf und schrieb sie ab²⁴¹. Etwa 1000 Inschriften, die zum großen Teil von ansehnlichen Namen künden, sind in einem umfangreichen Manuskript zusammengetragen und durch alphabetische und chronologische Indices zum Gebrauch durch den Genealogen bereitet²⁴². Er wollte Westenrieder die merkwürdigsten „in seine Sammlung“ liefern. Damit würde er beim Publikum sicher Ehre einlegen²⁴³. Bald aber bat er wieder, da die Sammlung noch nicht vollständig sei, um Rückgabe²⁴⁴.

Möglicherweise war es ein Erfolg seiner Bemühungen, daß der Fürstbischof Graf Törring Anfang 1789 ein Dekret erließ, das befahl, die bisher auf der Erde gelegenen Grabsteine an der Mauer aufzurichten. Das Domkapitel hatte sie bis dahin öfters verkauft²⁴⁵. Im November des Jahres stellte man, anlässlich der Renovierung des Portals und des Kreuzgangs, auch in St. Emmeram die alten Grabsteine auf²⁴⁶.

Seine eigentliche schriftstellerische Tätigkeit in diesen Jahren war nicht allzu umfangreich. Neben den erwähnten Aufsätzen für Herrn

237) Neue hist. Abh. d. b. A. d. W. IV. Bd. 1792.

238) Westenrieder, *Gesch. d. Akademie* II, S. 125 stellte ihn neben die berühmtesten zeitgenössischen Historiker. Döllinger gedachte seiner anerkennend. (*Akademische Vorträge* II, S. 360 f.

239) *Prioratstagebuch* 175 b, zum 27. 3. 1786.

240) Westenrieder, *Geschichte der Akademie* I. Bd. S. 393.

241) Das Manuskript, 480 Seiten in Quart, ist erhalten. (KrBR, Cod. Rat. ep Nr. 409: Mausoled et epitaphia.) Eine Inhaltsangabe findet sich bei Schuegraf, *VHVC*, 8. Bd. 1844 S. 100. Im *Prioratstagebuch*, 175 b, wird sie erwähnt unter dem 24.–28. 4. 1785; ebenfalls Puchneriana, OAR. Ein Auszug daraus mag das Ms. R. 451 des H. V. sein.

242) Benützt hat sie Gandershofer, *NHVO* 3. Bd. 1836 S. 98–104, ohne Zirngibl zu nennen. Freytag-Hecht, *Grabdenkmäler des Regensburger Domes* S. 5 ff. wertet das Msc. Zirngibls gründlich aus. Die Ordnung bei Zirngibl wurde beibehalten, Irrtümer verbessert.

243) Brief vom 3. 9. 87.

244) Brief vom 25. 10. 87 — OAR.

245) *Prioratstagebuch* 175 b.

246) *Tagebuch OAR*, 30. 11. 88. Bock-Moser S. 7. Gumpelzhaimer, *VHVO* III S. 94 f. verlegt dies ins Jahr 1782.

v. Bibra lieferte er noch eine Beschreibung des Besuches Herzogs Karl von Württemberg in der Bibliothek des Reichsstifts für die „Historischen Nachrichten der neuen Europäischen Begebenheiten“, herausgegeben von Keyser in Regensburg. Der Artikel stellte einen äußerst schmeichelhaften Panegyrikus auf den Herzog dar²⁴⁷.

Heftige Bewegung verursachte seine *Abhandlung über die Reihe und Regierungsfolge der gefürsteten Aebtissinen in Obermünster*²⁴⁸. Die Abhandlung war 1786 schon fertig. Zirngibl hatte sie erst der Akademie angeboten²⁴⁹, dann aber wieder zurückgezogen, da er eine „vollkomene diplomatische Geschichte“ des Stifts zu schreiben beabsichtigte. Es gelang ihm aber nicht, in das Archiv Einblick zu erhalten²⁵⁰. Als er aber zu seinen bescheidenen Quellen, den Grabsteinen von Obermünster, noch ein „altes, zeretztes, verworfenes Urkundenbuch“ des Stifts mit Leibgedings-, Lehen- und Erbrechtsbriefen aus dem 14. und 15. Jahrhundert durch einen „guten Freund“²⁵¹, erhalten hatte, wagte er es doch, „den vermehrten Katalog dem Druck zu übergeben“ „als einen Vorgeschmack der diplomatischen Geschichte“. (Vorrede)

Was die Arbeit damals wertvoll machte, war, neben einer Fülle von lesenswerten Anmerkungen, mit genealogischen und kulturgeschichtlichen wie rechts- und wirtschaftsgeschichtlichen Erklärungen²⁵², der öffentliche Hinweis auf das hohe Alter und die Bedeutung des Stifts, einer Gründung der Karolingerzeit mit dem Grab einer deutschen Königin²⁵³. Das bot Anreiz zur Forschung und mochte helfen die Klöster zu veranlassen, ihre Archive zu öffnen.

Ohne lückenlose Unterlage war natürlich nichts Vollendetes zu schaffen. Die Reihe der Äbtissinnen konnte er erst vom 14. Jahrhundert an schließen, vorher war er vielfach auf Kombinationen aus den verstreutesten Nachrichten angewiesen. Was er seinem Urkundenbuch entnehmen konnte, bot er in Form einer Regestensammlung dar.

Natürlich wäre der Wissenschaft ein größerer Dienst mit einer getreuen, sachkundig eingeleiteten und erklärten Edition seines Urkunden-

247) Er steht auf S. 980. Die Nr. liegt dem Prioratstagebuch 175 b bei.

248) Erschienen in Regensburg 1787, 122 Seiten.

249) Brief an Westenrieder vom 30. 12. 1786, vom 6. 9. 1787.

250) Westenrieder, Denkschrift S. 70.

251) Bock=Moser S. 8. Vielleicht war es Gemeiner. Am 8. 9. 1788 nämlich schrieb Zirngibl an Westenrieder: „Der H. Bibliothekär Gemeiner theilte mir dasselbe (= ein Msc. mit Obermünster'schen Urkunden) ohne Vorwissen des uncommunicablen Magistrats mit.“

252) Das erkannte Koch=Sternfeld a. a. O. S. XXX Anm. besonders an.

253) Zirngibl hielt Hemma, die Gemahlin Ludwigs d. D., für die Stifterin von Obermünster; Janner dagegen in seiner Geschichte der Bischöfe von Regensburg S. 182 f weist nach, daß Obermünster vorher ein bischöfliches Kloster war. Den Streit um das angebliche Grab Hemmas in Obermünster oder St. Emmeram konnte Zirngibl auch nicht entscheiden, doch hielt er, der Tradition des Stifts gemäß, das Königinnengrab in Obermünster für das Grab Hemmas. (Vergleiche dazu Mader, Kunstdenkmäler S. 250; dort ist auch die Literatur über die Streitfrage zu finden.)

buches geleistet worden. Doch auch dann wäre er dem heftigen Angriff aus dem erschreckten Reichsstift nicht entgangen.

Am empfindlichsten war man dort in der Frage der Reichsunmittelbarkeit. Zirngibl hatte dieses Thema nur gestreift²⁵⁴, in Obermünster fürchtete man offenbar, es ließen sich aus solch „voreiliger“ Veröffentlichung²⁵⁵ bayerische Ansprüche ableiten. So erschien 1788 eine *Kurze öffentliche Einladung zur Beantwortung einiger Fragen und Bedenken, gezogen aus Herrn Zirngibls Abhandlung*. Zirngibl wurde darin scharf angefaßt. Es wurde nicht weniger als die Klärung des ganzen Umfanges der vogtlichen Gewalt von ihm gefordert.

Diese Einladung bekam P. Roman am 29. 4. 1788 in Hainding zu Gesicht²⁵⁶. Er nahm die Herausforderung an und rückte seine Erklärung in die „Regensburger Nachrichten“ ein²⁵⁷.

Die günstigste Beurteilung fand Zirngibls Abhandlung in der Jenaer *Allgemeinen Literaturzeitung* durch seinen Freund, den Archivar Spieß²⁵⁸. Das vermindert allerdings ihren Wert, und Mayer beeilt sich auch, anzuführen²⁵⁹, daß Zirngibl die Recension weder angeregt noch von ihr gewußt habe. Spieß gibt eine ausführliche Inhaltsangabe und preist dann das Stift glücklich, „daß Hr. Z. die Mühe über sich genommen habe, die Geschichte desselben einigermaßen in Ordnung zu bringen.“ Doch wundert er sich, daß Obermünster sein Archiv verschlossen hielt. Er wäre „eben der rechte Mann, dem man eine diplomatischen Geschichte dieses Stifts auszuarbeiten hätte anvertrauen sollen.“

Es war aber, neben einer ausführlichen Inhaltsangabe in der Zeitschrift *Auserlesene Litteratur des katholischen Deutschland*²⁶⁰, schon eine sorgfältige und zutreffende Recension 1788 erschienen, ebenfalls in den *Regensburger Gelehrten Nachrichten*²⁶¹. Der Recensent begrüßt die Arbeit als Versuch, ein bisher vernachlässigtes Stift ins Licht zu rücken. Er findet Worte der Anerkennung für die reichen Anmerkungen (bei deren Einzelkritik er selbst manchmal irrt), doch rügt er „so vieles man-

254) S. 118a stellte er fest, daß unter Max I. die „hohe Advokatie“ nicht mehr, wie früher (S. 25), in Besitz des Kurhauses war. Er ließ von dieser gefährlichen Frage — Bayern hatte immer noch Gelüste — dann wieder ab.

255) So habe man von Seiten des Stifts über die Arbeit geurteilt. (B o c k - M o s e r S. 8)

256) Tagebuch. OAR.

257) Tagebuch. OAR. Über die kurze öffentliche Einladung zur Beantwortung einiger Fragen und Bedenken über die Abhandlung der Reihenfolge der gefürsteten Äbtissinnen in Obermünster zu Regensburg.“ 1788, Nr. 17, S. 248. Leider war es mir nicht möglich diese Nummer einzusehen. In der Staatsbibliothek wie der Universitätsbibliothek München ist die Zeitschrift verbrannt, in anderen Bibliotheken, auch in Regensburg, ist sie nicht vorhanden.

258) *Allgemeine Literaturzeitung* Nr. 147, vom 15. 5. 1789 S. 367. Zirngibl trägt im Prioratstagebuch (175c) ein, sie enthielte „mehrsers Lob,“ als er verdient habe. Doch freute er sich darüber, daß Spieß nie eifersüchtig war.

259) B o c k - M o s e r, Bildnisse gelehrter Männer S. 8.

260) Koburg 1788, I. Bd. II. Stück S. 230—239.

261) Am 4. 2. 1788 Nr. 5 (Kr. B. R. Rat. civ. Nr. 209).

gelhaftes, unrichtiges, unbestimmtes“, das zurückzuführen sei darauf, daß der Verfasser, wie er selbst zugebe, nicht die „innerlichen Hausurkunden“ beigezogen habe (S. 59). Das Ganze aber wurde voll anerkannt. Der Recensent schloß mit dem Aufruf: „Wir wünschen, so etwas von den übrigen hiesigen Stiftern und Klöstern bald zu sehen, dadurch würde eine fähige Feder ein Ganzes zusammen zu stücken im Stande gesetzt werden.“ (S. 62)

Was hier zur Sprache kam, war nichts anderes, als was auch die Initiatoren der *Germania Sacra* wünschten. Doch die bisherigen Anregungen aus St. Blasien waren vergeblich gewesen²⁶².

Den Entschluß zu seiner *Diplomatischen Klostergeschichte* hatte Zirngibl schon gefaßt, ehe die Absichten Fürstabt Gerbers sich zum Programm entwickelt hatten²⁶³, auch entsprach ein solches Werk, wenn gleich es ein wertvoller Beitrag zu der umfassenden Arbeit der Bistumsbeschreibung hätte werden können, nicht den genau formulierten Wünschen St. Blasiens. Fürstabt Martin Gerbert verlangte von St. Emmeram auch mehr als den kleinen Beitrag, den die Geschichte des Klosters dargestellt hätte. Er stieg am 15. August 1786 auf der Rückreise von Wien in St. Emmeram ab, in Begleitung seines Archivars P. Trudpert Neugart, und bat P. Roman um Beiträge, vor allem um die Ausarbeitung der Geschichte des Bistums Regensburg und der angrenzenden Bistümer²⁶⁴. Das war mehr, als ganz St. Emmeram damals leisten konnte. Stießen doch die Bemühungen P. Trudperts wie P. Aemilians, des Bibliothekars, auf die größten Widerstände beim eigenen Bischof; in Regensburg wäre jeder Versuch, ins bischöfliche Archiv oder in das des Domkapitels Einblick zu bekommen, undenkbar gewesen. Zirngibl berichtet nicht, welche Antwort er Gerbert gab. Wahrscheinlich wies er auf die unüberwindlichen Schwierigkeiten hin und tröstete den Fürstabt auf seine klostergeschichtlichen Versuche. War die Veröffentlichung der Geschichte Obermünsters vielleicht gar schon eine Frucht dieser Unterredung? Sie bot alles, was das gedruckte Programm zur „*Germania Sacra*“ verlangte²⁶⁵, in den Anmerkungen noch mehr. Die Ergebnisse seines Fleißes selbstlos als Beiträge nach St. Blasien zu schicken²⁶⁶, ließ sich Zirngibl natürlich nicht einfallen. Daß seine Arbeiten dort benutzt wurden, ist nicht zu erkennen. Ein weiterer Versuch, Regensburg in Angriff zu nehmen, ist wohl unterblieben. St. Blasien begegnet in den Quellen nicht mehr.

262) Vergl. Pfeilschifter, Die St. Blasianische Germania Sacra, S. 136 f!

263) Ebd. S. 66f.

264) Prioratstagebuch 175b. Vergl. auch Pfeilschifter, S. 137.

265) Ebd. S. 125f.

265a) Ein Exemplar des vom Bibliothekar St. Blasiens, P. Aemilian Ussemann nach Anregungen des Weihbischofs von Worms, Würdtwein, entworfenen Prospekts liegt dem Tagebuch bei. Inhalt dieses Prospekts s. Pfeilschifter S. 70 f.

266) Wie es Scholliner tat. Pfeilschifter S. 137.

Im Dezember 1787 waren die drei Jahre, die gewöhnlich der Prior amtierte, verstrichen. Pünktlich am 2. Dezember hielt P. Roman beim Fürstabt um seine „gnädigste Entlassung nach vollendetem Triennio“ an, wurde aber zur Geduld gemahnt²⁶⁷. Erst am 12. Februar 1788 veranlaßte der Fürstabt die Neuwahl. Als Kandidaten stellte er dem Konvent vor P. Johann B. Enhueber, der schon zweimal wiedergewählt worden war, P. Augustin Lex und P. Roman. Vor der Wahl legte Zirngibl, mit einer feierlichen Dankansprache an Abt und Kapitel, sein Amt nieder. Er hätte es gern gesehen, wenn er wieder gewählt worden wäre²⁶⁸; er mochte befürchten, daß seine Strenge²⁶⁹ manchen abschrecken könnte. „Sed nec illi aestiment“, sprach er zu seinen Mitbrüdern, „quos ad capessendum regularis vitae curriculum verbis, utinam semper exemplis adhortatus sum, me ex passione, aut malo spiritu egisse. Nequaquam — id potius ob gravitatem, et iustitiam regularium constitutionum factum fuisse testor.“ Dann bat er um Vergebung „de omnibus scandalis a me datis“, wie er beifügt, erhielt die Absolution vom Amt, und die neuen Kandidaten wurden präsentiert. P. Augustin erhielt acht Stimmen, dazu, für P. Roman wohl die größte Enttäuschung, die des Fürstabts, P. Johann B. sieben, Zirngibl nur zwei Stimmen.

Für ihn aber hatte Forster schon die Propstei Hainsbach vorgesehen, da P. Ramvold Lambacher, der dafür bestimmt war, am 4. Januar gestorben war. Ungern nahm sie P. Roman an. Am 19. Februar reiste er nach Haindling ab²⁷⁰.

4. Wieder Propst in Haindling (1788–1794)

Als Prior war Zirngibl kaum mehr zu gesammelter Arbeit gekommen. Was ihm am dringendsten gefehlt hatte, war ihm jetzt gewährt; freilich waren „Zeit und Muße“ noch nicht alles²⁷¹; doch hatte er sich diesmal besser vorgesorgt und vier Codices mit Urkunden mitgenommen²⁷². Er hatte als Prior nicht ganz darauf verzichtet, an seiner Klostersgeschichte

267) Prioratstagebuch 175c.

268) In seinem Privattagebuch, OAR notiert er, als er die Wahl P. Augustins einträgt: „obwohl ich mich nicht schuldig weiß, einen beleidigt zu haben. Das sagt mir mein Gewissen, daß ich vieles übersehen, vielen vieles getan habe, und daß ich in Tisch, Chor, und in Ordinariis nichts verabsäumt, und die cura monasterii praecipue wegs Matting, wegen Vogtareuth, wegen dem Prozeß mit der Stadt . . . auf das eifrigste schriftlich und mündlich verfochtete. Ein jeder Superior hat sich hauptsächlich vor Privatschwärmereyen, in welchen er sich nicht defendieren kann, das mehreste zu befürchten.“

269) Er hielt sehr auf Zucht. „Welchen Unfug ein zeitlicher P. Prior nicht dulden kann, und soll.“, trug er am 29. 4. 1785 ins Prioratstagebuch (175b) ein, als nicht alle, die von Arzt und Prior bestimmt waren, bei der Frühjahrspurgation „medicinam laxantem“ nahmen.

270) Der ganze Vorgang nach dem Prioratstagebuch 175b. Datum für Haindling auch im Catalog, KIBM., Prüf. Mans 4209.

271) „Nun hätte ich zwar mehrere Zeit, und Muße zum Studieren, aber weniger Hilfsmittel.“ So schreibt er am 6. 4. 88. an Westenrieder. OAR.

272) Bock = Moser S. 9.

zu arbeiten²⁷³, jetzt ging er mit allem Eifer daran²⁷². Vermutlich eine Folge der unlängst erlittenen Enttäuschung, warf ihn aber schon am 23. Februar ein neuer Ausbruch seiner Magenkrankheit nieder. Er mußte sich öfters übergeben und es wurde ihm sehr „schwindelig“²⁷⁴. Vier Jahre hindurch hatte er keine Ruhe mehr²⁷⁵.

Von St. Emmeram hatte er, wie es scheint, außer den Urkundenbüchern noch einige Entwürfe und halbfertige Arbeiten mitgebracht. Wenn ihm seine Krankheit oder die Erfordernisse der Propsteiverwaltung Zeit ließen²⁷⁶, arbeitete er daran.

Bis Herbst 1788 erscheint nichts. Im Mai war er sehr krank gewesen, der Juni brachte andere Sorgen. Seine Schwester Therese, Kammermagd der Fürstin zu Obermünster, wollte heiraten. Schon einmal hatte sie eine gute Partie ausgeschlagen, als sie der Kastner von St. Emmeram, Michael Forster, um ihre Hand bat. Sie wollte jedoch warten, bis der Oberschreiber von Vohburg, Matthias Frey, in der Lage wäre, sie heimzuführen. Als er aber Ende 1787 starb^{276a}, willigte sie in die Ehe mit dem Kammermusiker beim Fürsten Thurn und Taxis, Franz Pokorny ein. P. Roman selbst nahm am 11. Juni in St. Rupert die Trauung vor²⁷⁷. Mit dem neuvermählten Paar reiste er dann nach Teisbach und weiter nach Altötting²⁷⁸. Anfang Juli kehrte er wieder nach Haindling zurück.

In dieser Zeit erschien der erste Band von Westenrieders verdienstvoller Zeitschrift, seiner *Beyträge zur vaterländischen Historie, Geographie, Staatistik, und Landwirtschaft*. Sofort subscribierte Zirngibl für drei Exemplare und erbot sich, „jedes herauszukommende Stück“ in den gelehrten Regensburger Zeitungen zu besprechen²⁷⁹. Wenige Tage später schon hielt er den ersten Band in Händen und war des Lobes voll. Jetzt sah er eine Möglichkeit, auch seine kleineren Arbeiten unterzubringen. Eine *Chronik des Isaias Wipacher*²⁸⁰ kündigte er an, dann eine kurze

273) „So wenig Zeit mir mein Amt, und die damit verbundene Tagesordnung übrig lassen . . .“ an Westenrieder, am 30. 12. 1786. OAR.

274) Tagebuch. OAR.

275) Bock = Moser S. 9. Im Tagebuch sind die Anfälle verzeichnet.

276) Die Übernahme der Pfarrgeschäfte hatte er gleich abgelehnt. (Tagebuch, 30. 3. 88.) Am 6. 12. 88. nahm er sie auf Drängen des Fürststabs doch an, durfte sie aber am 21. 12. schon wieder abgeben. (Tagebuch OAR.) Für seine Verwaltungstätigkeit werden die Belege, da sein Tagebuch jetzt privat ist, reicher. Scherereien mit säumigen Zahlern oder mit sonstigen Delinquenten kamen oft dazwischen. Gutachten für geplante Käufe, in Geldgeschäften, Berichte an den Landrichter u. dergl. hatte er immer wieder zu liefern.

276a) Prioratstagebuch 175c.

277) Tagebuch. OAR. Pokorny war Witwer und wohl schon nicht mehr recht gesund. Am 2. 7. 1794 starb er bereits an Herzwassersucht (Prioratstagebuch 175c).

278) Tagebuch.

279) Brief vom 8. 9. 1788.

280) An Westenrieder geschickt, 8 Bogen stark, am 3. 1. 1789. Aber er könne, wie er beifügte, mehr als vier Jahrgänge mit dem ganzen Werk beliefern. Das erste Bruchstück erschien im II. Bd. der *Beyträge, 1789*. S. 87–104. Eine weitere Sendung vom 4. 1. 1790 (im Tagebuch vermerkt) wurde nicht

Geschichte des Abtes Albert von St. Emmeram²⁸¹, dann seine Abhandlung über Kaiser Arnulf. Ferner erbot er sich, „zur Kenntniss der geistlichen Staatistik in Baiern“ die Pfarreien, Vikariate u. s. f. der Diözese Regensburg für die Beyträge zusammenzustellen²⁸². „Aus alle diesem“, so schließt er, „ergiebt sich, daß Euer Hochwürden, und Wohlgebohren für Ihre künftigen Theile von mir Beyträge erhalten, wenn dieselben ihres Beyfalles würdig wären²⁸³.“

Unter die Arbeiten, die, in diesem Jahr entstanden, für die *Beyträge* geplant waren, gehören auch die *Nachrichten zum vorausgesetzten Portrait des Frobenius, Abts und Reichsfürsten zu St. Emmeram in Regensburg*²⁸⁴. Den Inhalt kennzeichnet der Text seines Begleitschreibens: „Mein Abt ist in der That ein Muster aller Äbte, und aller Patrioten . . . Ich wählte nur aus seinen Handlungen diejenigen aus, welche auf die Betreibung der nützlichen Wissenschaften, und Ausübung eines nach meinem Gutdünken thätigen, und uneigennützlischen Patrioten einen Bezug haben“. Es war ein geistlicher Fürstenspiegel der Aufklärung, zur Beschämung der „trägen Seelen“.

Obwohl ihn seine Geschäfte kaum zu ernster wissenschaftlicher Arbeit kommen ließen, obwohl er den ganzen September 1788 von seiner Krankheit gequält wurde und der Fürstabt ihn ersuchen ließ, bis zur Herstellung „der vollkommenen Gesundheit, mit dem Studieren sich nicht mehrers zu schwächen“²⁸⁵ lud er sich eine neue Last auf. Am 8. September, als es wieder besser zu gehen schien, bot er sich Westenrieder gegenüber an, das Amt eines kurfürstlichen Schulinspektors in den Landgerichten Dingolfing und Kirchberg zu übernehmen, um seinen Beitrag zur Hebung der „elenden Schulen“ zu leisten²⁸⁶. Seit 1781 wurde nämlich „mit der schon vom Vorgänger beabsichtigten Aufstellung von (meist

mehr abgedruckt. Wipacher war wohl nur der Schreiber (Westenrieder, *Denkschrift* S. 87). Der Auszug beginnt, wegen der vielen „Fabeln“ der früheren Zeit, erst mit Otto v. Wittelsbach und endet 1268. Geschrieben wurde die Chronik 1567.

281) Der Plan dazu ist erwachsen aus seiner Beschäftigung mit den Klosterurkunden. Im Lauf der Zeit wurde eine der umfangreichsten Arbeiten Zirngibls daraus. S. unten!

282) 1789 in die Tat umgesetzt. Zirngibl schickte am 3. 1. 81. einen „Beytrag zur geistlichen Statistik in Baiern, nämlich eine vollständige Beschreibung der, in der Diözese Regensburg gelegenen Dom- und Collegiatkirchen, der Dekanaten, Pfarreien, Cooperaturstellen, Beneficien, der überzähligen und vakanten Priester, welche sich zu Anfang des Jahres 1789 in jener Diöces befunden haben.“ Der Beitrag ist nicht erschienen, Westenrieder gibt in seiner *Denkschrift* auf Zirngibl (S. 86 ff) die Inhaltsangabe und einen breiten Auszug davon. Voraus ging eine tabellarische Übersicht über den regensburgischen Klerus, dann folgte die Darlegung der Pflichten und Lasten der einzelnen Ämter; Die wirtschaftlichen Gesichtspunkte wiegen vor.

283) Am 19. 9. 1788.

284) Erschienen in den *Beyträgen*. Bd. II, 1789, S. 446—452. Zirngibl übersandte den Aufsatz am 6. 2. 89. mit einem Brief an Westenrieder.

285) Brief P. Rupperts vom 22. 9. 1788. Beilage zum Tagebuch.

286) Westenrieder war Proponent in Landschulsachen. (Brief v. 26. 7. 90.)

geistlichen) Schulinspektoren in den einzelnen Landgerichten ernst gemacht und für sie am 19. Januar 1787 eine Instruktion erlassen, ihnen auch bei Vakaturen von Pfarreien und Benefizien“ besondere Aussichten eröffnet²⁸⁷. Am 2. November wiederholte er sein Anerbieten gegenüber Vacchieri. Wieder malt er den traurigen Zustand der Landschulen aus²⁸⁸, verbindet aber seine Schilderung mit beachtlichen pädagogischen Einsichten. Am 6. Februar des folgenden Jahres erinnerte er Westenrieder nochmals daran und bat gleichzeitig um den Schutz der Regierung²⁸⁹. Inzwischen mögen ihm wohl die traurigen Erfahrungen bekannt geworden sein, die andere Inspektoren auf den Dörfern machten²⁹⁰. Auch als er am 7. Februar 1789 endlich das Dekret des Geistlichen Ratskollegiums erhalten hatte, wagte er sich nicht eher in die Schulen hinein, bis alle Behörden unterrichtet waren. Gleichzeitig schlug er vor, von München aus ein Generalpatent zu erlassen, das die Bildung von Fonds zur Anschaffung von Schulbüchern befiehlt²⁹¹.

Mit großem Eifer setzte sich der neue Schulinspektor für seine Aufgabe ein²⁹². Er besorgte Schulbücher aus Straubing, visitierte die ihm unterstellten Schulen, hielt mehrmals mit gutem Erfolg eine öffentliche Prüfung mit Preisverteilung in Geiselhöring ab und bemühte sich um gute Lehrer²⁹³. Bis 1792 läßt sich sein verdienstvolles Wirken nachweisen. Er hatte manche Widerstände zu überwinden²⁹⁴. Einige Feinde konnte er zwar bekehren²⁹⁵, doch auch das Eingreifen der Regierung,

287) Doeberl, Entwicklungsgeschichte Bayerns, II. Bd. S. 358: R 11, a. a. O. S. 276 ff.

288) „können wenige recht lesen, vielweniger verstehen sie das Herz der Kinder zu gewinnen, die Kunst dasselbe zu ändern, zu bilden, und ich bin vollends überzeugt, daß die rohen Sitten unseres Landvolkes von der vernachlässigten Erziehung . . . herstammen.“ (An Vacchieri, 2. 11. 88.)

289) „Die Regierung hat noch keine Silbe wegen Schulinspektion ergehen lassen. Ich bin frohe, daß das Proiect zu Wasser wird. Ichbürde mir dadurch nur einen neuen Last auf, den ich mich bey Unterstützung doch gerne unendlich aus Liebe zum Vaterlande unterziehen würde. . . Vielen Religiosen hat München Schutz gegeben, warum sucht man nicht auch einen thätigen, und arbeitsamen Mann auf?“

290) Den Benefiziaten von Ellenbach hatte der Verwalter von Neufahrn nicht in die Schule gelassen, obwohl er sein Dekret vorwies. (Am 27. 5. an Westenrieder.) „Für die Inspektors wäre einmal zu herablassend wenn sie ieden elenden Landpfarrer, der nicht im Stande ist, eine unfehlerrhafte Konstruktion darnieder zuschreiben, Landbeamte, und Hofmarchs Verwalter untertänigst um die Erlaubnis ihre Schulen zu betreten, den anbefohlenen Plan in den Schulen einführen zu dürfen, die planmäßigen Bücher herbeizuschaffen ect. — bitten müssen, oder sollen.“

291) Tagebuch. Für Kirchberg.

292) S. Doeberl, a. a. O. S. 308.

293) Tagebuch. Cursim. 1789—1790 und Prioratstagebuch 175c.

294) Am 1. 1. 90. schreibt er an Westenrieder: „Ein gewisser Herr, der ein Religios ist, widersetzte sich mit aller mönchischer Grobheit der Einführung des Katechismus des Felbinger.“

295) Durch seine öffentliche Prüfung in Geiselhöring. So schreibt er am 26. 7. 90. an Westenrieder.

die ein Mitglied des Äußerer Rates zu Geiselhöring rügte²⁹⁶, konnte ihm seine erste Begeisterung nicht wieder geben. „Ein paar Jahre gieng alles gut von statten“, schreibt sein erster Biograph²⁹⁷ „bis Kabalen die ferneren Fortschritte hinderten.“ Sein Interesse für die Volksschule bewahrte sich Zirngibl jedoch stets²⁹⁸.

Weitere historische Arbeiten nahm er um diese Zeit nicht mehr in Angriff. Seine Krankheit machte ihm Anfang 1789 wieder böß zu schaffen; so schickte er, was er fertig hatte, noch an Westenrieder²⁹⁹, doch Arbeiten, die größere Anforderungen an ihn gestellt hätten, unternahm er in den krankheitsfreien Zeiten nicht mehr, sondern befolgte den Rat seines Abtes. Aber eine fast verjährte Pflicht hatte er noch zu erfüllen, die Niederschrift des Prioratstagebuchs. „Dies war eine Arbeit, die er schon längst hätte thun wollen, und die er itzt zum bequemsten thun konnte, weil sie keine Anstrengung, deren der abgemattete Körper noch nicht fähig war, kostete. Er wurde damit den 7. März 1789 fertig³⁰⁰.“ Dies war der erste Band, der von Ende 1768 bis 1781 einschließlich reicht. Die Zeit vor 1772 bis 1781 trug Zirngibl nach, da seither, unter dem Priorat Enhuebers, keine Eintragungen mehr erfolgt waren. Die Reichhaltigkeit der weiteren Bände erreicht er, da „aus dem Gedächtnis nachgetragen“³⁰¹ nicht, doch ist die Klostersgeschichte weit ausführlicher als die seines Vorgängers, des P. Maurus Ettinger; daneben bringt er Ereignisse vom Hof des Fürsten Thurn und Taxis wie vom Hochstift. Zirngibl gab keine Chronik mit zusammenhängenden Schilderungen, sondern tägliche Eintragungen.

Seine Krankheit mag ihn auch bestimmt haben, erst gar nicht den Versuch zu unternehmen, die Preisfrage der Akademie, 1788 für 1790 gestellt, zu beantworten. Seinen Vorarbeiten nach wäre er dazu wie wenige in der Lage gewesen. Es war darzustellen, wie die damaligen bayerischen Kreisstände reichsunmittelbar wurden³⁰². Doch im Abstand von einigen Wochen schüttelte ihn ein Anfall um den andern, besonders im

296) Am 30. 4. 1792. Prioratstagebuch 175c.

297) Mayer bei Bock=Moser S. 9. Welcher Art die Schwierigkeiten waren, läßt sich aus keiner Notiz entnehmen. Mit dem Pfarrer von Geiselhöring stand Zirngibl gut. Von einem Eingriff des Consistoriums ist nichts zu finden. Vergl. Doeberla. a. O. S. 358!

298) Als er nach seinem zweiten Priorat wieder in Haindling war, half er die Schule in Haindling ausbauen, veranlaßte am 3. 4. 1804 die erste öffentliche Prüfung dort und siftete 21 Bücherpreise. (Beilage in Puchneriana 1804). Schon 1803 hatte er wieder angefangen, sich um die Schule zu kümmern. (17. 3. 1803 an Westenrieder, wo er über die Schwierigkeiten klagt.) Seinen Mitbruder, den bedeutenden Schulmann P. Benedikt Puchner, S. Lindner S. 87 unterstützte er gern in seiner Tätigkeit. (Puchneriana 1801). Noch 1811 verzeichnete er in seinem Tagebuch die Leistungen Puchners. (Tagebuch 2. 9. 11).

299) Am 26. 2. 89. Brief.

300) Bock=Moser, S. 9; am 24. 3. 89. schickte er es mit 1184 alten Briefen nach St. Emmeram. (Tagebuch).

301) Eintragung zum Dezember 1775, S. 191.

302) Bei Koch=Sternfeld, a. a. O. S. 11.

Frühjahr und im Herbst. 1790 hatte er auch im Juni keine Ruhe. Im September begann es schon wieder. „Seit dem 18. September“, schrieb er am 20. Dezember 1790 an Westenrieder, „plagt mich, die Wochen hindurch öfters der Magenkrampf. Dieß zwang mich zu Medicinen meine Zuflucht zu nehmen, welche aber das Übel vielmehr verschlimmert, als gelindert haben. Ich hatte obendrein fast keinen Schlaf, und verlorh aus dieser Ursache fast alle meine Kräfte, und mit denselben das Fleisch in Körper, daß ich nunmehr einem Skelett gleiche. Euer Wohlgeboren werden daraus von sich selbst schließen, daß ich bey diesen Umständen mit dem Studiren aussetzen mußte. Ich war froh, dort und da etwas zum Zeitvertreiber lesen zu können.“ Seine Lektüre bestand in religionsphilosophischen Schriften, auch Büschings Erdbeschreibung las er³⁰³. Die Geschichte ließ er bis 1792 ruhen.

Da sein Wunsch, durch das Amt des Schulinspektors höheres Ansehen zu erlangen, so mühelos erfüllt worden war, glaubte er, durch Vermittlung Westenrieders zu noch höheren Würden aufsteigen zu können. Am 1. Januar 1790 schrieb er ihm: „Könnte ich nicht im hohen geistlichen Rath Sitz und Stimme, und eine Besoldung von 400 fl — mit diesem könnte ich leben — erhalten. Ich würde in einem Tag gewiß so viel arbeiten, als Kennedy und mancher anderer innerhalb einem Monathe. Dieß ist nur eine Frage, die ia einem Menschen, der das Arbeiten gewohnt ist, zu thun erlaubt seyn wird, und die zu thun mir die Besoldung der Herrn Rätthe von den Kirchgeldern, Gelegenheit giebt. Man promoviert Menschen zu den besten Präbenden, und Ehrenstellen, die für das Vaterland gar nichts thun.“

Es ist nicht anzunehmen, daß es Zirngibl darum zu thun war, dem Kloster zu entrinnen. Er verstand sich mit den meisten seiner Mitbrüder gut. In regelmäßigem Briefwechsel stand er mit P. Rupert³⁰⁴, der ihm von den Klosterneuigkeiten berichtete, oft schrieb er P. Coelestin, einem häufigen Feriengast in Haindling, dann P. Johann Bapt., P. Placidus Heinrich³⁰⁵ und P. Johann Ev. Reichmaier, Beichtvater in Eichstätt: ein sehr herzliches Verhältnis bestand zwischen ihm und seinem Oberen. Als Forster am 6. April 1790 von der Erkrankung Zirngibls erfahren hatte, schickte er sofort nach dem Arzt, um ihn zu fragen, ob er nicht sofort nach Haindling reisen könne. Mehrmals erkundigte er sich bei P. Rupert nach P. Romans Befinden³⁰⁷. Er war aber damals selbst schon krank. Rührend ist die Szene, die Zirngibl mit dem kranken Fürsten erlebte. Er besuchte ihn und bat um seinen Segen. „Ich küßte ihm die Hände“, schreibt er, „die er auch mir küssen wollte. Den 19. bat er mich um Vergebung der angethanen Unbilden, die ich vielmehr abzubitten hatte³⁰⁷.“

303) Bock=Moser S. 9.

304) Beilagen zu den Tagebüchern.

305) Über ihn siehe Hartmann, Der Physiker und Astronom P. Placidus Heinrich.

306) P. Ruppert an Zirngibl am 7. 4. 90. (Beilage zum Tagebuch).

307) Tagebuch zum 21. 5. 1790. S. auch Endres, Frobenius Forster S. 110.

Doch nicht nur Bande persönlicher Art banden ihn an sein Kloster. Westenrieder hatte er schon einmal, da St. Emmeram nicht genug Kandidaten bekomme, gebeten, junge Leute zu werben³⁰⁸. In seiner Abhandlung von Obermünster hatte er sehr eindringliche Worte gefunden für die Pflicht, die ein Mönch seinem Kloster schulde³⁰⁹. Seine Bitte entsprang wohl nur der augenblicklichen Depression. Er ist darauf nie mehr zurückgekommen³¹⁰.

Während Zirngibl langsam wieder kräftiger wurde, — er konnte am 22. August 1790 sogar eine Reise nach Eichstätt wagen und sich von Steiglehner Ingolstadt zeigen lassen³¹¹ — wurde der Fürstabt immer hin-fälliger. Im Juli 1790 war sogar die Rede von einem Coadjutor. Zirngibl schrieb jedenfalls aus dem Akt über die Wahlvorgänge 1581 und 1607, als zum letzten Mal Coadjutoren gewählt wurden, einen Auszug für P. Prior³¹².

Es wäre vielleicht auch die beste Maßnahme gegen die Umtriebe im Kloster gewesen, von denen P. Wolfgang nach Haindling berichtet hatte³¹³. Einige junge Patres sammelten Stimmen für P. Wilhelm Schröck und schimpften auf die alten, „verdienten Männer. Der Prior, P. Augustin Lex, glaubte, man werde „bey solcher Lage wohl einen Mann bitten müssen, der das Vorsteheramt nur annehmen möchte.“ P. Roman „be-dauerte die schlechten Kabalen, die man noch bey Lebenszeiten des besten, alten und kranken Fürsten wegen der zukünftigen Wahl eines neuen Abtes, trieb³¹⁴.“ Unklug war es trotzdem, daß Zirngibl in die Streitigkeiten mit eingriff.

Besonders nach der Wahl des neuen Priors, des P. Frobenius d'Em-merich³¹⁵, erreichte er nur, daß auch er in die Auseinandersetzungen mit einbezogen wurde. Am 27. August ließ ihn der Praeses der Kongregation, Abt Joseph Maria von Oberaltaich, zu sich rufen, um mit ihm über die Unruhe im Kloster zu reden. Einige Tage später schon schrieb ihm der Prior, P. Frobenius, einen heftigen Brief und ließ ihn auch P. Bonifaz lesen. P. Wilhelm erhielt eine Abschrift davon. Er sollte, als Kaplan in Haindling, P. Roman überwachen³¹⁶.

P. Frobenius scheint damit schon für die kommende Wahl vorgear-beitet zu haben. Wenigstens notierte Fr. Bernhard Stark verwundert,

308) Am 6. 4. 1788.

309) „jene Lebensart nie außer Augen zu lassen, welche die Stifter bey Stiftung des Münsters . . . zur unabänderlichen Richtschnur genommen haben.“ (S. 102 Anm.)

310) Westenrieder schreibt von ihm (Denkschrift S. 107): „Zirngibl war seinem Orden, und seinem Beruf auf das innigste ergeben“.

311) Tagebuch. Pärzl, der Pfarrer von Geiselhöring, begleitete ihn.

312) Tagebuch 23. 7. und 2. 8. 1790. „gab ich dem P. Prior Nachricht wegen dem Projekt eines Coadjutors, welcher wegs dem Übelbefinden des Fürsten gewählt werden könnte.“

313) Am 3. 6. 1790. Beilage zum Tagebuch. S. auch Grill, a. a. O. S. 52.

314) In seiner Antwort an P. Wolfgang vom 8. 6. 90. Eintrag ins Tagebuch.

315) Am 10. 5. 1791. Prioratstagebuch 175c.

316) Nach Bericht P. Bernhard Starks, der auch die Copie des Briefes auf-bewahrt hat. StBM, Starkiana 2a. Datum des Briefes ist der 31. 8. 91.

wie großzügig P. Prior Vergünstigungen gewährte, und fragte sich: „Wozu diese Schmeicheleien?“ P. Roman schoß also nicht ganz daneben, als er damals im Tagebuch bemerkte: „Es schien, als wollte man sich durch Unterdrückung und Lästerung rechtschaffener Männer, und durch Weihrauche, den man der Unordnung und der Unregelmäßigkeit opferte, den Weg zur Inful bahnen³¹⁷.“

P. Coelestin Steiglehner gelang es dann, Zirngibl vor einer hitzigen Antwort zurückzuhalten, indem er versprach, P. Prior ad revocationem zu veranlassen³¹⁸. Doch P. Frobenius intriguierte weiter. Er ließ am 14. September noch P. Wilhelm von Haindling kommen und fragte ihn über das Betragen P. Romans nach Erhalt des Briefes aus. P. Wilhelm rühmte sich daraufhin, in St. Emmeram viel gewirkt zu haben³¹⁹.

Doch das alles war nur ein Vorspiel zur kommenden Wahl. Am 11. Oktober wurde der nun 83 jährige Fürstabt Frobenius von seinem langen Leiden erlöst³²⁰. Eine glorreiche Regierungszeit von 29 Jahren, da St. Emmeram mit seiner wissenschaftlichen Leistung an der Spitze der bayerischen Klöster gestanden hatte, endete unter bedenklichen Erscheinungen. Die Zügel waren seiner ehemals so festen Hand schon vor seinem Hingang entglitten, doch was er aufgebaut hatte, konnte so rasch nicht untergehen, wenn nur der rechte Mann nachfolgte³²¹. Es sollte aber nicht ohne gelinden Sturm abgehen.

Am 17. Oktober wurde der Fürst begraben. P. Prior verschob die Wahl auf den 1. Dezember, da der Nuntius wegen der Übertragung von P. Wolfgangs Wahlstimme auf den Senior P. Joseph Reindl Schwierigkeiten gemacht habe. P. Wolfgang weilte damals in Rom; eine nochmalige Bestätigung einzuholen kostete Zeit.

P. Roman mißbilligte diesen Aufschub, da während der langen Krankheit des Abtes die Disziplin sehr abgenommen habe „und die jüngsten Religiösen sich sehr viele Freyheiten, und manche Ausfälle über unsere besten, und ältesten Religiösen erlaubt“ hätten³²².

P. Roman traf erst, „aus Vorsicht“, am 30. November zur Wahl ein³²³. Am gleichen Tag noch versammelte P. Prior um 4 Uhr das Kapitel. Erst wurden einige Personalfragen geregelt, unter anderem erhielt P. Prior die Vertretung des blinden P. Benedikt bei der Wahl, dann schritt er zur Teilung der fructus intermedii, wie es Herkommen war. Aus den „Laudemial- und Lehengefällen, den Einnahmen der Abtei, sollte jeder Kapitular 58 fl erhalten. Die Senioren erschrakten; beim letztenmal waren

317) Prioratstagebuch 175c, zum 31. 8. 91.

318) ebd., zum 8. 9. 91.

319) ebd. zum 14. 9. 91. Briefe an Westenrieder sind leider in der Zeit vom 20. 12. 90. bis 2. 1. 92. nicht erhalten.

320) Prioratstagebuch 175 c und a.

321) S. die Äußerung von P. Heinrich bei Grill, a. a. O. S. 53.

322) Prioratstagebuch, 175c zum 17. 10. 91.

323) Prioratstageb. 175 c. Über die Vorgänge vergl. auch Grill, a. a. O. S. 53 f. Grill konnte allerdings das Prioratstageb. von 1788 bis 1797 nicht einsehen.

es 17 oder 18 fl gewesen. Doch andere wollten auch noch das Stiftungsgeld, das zu den allgemeinen Klostereinnahmen gehörte, aufteilen³²⁴. P. Prior vergaß auch die Fratres nicht. Er machte, wie der Chronist berichtet, „eine sehr schmeichelhafte Proposition für die fratres: Sie waren alle in maiori-bus ordinibus, folglich hatte jeder bei der Wahl eine Stimme: man räumte ihnen demnach 102 fl zu ihrer Portion ein, welches einem, und dem andern Kapitularn misfiel, zuförderst ienen, welchen die zu theilende Summe ohnehin zu groß, und contra S. paupertatem zu seyn schien³²⁵.“

Ob P. Frobenius mit seiner Werbung Erfolg haben würde, mußte sich am 1. Dezember zeigen. Der Weihbischof v. Schneidt präsiidierte, nach altem Herkommen als päpstlicher Kommissar eingeladen³²⁶. Die Äbte von St. Jakob und Prüfening fungierten als Scrutatores. Im zweiten Scrutinium fiel die Entscheidung. Gewählt wurde P. Cölestine Steiglechner mit 20 von 32 Stimmen, P. Frobenius erhielt trotz aller Bemühungen nur sieben. „Die Wahl fiel zum allgemeinen Vergnügen aus“, schließt Zirngibl seinen Bericht³²⁷. Hatten sich auch einzelne Elemente störend hervorgetan, gesiegt hatte doch der bewahrende Geist der Strenge und Regeltreue. Die Wahl war ein gutes Zeichen für St. Emmeram.

Nach Frobenius Forster konnte nur mehr ein Mann von überragender wissenschaftlicher Bedeutung Fürstabt von St. Emmeram werden. Steiglechner war es³²⁸. Sein Ruhm als Physiker, Meteorologe und Astronom reichte weit über Bayern hinaus. Ingolstadt gewann durch ihn wieder seine frühere Stellung in der Physik, die Societas Meteorologica Palatina wählte ihn zu ihrem Mitglied, er war Preisträger der Akademie in München und Rektor der Universität Ingolstadt. Sein Interesse umspannte gleichermaßen Malerei wie Musik; Nikolai rühmte einst sein Urteil und sein Können. Die Sammlung alter Münzen, das Werk eines ganzen Lebens, ließ seinen Namen in der gelehrten Welt bis heute dauern. Und den Arbeiten des angesehenen Erforschers der römischen Denkmäler in Bayern, seines Konventualen Bernhard Stark, stand er nicht nur fördernd zur Seite, er nahm selbst nahe bei Gebraching Ausgrabungen vor.

Am eindringlichsten empfahlen ihn aber sein ausgeglichener Charakter, seine freundliche Güte, seine Friedfertigkeit. Von Klugheit und Festigkeit unterstützt, ließen diese Eigenschaften des neuen Fürsten auf Ausgleich der Spannungen und auf gedeihliche Zeiten hoffen.

P. Roman freute sich ehrlich über die Wahl. Seit ihrem gemeinsamen

324) Im Prioratstageb. erinnert Zirngibl dabei an das „votum paupertatis“. 325) Der ganze Vorgang nach dem Bericht im Prioratstagebuch 175 c, unter dem 30. 11. 1791.

326) Vergl. dazu F i n k , a. a. O. S. 287! Bei den übrigen Klöstern der Kongregation leitete der Präses die Wahl. S. auch W a l c h e r , Beiträge zur Geschichte der bayerischen Abtwahlen.

327) Prioratstagebuch 175 c.

328) G r i l l , a. a. O.

Noviziat hatte ihr freundschaftliches Verhältnis keine Trübung erfahren. Ohne Mißgunst betrachtete er den Aufstieg seines Mitbruders. Und doch konnten jetzt, das lag in der Natur der Sache, Spannungen nicht ausbleiben. Der Abt mußte die persönlichen Rücksichten hintansetzen, wo es die Sorge für den Frieden des ganzen Klosters galt. Er mußte, wo es notwendig war, als Abt sprechen; das mochte manchmal verstimmen. Denn daß Zirngibl im Grunde, bei Wahrung aller gebotenen Förmlichkeiten, in Steiglehner immer noch den Mann sah, der einmal sein Freund gewesen war, kann nicht verwundern. Viel Takt von beiden Seiten war notwendig, sollte aus der einstigen Vertrautheit nun, da sie nicht mehr anging, nicht kalte Entfremdung werden.

Mit großer Klugheit begegnete Steiglehner dieser Gefahr. Wo es ging, schenkte er P. Roman einen Beweis seines Vertrauens. Am 7. Januar brach der neue Fürstabt von St. Emmeram nach München auf, um sich beim Kurfürsten vorzustellen³²⁹. P. Roman war sein Begleiter. Er war auch wie kein anderer in der Lage, seinen Fürsten in den Kreisen der Hauptstadt einzuführen. Die Tage waren reichlich angefüllt mit Besuchen bei den einflußreichsten Männern am Hofe und in der Akademie. Dem Nuntius galt der erste Besuch, dann folgten Visiten bei Häfelin, dem Vizepräsidenten des Geistlichen Rates, bei Lippert, beim Staatskanzler v. Hertling; P. Karl Klocker von Benediktbeuren, der spätere Abt, und P. Kennedy von St. Jakob waren beim Fürsten zu Gast. Die Audienz beim Kurfürsten am 12. Januar verlief sehr huldvoll. „Ganz München“, soll er Steiglehner angesprochen haben, „hat sich über die Wahl, ich aber mich am meisten gefreuet.“ Mit zwei Einladungen zur kurfürstlichen Tafel beehrt, blieb der Fürst noch einige Tage in München und nahm die Gegenbesuche der Herren entgegen. Zirngibl suchte noch den kranken Westenrieder auf, doch an der Akademiesitzung, bei der Steiglehner der Vorsitz angetragen wurde und Vacchieri in seiner Ansprache an ihn das Reichsstift wegen seiner Verdienste um das Vaterland und seine Geschichte pries, konnte er nicht mehr teilnehmen. Seine Krankheit hatte ihn wieder überfallen. Er lag im Bett und fastete.

Auf der Rückreise wurde der Fürst in Landshut mit allen Ehren empfangen und im Hofwagen zur Audienz beim Fürsten von Birkenfeld abgeholt. So war also die Reise ein schöner Erfolg. Nichts trübte das Verhältnis zu Bayern und seinem Fürsten.

Von München brachte der Fürstabt den in Ingolstadt abgesetzten allzu konservativen Professor des Kirchenrechts P. Karl Klocker von Benediktbeuren mit³³⁰. In den Gesprächen mit Lippert mag dessen Lage in der Weise gelöst worden sein, daß er in St. Emmeram und im Lyzeum St. Paul das Kirchenrecht lehren durfte. Es war bisher in St. Emmeram noch nicht systematisch betrieben worden; trotzdem war die Berufung einigen Patres nicht recht. P. Prior machte sich zum Sprecher der Unzufriedenen.

329) Prioratstagebuch 175c.

330) S. Fink, a. a. O. S. 248, 253; Lindner, a. a. O. S. 141 ff!

In einem heftigen Brief an Klocker schalt er diesen einen gefährlichen Mann, den Fürsten einen Despoten, der die Liebe seiner Mitbrüder schon ziemlich verloren habe. Obwohl der Fürstabt sehr entrüstet war, gab er doch nach und änderte den Titel Klockers ab in Professor iuris patrii et publici. Die Ehre des Klosters hätte sonst, war die Meinung der anderen, Schaden gelitten, hätte es zugegeben, keinen Mann zu besitzen, der das ius ecclesiasticum lehren könne³³¹.

Wollte der Fürstabt P. Roman in seiner Nähe haben oder fürchtete er vom Ungestüm seines Propstes Ungelegenheiten mit dem Grafen von Seinsheim³³², er bot ihm jedenfalls das Amt des Kuchelmeisters und die Kanzleiherrenstelle an. Zirngibl lehnte jedoch ab, da er mit dem Kanzler Schwierigkeiten befürchtete. Er bat vielmehr um das Archiv, erhielt es aber nicht³³³. Es war vermutlich nicht frei.

An Gelehrten war auch in St. Emmeram kein Mangel, eher an tatkräftigen Ökonomen. Dem Interesse des Stiftes entsprach es mehr, wenn Zirngibl in Hainsbach blieb, sich mit den Untertanen und Dienstboten herumschlug, in den Wäldern auf Ordnung und rationelle Wirtschaft sah³³⁴ und pünktlich seine Einkünfte nach St. Emmeram abführte. Gerade jetzt war eine tatkräftige Leitung notwendig. Schon begann auch das Landvolk unruhig zu werden. In Geiselhöring begrüßte man im August 1792 offen die französische Revolution³³⁵.

Doch weniger solche Sorgen verleiteten ihm allmählich den Aufenthalt in Haindling als vielmehr der Mangel an Zeit und an Büchern³³⁶. Seit November 1792 fühlte er sich wieder frei vom Druck seiner Krankheit³³⁷ und machte sich mit Feuereifer daran, seine Pläne in die Tat umzusetzen. Seine Begierde, wieder etwas in die Welt hinauszuschicken, verbot ihm allerdings die Konzentration auf die große Aufgabe seiner Klostergeschichte. Er gab seine Absicht, sie fertigzustellen, noch nicht auf, doch wollte er rascheren Erfolg sehen. So kündigte er schon am 2. 1. 1792 eine *Abhandlung von dem Stift St. Paul in Regensburg* an, daneben eine *Geschichte der Probstei Hainspach* als ein Modell, nach wel-

331) Prioratstagebuch 175 c.

332) Zirngibl hatte dessen Jäger wieder in den Jagdgründen der Propstei angetroffen und ihm die Flinte wegnehmen lassen, da er der Ansicht war, das kleine Jagdrecht in den Hofmarken Hainsbach und Ginkofen gehöre St. Emmeram. (Prioratstagebuch 175 c. zum 21. 3. 1792.)

333) Prioratstagebuch 175c, zum 18. 4. 1792.

334) Im Winter 1793/94 lieferte er eine Beschreibung der Waldungen der Propstei. (Ebd.)

335) Ebd., 23. 8. 1792.

336) Am 14. 10. 1792 beklagte er sich bei Westenrieder: „Das Landleben wird mir bald verhaßt.“

337) Brief an Westenrieder, B o c k = M o s e r a. a. O. S. 10.

chem er die Geschichte aller bayerischen Landesgüter ausgearbeitet zu sehen wünsche³³⁸.

Bald sandte er die Abhandlung über St. Paul an Westenrieder mit der Bitte um Abdruck in dessen Zeitschrift³³⁹. Noch lieber hätte er es allerdings gesehen, wenn sie von der Akademie herausgebracht worden wäre. Noch 1803 schrieb er an Westenrieder: „Ich habe nirgendswo klärere und richtigere Beweise von der Obergewalt der vermischten b. Fürsten über Regensburg, als in der Lebensgeschichte des heil. Wolfgang (des Gründers dieses Klosters) gefunden. Und doch achtete die Akademie die Abhandlung über die Entstehung des Klosters St. Paul ihrer Aufmerksamkeit nicht würdig, in welcher doch die obigen Beweise vorkommen³⁴⁰.“

Diese Beweise waren allerdings weder an betonter Stelle herausgestellt noch boten sie neue Gesichtspunkte. Zirngibl wollte nur ein allgemeines Interesse an seiner Abhandlung begründen. Es bestand wohl kaum, so verdienstvoll für die Geschichte der Klöster Regensburgs diese Arbeit auch war³⁴¹, die zweite in Zirngibls Plan. Wenig mehr als die Reihe der Äbtissinnen bot er nicht³⁴². Nur für die Frühzeit war er ausführlicher. Die Quellen boten sich hier reicher an; die *Vita St. Wolfgangi* von Othloh lieferte die ganze Gründungsgeschichte, der Jesuit Rieberer stellte ihm den, wohl etwas zweifelhaften³⁴³, Stiftungsbrief und Auszüge aus dem Archiv zur Verfügung. Zirngibl benützte dieses Material in großem Ausmaß, sodaß Janner³⁴⁴ von einer bloßen Edition der Arbeit Rieberers spricht. Der Kanonicus Ried dagegen, damals bitter verfeindet mit Zirngibl, verstieg sich bis zu dessen Verleumdung als Plagiator; er habe Rieberers Manuscript wörtlich übersetzt und in Druck gegeben, ohne ihn zu nennen³⁴⁵. Von Haß verblindet, übersah Ried die einwandfreie Zitierung Rieberers als Gewährsmann für den Stiftungsbrief und die Reihe der Äbtissinnen (S. 5 Anm. a, S. 30). Was Zirngibl seiner Vorlage hinzufügte, war die Argumentation, war die Polemik gegen seine Vorgänger. Eine eigenständige Archivarbeit war die Abhandlung freilich nicht; ihr Verfasser gab sie aber nicht als solche aus.

Zirngibls Pläne waren zu weit gesteckt, als daß er alles mit eigener Forschungsarbeit hätte bewältigen können. Was er in den Monaten nach

338) Brief an Westenrieder.

339) Damals hat er vielleicht auch die „Abhandlung über die Grafen von Bogen“ übersandt; am 21. 7. 1794 erwähnte er sie jedenfalls als im Besitz Westenrieders befindlich. Vom Inhalt des Msc., das mit dem Archiv der Akademie verloren gegangen sein mag, verlautet nirgends.

340) Am 15. 4. 1803.

341) Janner, Geschichte der Bischöfe von Regensburg I. S. 396 ff baut seine Darstellung ganz darauf auf.

342) Die beiden Regensburger Historiker Gandershofer und Ried sammeln ergänzende Notizen, ohne aber eine eigene Abhandlung herausgeben zu können (Archiv d. Hist. Ver. Rgb. R. M. 228, KrBR. Rat. ep. 390).

343) S. Janner, a. a. O. S. 397, Anm. 1, bei Zirngibl S. 4 f ebenfalls Zweifel.

344) Ebd., nach Ried, Rat. ep. 390 der KrBr.

345) Siehe unten!

seiner Genesung Westenrieder gegenüber erwähnt, übersteigt die Kraft eines einzelnen. Seine Absicht, die Geschichte der bedeutendsten Klöster Regensburgs darzustellen, wollte er aber durchführen. So griff er, um die verlorenen Jahre in Eile hereinzuholen, zu Rieberers Vorarbeiten, die ihm damals in großem Umfang zur Verfügung standen. Eine Abhandlung über Tiburnia lag ihm vor³⁴⁶, ebenso schrieb er sich um diese Zeit Rieberers Auszüge aus den Hochstiftsurkunden ab³⁴⁷. Daneben beschäftigte ihn der Gedanke an seine Emmeramer Geschichte ununterbrochen. Bis zum Mai 1793 hatte er bereits 6000 Urkunden ausgezogen³⁴⁸. Neben der Geschichte von Hainsbach, die ihn nun nicht mehr losließ, gedachte er noch eine Untersuchung über die Heimat des hl. Emmeram anzustellen und darüber, „ob dieser Mann wegen einem ungleichen, und unklugen Ausdrücke seines Biographen von Jahre 750 herum verdiene, ein *Suicida* genennet zu werden. Herr Scholliner“, bemerkte er weiter, „scheint mir hier seiner Kritik zu viel getrauet zu haben³⁴⁹.“ Das Thema vieler kleinerer Schriften der späteren Jahre klingt hier schon an, die Polemik gegen andere Forscher. Besonders die genealogische Forschung bot hierzu manchen Anlaß.

Blieb die Arbeit über den hl. Emmeram ungeschrieben, so griff Zirngibl noch im selben Jahr eine Stelle aus der Überlieferung über den hl. Wolfgang an. *War der heilige Wolfgang, Bischof von Regensburg, ein geborener Graf von Pfulingen?* hieß der Aufsatz, den er am 27. Juli Westenrieder vorlegte. Die Absicht, die ihn bei der Abfassung leitete, spricht er im Vorwort aus: „Um zu zeigen, daß nicht alles, was im Vaterland ge- glänzt hat, adelig gewesen, und daß nicht allzeit der, Ahnen zählende, Adel zu den herrlichsten Aemtern und Geschäften hingestellt worden sey; folglich daß derselbe nicht auch wegen seinen allgemeinen Verdiensten zu den einträglichsten und ehrenvollsten Schauplätzen ein ausschließliches Recht habe, will ich für dießmal nur beweisen, daß der selige

346) Am 27. 7. 1793 berichtete er Westenrieder von diesem Thema, den Gewährsmann nannte er in seiner Abhdl. über Tiburnia S. 127 Anm. g.

347) Prioratstagebuch 175 c, August 1793. P. Matthias Rieberer, ehemals Jesuit in Wien, war dort Schüler von P. Marcus Hansiz gewesen. Seit 1774 ist er in Regensburg nachzuweisen (Prioratstagebuch 175 a, 19. 10.) Er war häufig Gast in St. Emmeram, Zirngibl nannte ihn seinen Freund, als er am 1. 5. 1794 seinen Tod im Prioratstagebuch vermerkte. Kardinal Garampi empfahl in einem Brief vom 24. 1. 1784 an Martin Gerbert P. Rieberer als Kenner alter Handschriften und fähig zur Ausarbeitung des Bistums Regensburg für die *Germania Sacra*. In der Tat hinterließ er einen reichen Nachlaß zur Fortsetzung des *Episcopatus Germaniae* des P. Hansiz in der Hofbibliothek Wien. (All- g e i e r, Briefwechsel des Kardinals Garampi mit M. Gerbert (Studi e Testi 126, S. 465). Seine Regensburger Mss. vermachte er dem Stift St. Johann, Universalerbe wurde das Stift Mattsee.

348) Brief vom 27. 5. 1793 an Westenrieder.

349) Im Msc. Rat. ep. 417 KrBR behandelt Zirngibl kurz St. Emmeram, doch ohne jede kritische Untersuchung. Nur die Daten werden festgehalten. Da der neue Früstabt erwähnt wird, scheint die Aufzeichnung in diese Jahre zu gehören. Auf St. Emmeram folgen die Bischöfe bis St. Wolfgang.

und herrliche Bischof Wolfgang durch eine unglückliche und ungegründete Einwirkung eines überspannten Eifers, für seine in jeder Rücksicht treffliche Vorzüge dem Adel beygesellt worden sey.“

Nach dem Motto: „Posterum consensus, ac multitudo nullum pondus habet, nisi quatenus consentiunt cum antiquis, et coaevis“ (S. 380, nach Palignesius, *Monita Genealogica* XXX), weist er alle späteren Berichte über die Abstammung Wolfgangs aus dem Hause Pfulingen zurück³⁵⁰ und beharrt auf der Stelle bei Arnold: „genere ingenuus“ oder bei Othlo: „ex ingenuis parentibus“. Glücklich ist auch der Nachweis aus der Lebensgeschichte, die doch alles andere als Züge hochadeliger Lebensführung berichtet. Die exakte Beweisführung zeugt von Meisterschaft in der Behandlung genealogischer Fragen. Den Ruf eines großen Forschers zu bewahren, genügte jedoch auch eine meisterhaft gekonnte kleine Arbeit nicht. Zu einem größeren Werk rang sich Zirngibl dann, in mehreren Stufen, um diese Zeit auch hindurch.

Mit der bedeutenden *Geschichte der Probstei Hainspach*³⁵¹ hatte er 1791 angefangen und war am 28. Mai 1793 im großen ganzen fertig³⁵². Über die Gedanken, die ihn bei der Abfassung leiteten, berichtete er laufend seinem Freund. Er führte darüber aus: „Ich habe . . . von den alten Besitzern der Hofmärke Hainspach, und Haindling eine etwas weitschichtige Abhandlung zusammengetragen. Sie ist ein Modell, nach welchem ich die Geschichte aller bayerischen Landesgüter ausgearbeitet zu sehen wünsche . . . Sie ist in dieser Art die einzige, die ich von einer Privatherrschaft bisher gesehen habe³⁵³.“ Zweifellos war es übereilt, als er Ende Dezember bereits sein Manuscript nach München sandte³⁵⁴. Im Oktober 1794 fing er nämlich erst an, die Registratur in Hainsbach mit vielen Rechnungen und den alten Akten über Streitsachen in Ordnung zu bringen³⁵⁵. Außerdem war es ihm nicht möglich, in Haindling die Originalurkunden aus dem Emmeramer Archiv einzusehen, deren Benutzung dann seine Arbeit so wertvoll machte³⁵⁶.

In der Einleitung (S. III ff) führte er die Art und Absicht seiner Darstellung aus: „Schon lange entwarf ich diese Geschichte, zu deren Bearbeitung mich meine öftere Anstellung in Haindling angelockt hat. Ich trug sie aus alten Urkunden, Registern und Rechnungen zusammen. Da ich die Gelegenheit zur Durchsuchung des Archivs erhielt, durchgieng ich

350) Neue hist. Abhdl. V. Bd. 1798 S. 679—689.

350a) J a n n e r a. a. O. I, S. 350 hält, den Zwiefaltener Annalen aus der Zeit um 1150 folgend, an dieser Auffassung fest.

351) Akademischer Verlag, München 1802 mit Index von Westenrieder.

352) Brief an Westenrieder.

353) Am 2. 1. 1792 an Westenrieder.

354) 27. 12. 1793 an Westenrieder.

355) Prioratstagebuch 175 c, zum 2. 10. 1794.

356) Den Rotulus mit der Güterbeschreibung von 1031 hat er bis in die neueste Zeit als einziger im Original benutzt und dadurch Klarheit über den alten Güterstand zu schaffen begonnen. (B e c k, Studien über die Grundherrschaft St. Emmeram S. 26.)

alle Archival=Urkunden, die sich auf die Probstey Hainspach, auf die angrenzenden Gegenden, und auf die darinn liegenden Gotteshäuser³⁵⁷, und zuvörderst auf die Wallfahrtskirche in Haindling bezogen³⁵⁸, und da mich ein neuer Ruf nach Haindling versetzte, so umarbeitete ich die bereits entworfene Geschichte nach den Archival=Urkunden, von denen ich keine untersucht, so auch keine unbenutzt ließ, und so wurde meine Beschreibung weitläufiger, als ich anfangs vermuthet hatte.

Ich bemühte mich, nicht nur allein die alten adeligen Geschlechter, sondern jeden rechtschaffenen Landsassen, Gutsbesitzer, und Einwohner in der Probstey aufzusuchen, und die Reihe der alten Ritter von Hainspach, adelicher Landsaßen in Ginkofen und Perg, der alten Pfleger und moder- nen Richter, der Pfarrer und Altaristen in chronologischer Ordnung her- zustellen.

Dieß alles schien mir noch unvollständig zu sein, wenn ich nicht auch die alten Gewohnheiten und Sitten, die mir in den Urkunden auffielen, erzählte und erklärte, die verkappten Oerter entlarvte³⁵⁹, und die diplo- matische, sehr oft undeutliche Sprache verdolmetschte.

Um in jeder Rücksicht etwas Ganzes zu liefern, so beschrieb ich auch die Feld- und Wiesengründe, deren Werth und Unwerth, die Waldungen, und die Quellen des immer mehr um sich greifenden Holz mangels; den Charakter der Unterthanen, ihren ordentlichen Hang zur Arbeit, und ich verschwieg dabey auch nicht unsere Gebrechen.“

Methodisch ausgezeichnet ist der erste Abschnitt, in dem er an Hand des Rotulus von 1031 die Besitzungen, die einst zur Propstei gehörten, der Reihe nach aufsucht und dann mit Hilfe zeitlich folgender Urkunden noch einmal bestimmt. Dann verfolgt er die verschiedenen Lehensträger bis zum Prozeß von 1575, der das Kloster wieder in den unmittelbaren Besitz der Güter brachte. Seitdem mehren sich die Quellen, der Text wird infolgedessen allzu ausführlich; sogar einzelne Gäste werden nicht über- gangen.

Genau ist die Beschreibung der einzelnen Ortschaften mit dem Nach- weis der Rechtslage für jeden einzelnen Hof. Allgemeine Erkenntnisse folgen daraus allerdings ebenso wenig wie aus der Darstellung der Lehensverhältnisse. Wie in allen seinen Arbeiten ist auch hier die Be- trachtung auf den augenblicklichen Gegenstand beschränkt.

357) Das umstrittene Kloster Perg verlegte er dabei nach Haindlingerberg (S. 363 f) Selbst Riezler (I. Bd. S. 287) folgte ihm dabei noch, überzeugt von Zirngibls Beweisführung. Zur ganzen Frage s. Fastlinger, Das Salvator kloster Berg (VHVNdb. 34. Bd. 1898) Das Ergebnis ist aber nicht haltbar.

358) Das Alter des Wallfahrtsbildes setze er zu hoch an; er hielt es für eine Schöpfung des 9. Jahrhunderts. Sein Vorgänger, P. Bonifaz Schachtner, hatte es in seinem *Gnadenschatz zu Haindling 1747* noch dem hl. Lukas zuge- schrieben. Es stammt jedoch aus dem frühen 14. Jahrhundert. (Hartig, Die niederbayerischen Stifte S. 131).

359) Mit manchen Irrthümern; so hält er z. B. Hilaraspach im Rotulus für Hainsbach (S. 2); Beck hält es für Indersbach. Einige, wie Nifharteskhirichum konnte er nicht finden, (S. 167) für andere weist ihm Janner, a. a. O. I S. 215 Anm. 4 falsche Deutungen nach.

Der ökonomische und kirchengeschichtliche Teil gab Anlaß zu einer Fülle von charakteristischen Bemerkungen. Der Propst von Haindling zeigt sich als sachkundiger Leser der ökonomischen Publikationen. Er tritt ein für Ablösung des Zehnten durch Geld (S. 100), für die Aufteilung der allzu großen Güter, da sie seiner Erfahrung nach schlechter bewirtschaftet würden als die kleinen (S. 132 Anm. c), für die allgemeine Vergebung des Bodens zu Erbrecht als das „einzige und beste Mittel, die Landescultur zu befördern“, da der Erbrechter für sich, seine Erben und seinen Grundherrn zugleich arbeite (S. 100 Anm. b). Leidenschaftlich wird er, wo die Mängel der Waldkultur zur Sprache kommen (S. 302 ff).

Nirgends tritt die Tendenz der Aufklärung, auf breite Schichten erzieherisch einzuwirken, bei Zirngibl stärker hervor als in diesem Werk. Westenrieder gegenüber kündigte er diese Absicht deutlich an: „Ich mache öfters einen Volksprediger bey guter Gelegenheit, und, denke ich, itzt auch zu rechter Zeit³⁶⁰.“

Wenn er an dieser Stelle auch fortfuhr: „Das Land kann nur durch Religion in Beobachtung der Gesetze erhalten werden“, so ging es ihm diesmal doch um die Religion selbst. Mit kräftigen Worten tritt er ein für Wallfahrt und Kreuzwegandacht (S. 450 ff); er weiß, daß sie nicht das Wesen des Christentums ausmachen, er weiß aber auch, daß beim Kampf gegen die religiösen Formen nur der Ansatzpunkt liegt zum Kampf gegen das Christentum überhaupt, daß zum Unglauben gelangt, wer mit Verachtung des Zufälligen beginnt. So weist er den Äußerungen der Frömmigkeit, ein „christlicher Aufklärer“³⁶¹, ihren bedeutenden Platz im Ganzen der Religion zu³⁶². An dieser Stelle verschmäht er es endlich auch, vom Nutzen der Religion für Staat und Volk, für Gesetz und Moral zu sprechen. Der Unglaube an sich ist schon Gefahr. Der Aufklärung weist er nunmehr andere Bereiche an. Sie ist die Erziehung zu Ehrfurcht und Gehorsam gegenüber den göttlichen und vaterländischen Gesetzen (S. 450), zur Liebe zur Arbeit und Selbstbeherrschung³⁶³. Die Gefahr aus dem Westen hatte ihm die Augen geöffnet³⁶⁴.

Der Wert der Geschichte von Hainsbach beruht jedoch nicht auf diesem Teil, der selbst zur Geschichtsquelle geworden ist. Sie ist nicht nur die erste, rein auf archivalische Quellen aufgebaute Arbeit Zirngibls, sondern tatsächlich, methodisch vorbildlich durchgeführt, das „Muster einer Ortsbeschreibung“³⁶⁵ für seine Zeit, „eines der vorzüglichsten Zirngiblschen Werke“³⁶⁶. In einer Zeit erschienen, da die Erforschung der

360) An Westenrieder, nach dem 28. 5. 1793.

361) Siehe unten!

362) Die in Frage kommenden Stellen s. auch bei Fink, a. a. O. S. 150 ff!

363) Dabei tadelt er die Ausschreitungen an den Bauernfesttagen (S. 315), wettet gegen die Steigerung der Bierproduktion und ihre Folgen, Trunkenheit und Spielwut (S. 308 f) und preist die Bedürfnislosigkeit der alten Zeit.

364) Ihm graute vor den Folgen einer Aufklärung, die, wie bei den Franzosen, „zum äußersten Unheil“ führe. (Brief an Westenrieder vom 9. 9. 99.)

365) Aretin, Lit. Landbuch für die Geschichte Baierns S. 43 Anm. 2.

366) Westenrieder, Denkschrift S. 71.

Ortsgeschichte in Bayern kaum angefangen hatte³⁶⁷, da die ländlichen Rechts- und Besitzverhältnisse bestenfalls der Gegenstand wirtschafts- politischer Kontroversen³⁶⁸, nicht aber historischer Forschung waren, ist sie ein Werk, das der Ortsforscher auch heute noch mit Nutzen zu Rate ziehen wird³⁶⁹. 1841 noch stellte Koch-Sternfeld fest: „Zirngibls Geschichte der Frauenabtei Obermünster 1787; die der Probstey Hainsbach, das bayerische Ober- und Nutzzeitungum und das Klostergut in ihren wechselseitigen Rechts- und Wirtschaftsverhältnissen beschreibend, sollte auch in den höheren Verwaltungsstellen nicht fehlen³⁷⁰.“ Mit Recht konnte sich die *Jenaische Allgemeine Literatur-Zeitung*³⁷¹ diesen bayerischen Stimmen anfügen. In einer Rezension über die Erscheinungen der Münchener Akademie nahm sich diese Zeitschrift zuerst der Geschichte von Hainsbach an. Zirngibl, „ein Mann, der sich in der kritischen Bearbeitung der bairischen Geschichte längst rühmlich ausgezeichnet hat“, heißt es dort, habe eine Geschichte geliefert, „welche uns einen getreuen Abriß von den Vorgängen und Veränderungen eines Orts seit vielen Jahrhunderten darstellt“. Mit ehrlicher Begeisterung wird die genaue und gründliche Auswertung der Archive, die weitgespannte, alle Stände umfassende Darstellung in umfangreicher Inhaltsangabe anerkannt und betont, daß all diesen Werken der Akademie „in ihrer Art ein vorzüglicher Werth von keinem Kenner versagt werden dürfte“. Selbst was Zirngibl zur Kirchengeschichte beitrug, wird, ungeachtet der kämpferischen Haltung des Verfassers selbst, ohne jedes abfällige Urteil als die Kenntnis der Vergangenheit fördernd begrüßt³⁷². Sicherlich war es die Ehrfurcht vor der wissenschaftlichen Leistung, die darüber zu schweigen gebot.

Ungescheut konnte Zirngibl sagen: „Würde jedes Archiv mit gleichem Fleiße, und Muth durchsucht, welchen Zuwachs wurde die vaterländische Geschichte dadurch erhalten³⁷³!“

Seine Hainsbacher Geschichte war die reifste Frucht jener Jahre, die er in Haindling zubringen mußte. Die Klostergeschichte machte kaum mehr Fortschritte. Er fertigte zwar im Juni 1791 einen Auszug aus den Papst- und Königsurkunden des Archivs an, die ihm P. Coloman geschickt hatte³⁷⁴ und arbeitete die nächsten Monate das ganze Register durch³⁷⁵, doch von einer vollständigen Klostergeschichte ist bald keine

367) Aretin, a. a. O. S. 43 Anm. 2.

366) Westenrieder, Denkschrift S. 71.

367) Aretin, a. a. O. S. 43.

368) S. Einhorn, Wirtschaftspolitische Reformliteratur in Bayern vor Montgelas.

369) Hartig, Die niederbayerischen Stifte, baut seinen Abschnitt über Haindling weitgehend auf Zirngibl auf (S. 129 ff).

370) Koch-Sternfeld, a. a. O. S. XXX, Anmerkung.

371) Vom 5. 4. 1805, Nr. 81, Sp. 25—28.

372) Ebd., Spalte 28.

373) Brief an Westenrieder vom August 1793.

374) Prioratstagebuch 175c.

375) Ebd., zum 24. 8. 92.

Rede mehr. Er hatte keine Freude mehr an seinem Haindlinger Exil. Am 27. Dezember schrieb er an Westenrieder: „Dabey kan ich nicht fassen, wie Euer Wohlgebohren mir immer zu meiner Einöde Glück wünschen, die mich doch hindert, so etwas, wie Hochdero Werke sind, auszuarbeiten. Nebst dem, daß mir die Hilfsmittel in der Einöde mangeln, so bin ich durch ökonomische Sorgen, durch unbedeutende Berufsgeschäfte und Untersuchen zerrissener und zerstreuter Registraturen gehindert, etwas niederzuschreiben, so im Grunde vorzüglich, oder in der Folge nützlich, oder der Aufmerksamkeit eines Kenners würdig wäre.“

Die lange Ruhe der Wintermonate, die Sammlung, die Zirngibl in Haindling finden konnte genügten allein nicht, mit den Fortschritten der Geschichtsforschung und Geschichtsschreibung auf gleicher Höhe zu bleiben. Die Isolierung, in der er in Haindling lebte, wirkte sich nachteilig aus. In den Jahren, da neue Anregungen noch hätten verarbeitet werden können, blieben sie aus. Neue Veröffentlichungen gingen ihm spärlich zu³⁷⁶, und in den Konkurrenzkampf der Preisfragen, der ihn auf neue Probleme aufmerksam gemacht hätte, war ihm ohne reiche Bibliothek erfolgversprechendes Eingreifen nicht möglich. Was er trotzdem tun konnte, tat er; seine Absicht aber, in der jetzt entstehenden „Lebensgeschichte des Abtes Albert“ alle einschlägigen Urkunden im Auszug vorzutragen, zeigt ihn nicht mehr auf der Höhe der Zeit. Lange hatte er noch nicht daran gearbeitet, als er schon die erste Ankündigung an Westenrieder sandte. 1794 glaubte er sie dann, nach fünfjährigem Sammeln, fertig und wollte die Partien, die mit allgemeineren Fragen der bayerischen Geschichte zu tun hätten, seinem Freund schicken. Da wurde er plötzlich aus seiner Einöde befreit, aber nur zu neuer Gefangenschaft. Er wurde wieder Prior, und seine Arbeit stockte auf Jahre.

Nachdem sich der kränkliche Prior, P. Coloman Sanftl, schon bei seiner Aufgabe, die Novizen vom gemeinsamen Noviziat in Rott abzuholen, von P. Roman hatte vertreten lassen — Zirngibl sah dabei erneut in Vogtareuth nach dem Rechten wie das Jahr vorher zusammen mit dem Fürstabt selbst — dankte er am 2. Dezember 1794 nach kurzer Amtsdauer gänzlich ab. Zirngibl wurde wieder als Kandidat aufgestellt und am 3. Dezember mit 14 Stimmen gewählt. Am 15. trat er sein Amt an, „ungern, aber gezwungen“.

(Fortsetzung folgt)

376) In den Tagebüchern wurden die seltenen Sendungen von Büchern vermerkt, jedoch ohne Titel.